

DIE FELSBILDER DES ZENTRALEN UND NÖRDLICHEN SALZKAMMERGUTS

Von Werner Pichler

Diese Publikation ist das Ergebnis eines Forschungsprojektes, das vom „Fond zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ finanziert wurde.

Inhalt

Einleitung

- | | |
|-----------------|-------------------|
| 1. Gosau | 1.1 Hallerloch |
| 2. Bad Goisern | 2.1 Weißenbachtal |
| | 2.2 Jochwand |
| | 2.3 Roßmoos |
| | 2.4 Zwerchwand |
| | 2.5 Wurmstein |
| | 2.6 Posern |
| | 2.7 Kalmoskirche |
| 3. Bad Ischl | 3.1 Reinfalzalp |
| | 3.2 Höherstein |
| | 3.3 Raucherkar |
| | 3.4 Sirkogel |
| | 3.5 Steinberg |
| | 3.6 Sulzbach |
| 4. Ebensee | 4.1 Spitzlstein |
| | 4.2 Teufelskirche |
| 5. Traunkirchen | 5.1 Balstein |

Einleitung

Diese Dokumentation stellt nach der „Kienbachklamm“, dem „Wolfgangtal“ und dem „Nördlichen Dachsteingebirge“ den letzten Teil der Gesamtdokumentation der Felsbilder des oberösterreichischen Salzkammergutes dar.

1. Die Felsbildstationen der Region Gosau

Die Felsbildstationen des Gemeindegebietes Gosau, die in den Bereich des Dachsteingebirges fallen, wurden bereits im vorangegangenen Projektbericht „Die Felsbilder des Nördlichen Dachsteingebirges“ behandelt.

1.1 Hallerloch

Aufmerksam wurde ich auf das Hallerloch durch eine im „Gosauer Heimatbuch“ (S.255) abgedruckte Sage:

Das Hallerloch ist ein altes und sehr tiefes Salzloch, wo in alter Zeit die „Sauren Wasserln“ flossen. Es ist anfangs recht geräumig, doch wenn man tiefer steigt, wird es immer enger und enger, so daß man schließlich nur mehr kriechend vorwärts kommen kann. Dringt man noch weiter ein, so kommt man endlich zu einer großen eisernen Tür, vor der ein schwarzer Hund mit einem Schlüssel im Maul Wache hält und riesige Goldschätze hütet. Schon viele versuchten, das Gold zu heben, aber keiner von diesen Wagemutigen ist bisher zurückgekehrt.

Das alte Salzloch liegt wenige Meter oberhalb der Hallerloch-Almhütte. Es wurde mit einer Mauer verschlossen, ist jedoch durch eine Türöffnung zugänglich. Wie vermutet fand sich am Eingang der Höhle eine Ritzung. Ebenso wenig überraschend war, dass es sich dabei um eine alleinstehende geschäftete Raute handelt.

2. Die Felsbilder der Region Bad Goisern

2.1 Weißenbachtal

Gut einen Kilometer bevor der Weißenbach zwischen Lauffen und Bad Goisern in die Traun mündet, durchfließt er eine tief eingeschnittene epigenetische Durchbruchstrecke. Zu dieser Klamm führt von Norden her ein verschüttetes Bachbett hinunter. Auf der diese Senke im Westen begrenzenden Felswand wurde im Herbst 1988 von Andreas Kopf und Franz Gamsjäger eine 40 Meter vom Bach entfernte Fundstelle mit zahlreichen Ritzungen entdeckt. Von der östlich entlangführenden Forststraße wurden viele Lastwagenladungen Schutt in die Schlucht gekippt, wodurch leider ein beträchtlicher Teil der Ritzzeichenwand unter tonnenschweren Gesteinsblöcken und Betonplatten begraben wurde. Auch der verbliebene Rest ist eindrucksvoll. Die dunkle Wand ist von schrägen Bändern durchzogen und im unteren Teil von zahllosen Näpfchen aufgerauht. Auf einer Länge von etwa 6 Metern reiht sich Zeichen an Zeichen, vielfach auch übereinander gelagert. In der relativ kurzen Zeit, in der die Sonne morgens die Wand bescheint, erkennt man unter den relativ jungen, tief eingeritzten Zeichen zahllose seichte und ältere Rillen. Neben rezenten Namenseintragungen und Initialen gibt es vier Jahreszahlen aus dem Zeitraum von 1880 bis 1904. Unter den geometrischen Darstellungen fallen eine geschäftete Raute mit Näpfchen, ein Herz mit aufgesetztem Kreuz und ein auf der Spitze stehendes Pentagramm auf. Ein Baum ist mit einem benachbarten IP (in pace) kombiniert. Knapp über dem heu-

tigen Bodenniveau sind nur sehr undeutlich ein vielspeichiges Rad und ein dreieckiges Gitter zu erkennen.

2.2 Jochwand

2.2.1 Jochwand 1

An der Stelle, an der der Weißenbach in der Gegend der Anzenau-Mühle in die Traun mündet, setzt am westlichen Traunufer ein bewaldeter Höhenrücken an, der bald in eine markante, über einen Kilometer lange Felswand übergeht. Kaum hundert Meter vom nördlichen Beginn dieser Jochwand entfernt hat sich, wohl durch Versturz, eine 9 Meter tiefe Halbhöhle gebildet, deren Portal 14 Meter breit und etwa 10 Meter hoch ist.

An der linken, stark überhängenden und rauhen Wand wurden an einer glatten Stelle in Augenhöhe sehr exakt und geradlinig eine Raute mit zentralem Näpfchen und Verbindungslinie nach unten sowie rechts daneben die Buchstaben IP eingraviert.

2.2.2 Jochwand 2

Die von der Jochwand steil zum Weißenbach abfallenden Waldhänge werden von einer Reihe dunkler Felsbänder durchzogen, die sich von einem kleinen Steinbruch aus in südöstlicher Richtung durch den gesamten Hang verfolgen lassen. Kurz bevor man in dem überaus steilen Gelände den Rücken der Jochwand erreicht, enden die Felsbänder an einem 4 Meter hohen, sehr engen und nach links geneigten Felsspalt, der bis in 7 Meter Tiefe begehbar ist. Die Ritzungen beginnen etwa 25 Meter vor dem Portal dieser Halbhöhle mit einem sehr sorgfältig reliefartig herausgearbeiteten Wappenschild, von dessen Beschriftung jedoch fast nichts mehr erkennbar ist. In unterschiedlicher Entfernung finden wir rechts und links von diesem Relief je eine IP-Eintragung. Zehn Meter weiter aufwärts ist ein sehr tiefes F eingraviert. Rechts am Eingang des Felsspaltes ist eine Kombination flacher Rillen erkennbar, etwa einen Meter höher Initialen.

Die Hauptritzwand ist eine stark geneigte Platte auf der linken Seite des Felsspaltes. Sie lässt sich in drei Abschnitte unterteilen. Der mittlere, sehr dunkle und moosüberwachsene Abschnitt ist von zahlreichen Ritzungen zerfurcht. Über einem markanten L dominieren groß und tief eingeritzte Jahreszahlen des 20. Jahrhunderts. Als einzige bildliche Darstellung ist ein kleines Haus zu erkennen. Durch einen Wulst davon getrennt ist der linke Abschnitt, der neben rezenten Eintragungen von Namen und Jahreszahlen nur zwei geometrische Zeichnungen aufweist. Der rechte Teil der Bildfläche ist hell, sehr hart und führt in den schmalen Spalt der Höhle hinein. Die Ritzungen sind sehr schmal und seicht. Unter der winzigen Jahreszahl 1846 weist ein 80 Zentimeter langer Pfeil in Richtung der Höhle.

2.3 Roßmoos

Die Roßmoosalm liegt oberhalb von Bad Goisern an den Osthängen des Predigtstuhles. Halbkreisförmig um die Alm sind an den Waldhängen unzählige Felssturzböcke abgelagert, die vom Predigtstuhl, aber auch vom Großen Rosenkogel abgebrochen sind.

An den Südhängen des Rosenkogels konnten 3 Ritzzeichenfelsen entdeckt werden.

2.3.1 Roßmoos 1

Zwei Blöcke, die einen engen Spalt bilden, weisen an 3 Stellen Ritzungen von Initialen und Linien auf.

2.3.2 Roßmoos 2

Ein großer, unweit der Forststraße gelegener Block weist an seiner Nordseite ein markantes L auf. Ältere Ritzungen sind nur andeutungsweise zu erkennen und z.T. durch neueste Namenseintragungen endgültig zerstört.

2.3.3 Roßmoos 3

An der Südwestseite des leicht überhängenden Felsen ist als einzige Ritzung eine sehr markante Doppelraute mit zentralem senkrechten Strich eingetragen. Die Tiefe der Linien nimmt von außen nach innen von 2 über 5 auf 7 mm zu.

In der Nähe des Sattels zwischen Rosenkogel und Predigtstuhl, dem sicher schon sehr früh als Übergang genutzten „Törl“, konnten am Westhang des Rosenkogels 2 Ritzzeichenfelsen entdeckt werden.

2.3.4 Roßmoos 4

Auf einem kleinen Felssturzböck, an dessen Nordseite sich ein noch kleinerer anlehnt, ist eine wohl sehr schwer deutbare Linienkombination angebracht.

2.3.5 Roßmoos 5

Etwas höher am Hang liegt ein großer Felsblock, der einen niedrigen Unterstand aufweist. An der Westseite lehnt sich ein hohes Felsdach an 2 Bäume an. Im Schutz dieses Daches finden sich neben einigen Strichen die Eintragungen IK und IP. An den Osthängen des Predigtstuhles finden sich auf einer kleinen vorgelagerten Terrasse 2 Ritzzeichenfelsen.

2.3.6 Roßmoos 6

In einer von kleineren Blöcken geschützten Mulde vor einem 5 Meter hohen Sturzböck dominieren neben sehr sorgfältig eingeritzten Initialen vier

Jahreszahlen aus den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Unter einer tiefen Querlinie, die wohl natürlichen Ursprungs ist, ist eine stufenartige Linienkomposition mit zentralem Kreuz angebracht.

2.3.7 Roßmoos 7

Auf der einem kleineren Felsblock vorgelagerten flacheren und glatteren Schuppe wurde unterhalb einiger Einzelbuchstaben unmittelbar über dem Bodenniveau ein vollständiges Alphabet eingetragen. Handelt es sich bloß um einen stolzen Nachweis eigener Buchstabierkenntnisse oder ist mit den drei Siebenergruppen und der einen Fünfergruppe von Buchstaben mehr gemeint?

2.4. Zwerchwand

Von der Zwerchwand, die sich von den Almböden des Hüttenecks nach Westen erstreckt, sind schon wiederholt große Felsstürze abgegangen. Diese haben ihre Ursache in dem gewaltigen Druck, den ein darunterliegender Salzstock auf den Berg ausübt. Einer dieser Felsstürze ist Anfang der 80er Jahre nach Süden niedergegangen und hat den stark frequentierten Wanderweg von der Roßmoosalm zum Hütteneck unter hausgroßen Blöcken begraben. Aus diesem Grund mußte der markierte Weg eine Zeitlang auf die Nordseite der Zwerchwand verlegt werden, wofür ein vorhandener, aber wenig begangener Steig benutzt wurde. Dieser Weg über die Wetterlöcher führt in der Nähe seines höchsten Punktes unmittelbar an einem Ritzzeichenfelsen vorbei, was allerneueste Eintragungen, aber auch Zerstörungen zur Folge hatte.

2.4.1 Zwerchwand 1

Der riesige Felssturzblock weist an seiner Südseite eine große niedrige Halbhöhle auf, die Ritzungen befinden sich aber an der leicht überhängenden Nordseite auf einer Länge von etwa 3 Metern. Es überwiegen Initialen, wobei an einigen die beachtliche Tiefe von 8 bis 10 mm auffällt, die Jahreszahlen stammen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Zu den wenigen geometrischen Ritzungen zählen ein Hakenkreuz und zwei Rauten, eine mit Näpfchen, eine mit senkrechtem Strich.

2.4.2 Zwerchwand 2

Zahlreiche unter den weiteren Felssturzböcken, die schon vor langer Zeit von der Zwerchwand abgebrochen sind und die Hänge zum Arzmoos und Lockenmoos hinunter bedecken, wären aufgrund ihrer Verwitterungsschichten für Ritzungen geeignet. Interessanterweise wurde nur einer der vom Landschaftsbild her attraktivsten ausgewählt. Ein gewaltiger, 30 mal 40 Meter großer Brocken begrenzt mit seiner extrem geradlinigen und glatten

Nordostwand eine natürliche Hangmulde. Den linken Teil der leicht überhängenden dunklen Wand durchziehen dort, wo die Mulde ihre tiefste Stelle aufweist, zwei Risse, die ein großes V bilden. Der Raum zwischen den beiden Rissen ist sicher nicht zufällig von zahlreichen Ritzungen bedeckt. Dreizehn Jahreszahlen decken ziemlich gleichmäßig den Zeitraum seit 1801 ab. An zentraler Stelle finden wir ein großes, breit und tief eingeritztes W, darunter zwei nur wenige Zentimeter große, aber sehr sorgfältig gezeichnete Tiere. Einige der vielen Initialen (es überwiegen IM, IL und IP) sind von rechteckigen, hausartigen oder geschwungenen Linien umgrenzt. Auffällig ist das völlige Fehlen geometrischer Muster.

An ihrem rechten Ende ist die etwa 30 Meter lange Wand leicht geneigt und von zahlreichen Näpfchen aufgeraut. Neben Jahreszahlen finden wir wiederum die Buchstaben IM, IL und IP, daneben ein IS, das in seiner Ausführung dem der Fundstelle Zwerchwand 1 gleicht. An geometrischen Darstellungen fallen eine geschäftete Raute, zwei winzige Quadrate mit senkrechtem Strich und eine Kombination aus einem Dreieck mit Näpfchen und einem aufgesetzten Rechteck auf, die wegen einer Felsabschuppung nicht mehr vollständig erhalten ist. Eine Besonderheit dieser Fundstelle sind zwei Reihen grob herausgehackter Stufen, die wie zwei Treppen dem „Gelände“ angepasst die Wand durchziehen.

2.5 Wurmstein

Der Wurmstein ist eine unscheinbare bewaldete Kuppe südlich des Predigtstuhls. Nach Südwesten bildet er eine hohe Felswand, die allerdings von Hochwald so verdeckt wird, dass man sie vom Tal aus nicht sehen kann. Der östliche Teil der Wand ist durch einen kleinen Wasserfall gekennzeichnet, der westliche durch eine hohe Halbhöhle mit Feuerstelle. An der linken Portalwand sind einige Ritzungen eher jungen Datums eingetragen. Auffallend sind zwei Hakenkreuze, eine hausähnliche Darstellung und ein mit groben Hieben eingehacktes LI.

Wenige Meter rechts von der Halbhöhle ist eine Felsnische zugemauert und mit einer Metalltür versehen. Vielleicht handelt es sich dabei um den mit zwei künstlichen Stufen versehenen Zugang zu einer kleinen Höhle, die der Sage nach zum ehemaligen, oberhalb der Felswand gelegenen Schloß Reichenstein geführt haben soll.

2.6 Posern

An den Waldhängen oberhalb der zu Bad Goisern gehörenden Ortschaft Posern liegen zahlreiche, von der Ewigen Wand herabgestürzte Felsblöcke. Auf drei von ihnen fand Helga Reisenauer Ritzungen. Die Blöcke liegen alle in unmittelbarer Nähe eines stark frequentierten Wanderweges.

2.6.1 Posern 1

Die Ritzungen befinden sich beiderseits einer durch einen großen und einen kleinen Felsblock gebildeten Kluft, deren Boden von Müll erfüllt ist. An der linken Wand sind neben Strichen, Zahlen und Buchstaben ein unvollständiges Hakenkreuz und eine Raute mit Näpfchen erkennbar. Die rechte Wand ist mit einer Fülle fast nicht mehr identifizierbarer Eintragungen bedeckt, außer einigen Buchstaben fallen eine winzige Raute und eine Näpfchengruppe auf.

2.6.2 Posern 2

Die Nordseite eines großen, hohen Felsblockes ist beinahe an jeder möglichen Stelle mit Ritzungen bedeckt, zum Teil überlagern sie einander so stark, dass einzelne Zeichen kaum noch zu erkennen sind. Eine vollständige und exakte Wiedergabe sämtlicher Ritzungen ist aus diesem Grund gar nicht möglich, einige Detailskizzen vermitteln einen ausreichenden Eindruck von dem Liniengewirr. Einzelne Ritzungen befinden sich noch in 4 bis 5 Meter Höhe und sind nur durch Kletterei zu erreichen. Die lesbaren Jahreszahlen reichen bis ins vorige Jahrhundert zurück, besonders auffällig ist eine Zeichnung aus zwei Kreisen und mehreren Näpfchen. Im linken Teil der Wand erscheinen eine Raute und eine sehr wirre Kombination aus Doppellinien, die entfernt an ein Gebäude (eine Kirche?) erinnert, erwähnenswert.

2.6.3 Posern 3

Ein gewaltiger Felssturzblock bildet an seiner Westseite einen Überhang, in dessen unterer Partie eine graue, glatte Fläche auffällt. Die Ritzungen sind zum Teil so niedrig angebracht, dass dies nur in liegender Position geschehen sein kann. Das Besondere dieser Fundstelle ist die Sorgfalt und Tiefe, mit der hier zahlreiche Initialen eingraviert wurden: 7 bis 8 mm tief und 10 bis 13 mm breit. Neben mehreren Herzen und Pfeilen ist eine sehr seltene Rautenvariante zu registrieren.

2.6.4 Posern 4

Nur wenige Meter von der letztgenannten Fundstellen entfernt konnte der Autor auf einem von unzähligen natürlichen Rillen und winzigen Graten strukturierten Block die Jahreszahl 1642 entdecken. Darunter wurde ein großes L neben einem Zeichen eingraviert, das am ehesten an ein kleines t erinnert.

2.7 Kalmooskirche

Über diese Höhle am Kalmberg heißt es im „Gosauer Heimatbuch“ (S. 192): *„In der Kalmooskirche am Kalmberg haben die Gosauer Geheimprotestanten mit ihren Goiserer Glaubensgenossen Gottesdienste gehalten“.*

Die zahlreichen vorhandenen Initialen im Bereich des Höhleneinganges können mangels an Jahreszahlen nicht mit Sicherheit in die Zeit des Geheimprotestantismus datiert werden, sie könnten auch von Wanderern stammen, die sich dem Aufforderungscharakter nicht entziehen konnten. Dass sich unter den geometrischen Ritzungen mehrere Rautendarstellungen befinden, ist nur eine Bestätigung bereits andernorts festgestellter Zusammenhänge.

Die Ritzungen befinden sich vor allem an der südlichen Seite des Höhleneinganges. Es bieten sich nur wenige ebene Wandflächen an, der Fels ist dunkel und von Flechten überzogen. Die Ritzungen sind z.T. nur sehr schwer zu sehen.

3. Die Felsbilder der Region Bad Ischl

3.1 Reinfalzalm

Außer der Kienbachklamm und Traunkirchen wird in Burgstallers Standardwerk „Felsbilder in Österreich“ als einzige weitere Felsbildstation in Oberösterreich die Reinfalzalm behandelt.

3.1.1 Reinfalzalm 1

Diese Fundstelle wurde schon 1937 vom Landesgeologen Josef Schadler entdeckt und skizziert, geriet aber dann wieder in Vergessenheit. Erst im Jahre 1961 wurde sie von Othmar Schaubberger wieder gefunden und aufgenommen.

Der Felsblock liegt südwestlich der Reinfalzalm inmitten eines Felssturzgebietes zu Füßen des Rosenkogels. In unmittelbarer Nähe befinden sich der Lumpfbrunnenstollen des Salzbergwerkes und ein bereits im 16. Jahrhundert aufgelassener Erzstollen. Die Ritzungen sind im linken, relativ glatten Teil des Blockes angebracht und durch Nachzeichnungen und Übertreibungen ziemlich stark beschädigt. Von den von Burgstaller 1972 beschriebenen Zeichnungen sind längst nicht mehr alle auffindbar, vor allem nicht die 5 von ihm genannten Tiere, während die geometrischen Figuren noch gut erkennbar sind. Objektiverweise muss dazu festgestellt werden, dass die zwei von Burgstaller abgedruckten Detailfotos der Bilderwand ziemlich genau mit dem heutigen Bestand übereinstimmen und die Tiere nirgends abgebildet sind.

Zentrale Darstellung ist eine von Burgstaller als „Plan“ bezeichnete Figur, die durch waagrechte und senkrechte Linien in Kammern unterteilt ist, in die verschiedene Zeichen und Buchstaben eingetragen sind. Weiters sind mehrere Kreuze, Rauten, rudimentäre Radkreuze, zwei viergeteilte Quadrate und zwei überkreuzte W erkennbar. Eines dieser W ist mit einem unvollständigen Christus-Trigramm kombiniert.

3.1.2 Reinfalzalp 2

Nur fünfzehn Meter von dieser seit Jahrzehnten bekannten Fundstelle konnte der Autor im Jahre 1991 an der unmittelbar neben einem Steig gelegenen NW-Ecke eines Felssturzblockes ein vereinzelt, sieben Zentimeter hohes W mit überkreuzten Balken entdecken.

3.1.3 Reinfalzalp 3

Schon 1978 fand der Autor einen weiteren Ritzzeichenfelsen an den dicht bewaldeten und unwegsamen Hängen südlich der Almhütten. In der rechten unteren Ecke eines vier Meter hohen Felssturzblockes sind einige stark verwitterte Zeichen, darunter am deutlichsten eine sehr schön gestaltete Variante des Sonnenrades eingeritzt. Weiters sind eine Sanduhr und ein unvollständiges Pentagramm erkennbar.

3.2 Höherstein

Der Höherstein ist die höchste Erhebung eines nördlich des Sandling gelegenen, nach allen Seiten steil abfallenden Bergstockes. Auf seiner unübersichtlichen, stark verkarsteten Hochfläche befinden sich mehrere Schachthöhlen. Eine davon ist der 1983 von oberösterreichischen Höhlenforschern (E. Fritsch und G. Hubmayr) unter der Katasternummer 1615/10 registrierte Ritzzeichenschacht. Er liegt etwa 200 Meter südwestlich des höchsten Punktes der nach NW abfallenden Hochfläche und ist in dem weglosen Gelände nur sehr schwer auffindbar. Der in einer Senke befindliche Einstieg wird von einer kleinen Naturbrücke überspannt, an deren nördlichem Pfeiler einige Zeichen eingeritzt sind. Zwischen mehreren Initialen und Kreuzen wurde ein Jesus-Trigramm mit ungelenten Strichen angebracht.

3.3 Raucherkar

Anfang der 80er Jahre tauchten in den Tageszeitungen sensationell klingende Schlagzeilen auf, wie „Höhlenforscherteam entdeckte rätselhafte Ritzzeichnungen“. Obwohl sie im unwegsamen Gelände des im Toten Gebirge gelegenen Raucherkars gefunden wurden, äußerte man die Ansicht, es handle sich um Wegmarkierungen eines wichtigen historischen Alpenüberganges. Noch kühner erscheint die Behauptung, sie stammten zum Teil aus der Zeit vor Christi Geburt. In einer Publikation des Landesvereines für Höhlenkunde wurden die Ritzungen sogar mit dem Etikett „prähistorischer Kubismus“ versehen. Bei näherem Hinsehen handelt es sich bei den Felsritzungen des Raucherkars allerdings um keine sensationellen oder singulären Erscheinungen, sondern um ein Inventar, das mit vielen anderen Fundstellen in den Alpen vergleichbar ist.

Das Raucherkar liegt im westlichen Toten Gebirge zwischen dem Vorderen Rauher (1786 m) und dem Feuchter Kogel (1782 m). Bekannt geworden ist es durch die Erschließung der Raucherkarhöhle, die mit fast 40 Kilometern Gesamtlänge zu den größten Österreichs zählt.

3.3.1 Wegwand

Unmittelbar neben dem Aufstiegsweg aus dem Rettenbachtal wurde in etwa 1100 m Seehöhe von Höhlenforscher dieser Ritzzeichenfelsen gefunden. Heute sind nur noch einige Kreuze und Linienkombinationen zu erkennen. Erika Kittel glaubte in den 80er Jahren ein Kruckenkreuz und ein Hakenkreuz in roter Farbe zu erkennen. Das würde gut zu einer Äußerung des Hüttenwirtes der Ischler Hütte Franz Lehner passen, wonach *„in der Dollfuß-Zeit hier aus politischen Gründen gemalt worden sei“*.

3.3.2 Felsnische

Steigt man auf einem schmalen Jagdsteig von der Ischler Hütte ins Raucherkar auf, so findet man in 1530 m Seehöhe am untersten Abhang des Feuchter Kogels einen bogenförmigen Felsüberhang, vor dem Schichtpakete der eingestürzten Decke einer ehemaligen Halbhöhle lagern. Diese Fundstelle, die ursprünglich als „Höhlenruine im Raucherkar“, später als „Fundstelle Raucherkar“ in die Katasterblätter eingetragen wurde, wird heute allgemein als „Felsnische“ bezeichnet. Die Zeichen befinden sich in der unteren Partie des stark überhängenden Felsen. Wie mühsam es ist, an dieser Stelle zu gravieren, davon kann sich jeder überzeugen, der versucht, diese Ritzungen abzuzeichnen. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, dass die bisher vorliegenden Abzeichnungen zum Teil deutlich voneinander und von der Wirklichkeit abweichen. Neben den Kreuzen und den durchgestrichenen Rechtecken fällt an der rechten Seite ein doppeltes A auf, das von einem Rechteck umrahmt ist.

3.3.3 Felszeichennische

Diese Fundstelle liegt auf der gegenüberliegenden Seite des Kares, von der Felsnische aus gut sichtbar. Das 4 Meter breite und 3 Meter hohe Portal der 7 Meter tiefen Höhle ist an einer Schichtfuge angelegt und blickt nach Osten. Sowohl an der linken als auch an der rechten Höhlenwand befinden sich Ritzungen auf den wenigen glatten Flächen.

Die linke Portalwand ist mit linearen Darstellungen übersät: zahlreichen Kreuzen, geteilten Quadraten, einem Pentagramm, einem sternförmigen und einem großen netzartigen Zeichen.

Auch auf der rechten Portalwand gibt es mehrere Kreuze. Am stärksten ins Auge springt aber eine Zeichengruppe, die an der Stelle angebracht ist, wo drei kreisrunde helle Flecken mit der dunkleren Felswand stark kontrastieren.

Wie an so manchen anderen Höhlenportalen im Salzkammergut scheint auch hier die morgendliche Sonne auf eine Raute mit Näpfchen, unter der mehrere tiefe Rillen angebracht sind. Die größere Raute rechts daneben ist mit drei Kreuzen kombiniert.

3.3.4 Mooskeller

Etwa 20 Höhenmeter über der Felszeichennische befindet sich der meist bis in den Sommer hinein von einem hohen Schneekegel verschlossene Eingang des Mooskellers. Ein markantes Kennzeichen dieser 18 Meter tiefen Höhle ist der stellenweise sehr dichte Moosbewuchs. Wiederum weisen beide Seiten des Portals Ritzzeichengruppen auf.

An der westlichen, überhängenden Seite des Höhlenportals findet sich eine kleine Gruppe geometrischer Ritzungen, u.a. einige Pfeile und Kreuze. Die größere Ritzzeichenfläche liegt etwa 6 m vom Eingang entfernt an der östlichen Seite der Höhle auf einem hellen Felsstreifen zwischen zwei markanten Moosflächen. Unter den zahlreichen Ritzungen sind nur noch wenige deutlich zu erkennen: eine Raute, ein IW mit Näpfchen, ein gefeldertes Quadrat und mehrere Kreuze.

3.3.5 Raucherkarhöhle

Auch auf dem Portal der Raucherkarhöhle, die von den Almböden aus über einen schmalen Steig zu erreichen ist, finden sich einige Ritzzeichen. Die von Kittel/Pözl als „Fensterhalle“ bezeichnete Fundstelle liegt an der rechten Stirnwand der Höhle und besteht aus einigen Kreuzen, Pfeilen und Initialen.

3.4 Siriuskogel

Inmitten des breiten Talbeckens von Bad Ischl erhebt sich als isolierte Bergkuppe der fast 600 Meter hohe Siriuskogel. Auf dem Ostabfall des aus Hallstätter Kalk aufgebauten Hügels liegt in etwa 30 Meter Höhe über dem Talboden ein eigenartiger Felsblock, den die Einheimischen „Einsiedlerstein“ oder „Adlerstein“ nennen. Der gespaltene, über 3 Meter hohe Block liegt nur wenige Meter neben dem Wanderweg unter einer mächtigen Buche. Selbst Laien können auf einen Blick feststellen, daß sein gelbliches brecciöses Gestein nicht in die Umgebung paßt. Es handelt sich auch tatsächlich um einen Findling, dessen Herkunftsgebiet im inneren Salzkammergut zu suchen ist. Der Block wurde auf dem Rücken des eiszeitlichen Traungletschers nach Norden transportiert und nach dem Eistrückgang am Siriuskogel abgelagert. Wahrscheinlich ist er schon damals in zwei Teile zerbrochen.

Auf diesem erratischen Block befanden sich farbige Felszeichnungen, die der einheimischen Bevölkerung schon vor etwa 100 Jahren bekannt waren. Über ihr Alter, ihren Sinn und Zweck kursierten im Volksmund verschiedenste, zum Teil recht mystische Deutungen. Dankenswerterweise befaßte

sich ab 1945 R. Strouhal intensiv mit diesen rätselhaften Bildern und legte 1954 eine sorgfältige Dokumentation seiner Untersuchungsergebnisse vor. Strouhal fand zwei Gruppen von Zeichnungen. An der Nordseite eine Gruppe von Buchstaben und Strichen in dunkelblauer Farbe. An der Südwestseite die Darstellung zweier Vögel, deren Farbgebung nicht mehr erkennbar war. Die rostbraunen Rückstände ließen nur mehr den Schluss zu, dass es sich um eine eisenhaltige Farbe gehandelt haben muss. Die Breite des Farbstriches betrug bei allen Zeichnungen 2 Zentimeter, die Auftragung der Farbe erfolgte wahrscheinlich mit einem Pinsel. Strouhal fiel sofort eine Gemeinsamkeit beider Malstellen auf:

„Die Oberfläche des Einsiedlersteines ist dort, wo die natürliche Verwitterungskruste erhalten ist, rau und uneben, ihre Farbe grauoliv. Dagegen sind die senkrechten Flächen an der Südwestseite beider Steine, sowie der überhängende Teil der Nordseite des Steines 1 verhältnismäßig glatt und wesentlich heller, d.h. sie nähern sich der Naturfarbe des Gesteins, die im frischen Bruch gelboliv ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß zwischen der künstlichen Entfernung der alten Verwitterungskruste und den Felszeichnungen ein ursächlicher Zusammenhang besteht, denn diese sind nur an den behauenen Stellen anzutreffen“ (Strouhal 1954:337).

Um das lange umstrittene Problem der Datierung zu lösen, unternahm Strouhal am Fuße der SW-Wand eine 1 m² große Probegrabung:

„Nach dem Abheben einer knapp 2 cm starken Humusdecke kamen, wie erwartet, die von der Südwestwand abgeschlagenen Gesteinstrümmer, zumeist in Männerhandgröße, zum Vorschein. Sie waren derart dicht gepackt, daß ein Eindringen von Fremdkörpern zwischen die Abschläge nach erfolgter Ablagerung vollkommen ausgeschlossen war. Dieser Umstand ist für die Datierung der Felszeichnungen von außerordentlicher Wichtigkeit. Da nämlich das Behauen des Steines der Bemalung vorangegangen ist, zwischen den Abschlägen aber außer einem 29 mm langen, bis zu 3 mm breiten, oberflächlich verrosteten Bruchstück eines eisernen Werkzeuges unbestimmbarer Form eine österreichische Kupfermünze mit dem Kopfbild Maria Theresias im Avers und der Wertangabe, ein Kreuzer, sowie der Jahreszahl 1763 im Revers eingebettet lag, können die Zeichnungen nicht vor dem Jahre 1763 angefertigt worden sein“ (Strouhal 1954:341).

Reitinger charakterisierte im Jahre 1968 die Zeichnungen als „fast vollkommen verblichen“, bei einer Begehung im Jahre 1987 waren auf der sehr rauen Felsoberfläche tatsächlich nur noch undeutliche Farbsspuren zu erkennen.

3.5 Steinberg

Eine der größten Felsbilderregionen des Salzkammergutes hat der Autor im Jahre 1979 inmitten eines gewaltigen Felssturzgeländes südöstlich von Bad

Ischl entdeckt. Sie liegt etwas über einen Kilometer südlich des Ischler Salzberges unter den NO-Abhängen des Predigtstuhles in einer Mulde zwischen dem Steinberg (873 m) und dem Mitterberg (1085 m). In einem Gewirr von hunderten, zum Teil haushohen Blöcken, das vom Sulzbach (Sulz = Salz) durchflossen wird, wurden 22 Ritzzeichenfelsen auf einer Fläche von etwa 400 x 200 Meter festgestellt, von denen allerdings die Hälfte nur Initialen und Jahreszahlen trägt. auffällig am Fundgebiet sind die Parallelen mit der „Höll“ im Warscheneck-Gebirge. Hier wie dort eine unübersichtliche Wildnis aus Felsblöcken und umgestürzten Bäumen, das Vorkommen und Halbhöhlen und Durchkriechsteinen. Ein sicher schon früh benutzter Steig, der den Übergang über das Törl nach Bad Goisern vermittelt, führt eher am Rand vorbei. Will man die Felsen besichtigen, so muss man sich der Mühe unterziehen, sich einen Weg durch die Wildnis zu bahnen. Wie bei vielen anderen Fundgebieten kann auch hier festgestellt werden, dass längst nicht alle und vor allem oft nicht die günstigsten Felsflächen für Ritzungen genutzt wurden. Das Gebiet wurde bis in allerjüngste Zeit stark besucht, wie zahlreiche Jahreszahlen aus dem 20. Jh. beweisen. Die übrigen Jahreszahlen zeigen eine von Jahrhundert zu Jahrhundert ansteigende Tendenz. Ein amüsantes Detail am Rande ist die Eintragung „1974 v. Chr.“: Hier scheint ein Kenner der Diskussion um das Alter der österreichischen Felsbilder am Werk gewesen zu sein.

Im Folgenden werden (mit einer Ausnahme) nur jene Fundstellen beschrieben, die außer Initialen und Jahreszahlen auch andere Motive beinhalten.

Man betritt das Gelände am Sulzbach an der Stelle, wo der Weg von Pernegg über das Törl die Forststraße zur Reinfalzalp überquert. Schon nach wenigen Schritten auf dem schmalen Waldweg sieht man links den ersten Felsen, der etwa in der Mitte zwischen Weg und Bach liegt.

3.5.1 Steinberg 1

Der ca. 5 Meter hohe Block ist, wie die meisten anderen in dieser Gegend, moosüberwachsen und von hohen Bäumen bestanden. Der gesamte rechte untere Teil der Ritzzeichenfläche ist von einem Gewirr von senkrechten und waagrechten Linien überzogen, das einen sehr unterschiedlichen Erhaltungszustand aufweist, ein beträchtlicher Teil ist durch Abspaltung der obersten Felsschicht zerstört. Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass es sich nicht um unterteilte Rechtecke und Quadrate handelt, sondern um aneinandergefügte Leitern. Die Sprossen sind in unterschiedlicher Höhe angebracht, z.T. sind die Leitern auch durch schmale Zwischenräume getrennt.

Der linke obere Teil der Zeichenfläche wird von einer siebensprossigen Leiter dominiert. Rechts daneben ist eine „Palette“ abgebildet, wie sie in ähnlicher Form auf zahlreichen Felsen im Valcamonica auftaucht.

3.5.2 Steinberg 2

Ca. 100 Meter südlich des Zeichenfelsen 1 liegt ein riesiger, etwa 8 m hoher Felsbrocken, auf dem eine ganze Baumgruppe steht. Der Block ist von allen Seiten zugänglich und weist an 3 Seiten Ritzungen auf.

Die auf der linken Seite in einem Überhang endende SW-Wand ist auf einer Breite von etwa 8 Metern mit Ritzungen übersät, von denen einige deutlich als Totengedenkseintragungen zu identifizieren sind. Ob auch an dieser Stelle ein Zusammenhang mit der Zeit des Geheimprotestantismus herzustellen ist, konnte nicht geklärt werden. Die älteste klar identifizierbare Jahreszahl ist 1672. Unter den wenigen geometrischen Darstellungen fällt eine Raute auf, deren zentrales Näpfchen nach unten hin mit zwei kleinen Kreisen verbunden ist.

3.5.3 Steinberg 4 und 9

An diesen beiden großen Felssturzböcken finden wir neben Initialen insgesamt 11 Rautendarstellungen.

3.5.4 Steinberg 6

Dieser riesige, leicht überhängende Sturzblock ist vom Weg aus gut sichtbar und weist einen hohen Aufforderungscharakter auf, was die zahlreichen rezenten Eintragungen erklärt. Daneben gibt es aber auch einige sehr interessante Ritzungen: ein kleines Lebensbäumchen und eine Vulvenvariation. Ein absolutes Unikat innerhalb des Inventars der bisher bekannten Felsbilder in Österreich stellt aber ein 12 cm großer, reliefartig herausgemeißelter Menschenkopf dar. Er erinnert in seiner Gestaltung an die „Fratzen“, die als Abwehrfiguren beispielsweise an Bauernhäusern, aber auch an Außenwänden von Kirchen dokumentiert sind. Die zusätzliche Ritzung eines Pentagrammes bestätigt eine Deutung in dieser Richtung. Dieser sehr sorgfältig gearbeitete Kopf scheint weniger begabte Künstler zur Nachahmung angeregt zu haben. Nur 30 cm daneben wurde über das Pentagramm ein zweiter Kopf eingemeißelt, der wegen der Plumpheit und Oberflächlichkeit seiner Gestaltung höchstens als schlechte Kopie zu bezeichnen ist. Der dritte, noch weiter rechts sehr seicht und schlampig eingeritzte Kopf ist eher eine Karikatur des ersten.

3.5.5 Steinberg 7

Zwei Felsblöcke bilden einen zeltartigen Unterstand, der nach hinten zwei Ausgänge aufweist. Rechts am Eingang zu diesem Unterstand ist in etwa einem Meter Höhe die Darstellung eines Hauses angebracht, darüber ein flächig gearbeitetes Herz und eine seltsame Strichkombination. Dadurch, dass die Näpfchen im Inneren des Hauses in Form einer Raute angeordnet sind,

ergibt sich eine große Ähnlichkeit mit einem von Andreas Kopf dokumentierten Holzkerbschnitt auf einem aus dem 17. Jh. stammenden Kasten im Sakristeiraum der Kirche von St. Wolfgang (Pichler 1996:106, Abb.78 bzw. Pichler 1999:57, Abb. 18).

3.5.6 Steinberg 8

Mit der Wiedergabe dieser Namenseintragung eines Jakob Bruckschlögl aus dem Jahre 1874 wurde eine Ausnahme von der Regel gemacht, da die Buchstaben in einer außergewöhnlich sorgfältigen Form in den Fels geritzt wurden.

3.5.7 Steinberg 10

Diese zweite Hausdarstellung – diesmal mit nur einem Näpfchen – befindet sich etwa einen Meter über dem Ausgang eines tief eingegrabenen Fuchsbaus.

3.5.8 Steinberg 11

Auffällig an der Fundregion Steinberg ist das fast völlige Fehlen der sonst so häufigen Christogramme. Neben der isolierten Ritzung auf Fels Nr. 11 gibt es nur noch zwei Darstellungen auf Fels Nr. 2.

3.6 Sulzbach

Die beiden Fundstellen im Bereich des oberen Sulzbaches liegen in unmittelbarer Nähe eines alten Steiges, der von Bad Ischl zur Reinfalzalpe führt. Zahlreiche Felsblöcke sind von den Berghängen herabgestürzt, nur wenige allerdings bis in Bachnähe.

3.6.1 Sulzbach 1

Dieser riesige Felssturzblock liegt in der Umgebung des Matthiasstollens. Seine hohe, dunkle und ziemlich glatte Nordseite ist auf einer Länge von etwa 8 Metern mit unzähligen Ritzungen bedeckt. Etwa in der Mitte des Felsen entspringt eine intermittierende Quelle. Ein Großteil der Eintragungen ist aufgrund von Überlagerungen und des schlechten Erhaltungszustandes nicht mehr identifizierbar. Das gilt vor allem für den linken Teil der Bilderwand, wo wir eine Fülle linearer Darstellungen antreffen, von denen nur noch einige Kreuze, Gitter und Rauten erkennbar sind. Rechts davon wurde mit wuchtigen Schlägen die Jahreszahl 1920 über ein älteres Pentagramm gemeißelt, daneben ein großes Kreuz. Im übrigen seien nur noch einige Details herausgehoben. Über der Jahreszahl 1882 und zwischen den Initialen MU finden wir zwei winzige, aber sorgfältig mit zentralem Näpfchen gearbeitete Rauten. Neben einem kleinen Rad und einer geschäfteten Raute sind trotz unvollständiger Darstellung zwei Vögel zu erkennen. Im rechten Teil der Wand über-

wiegen neben Initialen und Kreuzen die Rautendarstellungen, besonders auffällig ist ein hausähnliches Gebilde, das flächig aus dem Fels herausgearbeitet wurde.

3.6.2 Sulzbach 2

Etwa 100 Meter unterhalb der Fundstelle 1 liegt ein wesentlich kleinerer Felsblock neben dem Weg. An seiner niedrigen, sehr glatten Südostseite sind bei günstiger Beleuchtung einige Ritzungen zu erkennen: einige Linien, drei Kreuze und ein geschäfteter Bogen.

4. Die Felsbilder der Region Ebensee

4.1 Spitzlstein

Schon nach kurzer Zeit vom markierten Weg auf den Erlakogel abzweigend, führt ein schmaler Steig in den Abhängen des Spitzlsteins nach Norden. Er leitet schon nach wenigen Metern an den Fuß einer markanten Felswand heran, die durch tief eingemeißelte und rot gefärbte Markierungen als alte Grundgrenze ausgewiesen ist. An dieser etwa 100 m über dem Seeufer ansetzenden Steilwand gibt es einige, allerdings zum Großteil schlecht erkennbare Ritzungen.

Am südlichen Beginn der Wand zeigte sich bei einer Begehung im Frühjahr 1985 ein erhabenes, bäumchenartiges Gebilde. Etwa 100 Meter weiter nördlich führt der Steig zum ersten Mal unmittelbar an den Wandfuß heran. Hier findet sich im leicht überhängenden Fels in Augenhöhe ein großes Malzeichen, darunter eine hundekopffartige Zeichnung, ein Gatterl und eine Ritzung, die wie eine umgekippte „4“ aussieht. Nochmals 50 Meter weiter nach Norden sind auf einer dunklen, moosüberwachsenen Wand ein Quadrat mit Diagonale und die Eintragung IM zu erkennen.

4.2 Teufelskirche

Hinter diesem diabolischen Namen verbirgt sich ein Felssturzbereich auf dem Weg aus dem Schwarzenbachtal zur Ebenseer Hochkogelhütte. Über die Entstehung des Namens erzählte ein alter Hüttenwirt dem Ebenseer Heimatforscher Franz Swoboda: *„Im 15. Jahrhundert war ein schwerer Donnerschlag zu hören. Die damals dort lebenden Heiden sagten, dies wäre der Teufel gewesen. Aus Angst weihten sie ihm die Teufelskirche“*. Die Ursache von Naturgewalten übernatürlichen Kräften zuzuschreiben ist ein gängiges Sagenmotiv, nur die Datierung darf sicher nicht wörtlich genommen werden. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Inschrift neueren Datums. Mitten auf einer Lichtung im dicht bewaldeten Felssturzbereich, die wegen ihrer alljährlichen Überschwemmung im Frühjahr „Wiesensee“ genannt wird, wurden auf einem kleinen Felsblock die Worte „Dona nobis pacem“ angebracht. Von

wem diese Inschrift stammt, das wissen nicht einmal ortskundige Einheimische.

Die in allen gängigen Karten eingetragene Flurbezeichnung „Teufelskirche“ war für den Autor der Anlass, das Gelände im Oktober 1980 zu begehren, wobei auf 5 Felsblöcken Ritzungen festgestellt werden konnten. Im Frühjahr 1981 wurde eine Gruppe von Höhlenforschern auf einen dieser Blöcke, nämlich die direkt am Forstweg liegende „Teufelskirche“ aufmerksam. Erika Kittel nannte ihn „Trum am Weg“ und skizzierte einige der Ritzungen. Bei einer weiteren Begehung im Mai 1984 konnte der Autor in dem weglosen Gewirr und hunderten Sturzblöcken weitere drei mit einfachen Ritzungen finden.

Die nicht zu übersehende Teufelskirche weist an ihrer straßenseitigen Ostwand unzählige durchwegs rezente Ritzungen auf, darunter ein W. Auch die ca. 9 Meter lange Nordwand ist mit Zeichen übersät (u.a. mehrere Christogramme). Unter den vielen Ritzungen des rechten Wandteiles dominieren drei I W.

Die übrigen im Felssturzgebiet weit verstreuten Fundstellen weisen die Besonderheit auf, dass sie jeweils nur eine Eintragung aufweisen.

Unweit der Teufelskirche liegt auf der anderen Seite der Forststraße ein großer Felsblock mit einem sternförmigen Zeichen.

Bildfelsen 3 liegt am südlichen Rand des Felssturzgebietes, an der Nordwand eines auffällig großen Blocks findet sich ein A-förmiges Zeichen.

Einige hundert Meter östlich des Mittereckerstüberls liegt Bildfelsen 4 mit einem tief eingeritzten Zeichen, das wie ein gekipptes H aussieht.

An weiteren 4 Felsen konnten Initialen (zum Teil sorgfältig umrandet) und Jahreszahlen des vorigen Jahrhunderts gefunden werden.

5. Die Felsbilder de Region Traunkirchen

5.1 Balstein

Zu Ostern 1943 wurde Ernst Burgstaller oberhalb der Kalvarienbergkirche von Traunkirchen zufällig Zeuge eines Speiseopfers. Einem Geräusch folgend stieg er durch dichtes Gestrüpp zum Wandfuß des Balsteins auf und fand dort in einer Astgabel eines Holunderstrauchs ein Stück Brot und etwas Salz:

„Da das Brot noch frisch und das Salz trotz der hohen Luftfeuchtigkeit des Tages vollkommen trocken war, konnte die Speise erst vor kurzem angebracht worden sein. Wahrscheinlich stammte sie von der Frau, die eben hinweggeeilt war. Einer Wildfütterung zu dienen, reichten die geringen Speisemengen nicht aus. So drängte sich der Vergleich mit dem noch lebendigen Brauchtum des Steyr- und Kremstaales auf, an gewissen Tagen ein Stück Brot oder einen Krapfen in eine Astgabel zu zwingen (...) um so ‚den Wind zu füttern‘. Sollte es sich hier um ein ähnliches Seelenopfer handeln?“ (Burgstaller 1950:125).

Während dieser Überlegungen fiel sein Blick auf die benachbarte Felswand und er bemerkte zu seiner großen Überraschung, dass sie mit zahlreichen eingeritzten Zeichen bedeckt war. Neben Jahreszahlen fielen ihm vor allem die zahlreichen Christogramme auf. Er stieg dann auf dem schmalen Weg unterhalb der Felswand wenige Meter nach Nordwesten auf und kam so zur zweiten, wesentlich größeren Zeichenwand:

„Das von mir zunächst erreichte Ende dieses größeren Felsbereiches zeigt einige Meter lang durch eine die Wand entlang ziehende Längsspalte eine bizarre Zerklüftung, aus der ungefähr am Beginn der glatten, mit Inschriften bedeckten Wand damals eine armdicke Quelle entsprang. Die leicht überhängende, 9 Meter lange, 4 Meter hohe, oben in eine gras- und waldbestandene Humusschicht untertauchende Felswand bildet einen verhältnismäßig guten Unterstand, unter dem sich auch eine kleine Gruppe von Menschen versammeln kann“ (Burgstaller 1950:127).

Seit dieser Begehung und der Aufnahme des Zeicheninventars durch Franz Strahammer sind fünf Jahrzehnte vergangen. Inzwischen sind einige neue Ritzungen hinzugekommen, andere sind nicht mehr sichtbar. An dieser Stelle sollte auch erwähnt werden, dass so manche der von Strahammer gezeichneten und von Burgstaller 1950 publizierten Details nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Die vorliegende Dokumentation bemüht sich hierin um einen weiteren Schritt in Richtung objektiver Wiedergabe.

Der Anbringungsort ist sicher kein Zufall, stellte doch die Felsbarriere des Sonnsteins vor Errichtung der Straßen- und Bahnverbindung nach Ebensee ein ernsthaftes Hindernis auf dem Weg vom Alpenvorland ins Salzkammergut dar. Dass die zwei beschwerlichen Übergänge über die Hochsteinalm und über den Schindlgraben schon sehr früh benützt wurden, beweisen prähistorische Funde entlang beider Wege. Der Raum Traunkirchen war also schon vor Jahrtausenden verkehrsgeographisch bedeutsam. Dass die Gegend um den Sonnstein seit jeher auch eine Stätte vielfältiger kultischer Tätigkeiten war, ist durch zahlreiche Sagen belegt.

Ein deutlicher Hinweis, dass es sich bei einem Großteil der Eintragungen am Balstein nicht um profane Ritzungen zufällig vorbeikommender Jäger oder Wanderer handelt, sondern um Totengedenkeintragungen, ist durch das fünfzehnmahlige Vorkommen des IP gegeben. Einige in sorgfältiger Steinmetzarbeit reliefartig herausgemeißelte Umrahmungen unterstützen die Meinung, daß es sich hier um eine Stätte ernsthaften religiösen Gedenkens handelt. Die von Burgstaller geäußerte Vermutung eines Zusammenhanges mit dem Geheimprotestantismus wird durch die Tatsache erhärtet, dass etwa ein Drittel der registrierten Jahreszahlen in den Zeitraum von 1624 bis 1781 fallen. Da auch die Kirchenbücher von Traunkirchen während der Gegenreformation von Jesuiten geführt wurden, ist es nicht verwunderlich, dass darin keine Eintragungen gefunden werden konnten, die mit Namen der Felsbilder

übereinstimmen. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass die verfolgten protestantischen Einwohner von Traunkirchen und Umgebung sich an dieser abgelegenen Felswand zu geheimen Totenfeiern trafen. Dass auch noch im 19. Jahrhundert zahlreiche Eintragungen vorgenommen wurden, spricht nicht dagegen, sondern beweist höchstens die auch an anderen Orten gemachte Beobachtung, dass festverwurzelten Bräuchen ein großes Beharrungsvermögen innewohnt.

Literatur:

- Burgstaller, E. (1950): Die Traunkirchner Felsinschriften. – O.Ö. Heimatblätter, H. 2, 125–134
- Burgstaller, E. (1979): Felsbilder in Österreich. – Spital/P.
- Gamsjäger, F.; Kopf, A. (1989): Felsritzbilddokumentation im Raum Bad Goisern.- Mitteilungen der ANISA, 10. Jg. H. 1, 36–41
- Kittel, E.; Pölz, W. (1980): Felsbilder Raucherkar. – Katasterbericht für den Landesverein für Höhlenkunde Oberösterreich, Steiermark, Wien und Niederösterreich.
- Lukan, K. (1965): Alpenwanderungen in die Vorzeit. – Wien und München
- Pichler, W. (1996): Die Felsbilder des Wolfgangtales. – Jb. des OÖ. Musealvereines, Bd. 141/1, 7–116
- Pichler, W. (1999): Die Raute – ein Beitrag zur Problematik der Interpretation von Felsbildern.- ALMOGAREN XXX, Vöcklabruck 1999, 35–64
- Strouhal, R. (1954): Zur Datierung der Felsritzungen des Einsiedlersteines am Siriuskogel bei Bad Ischl.- O.Ö. Heimatblätter, Jg. 8, H.4, 336–342

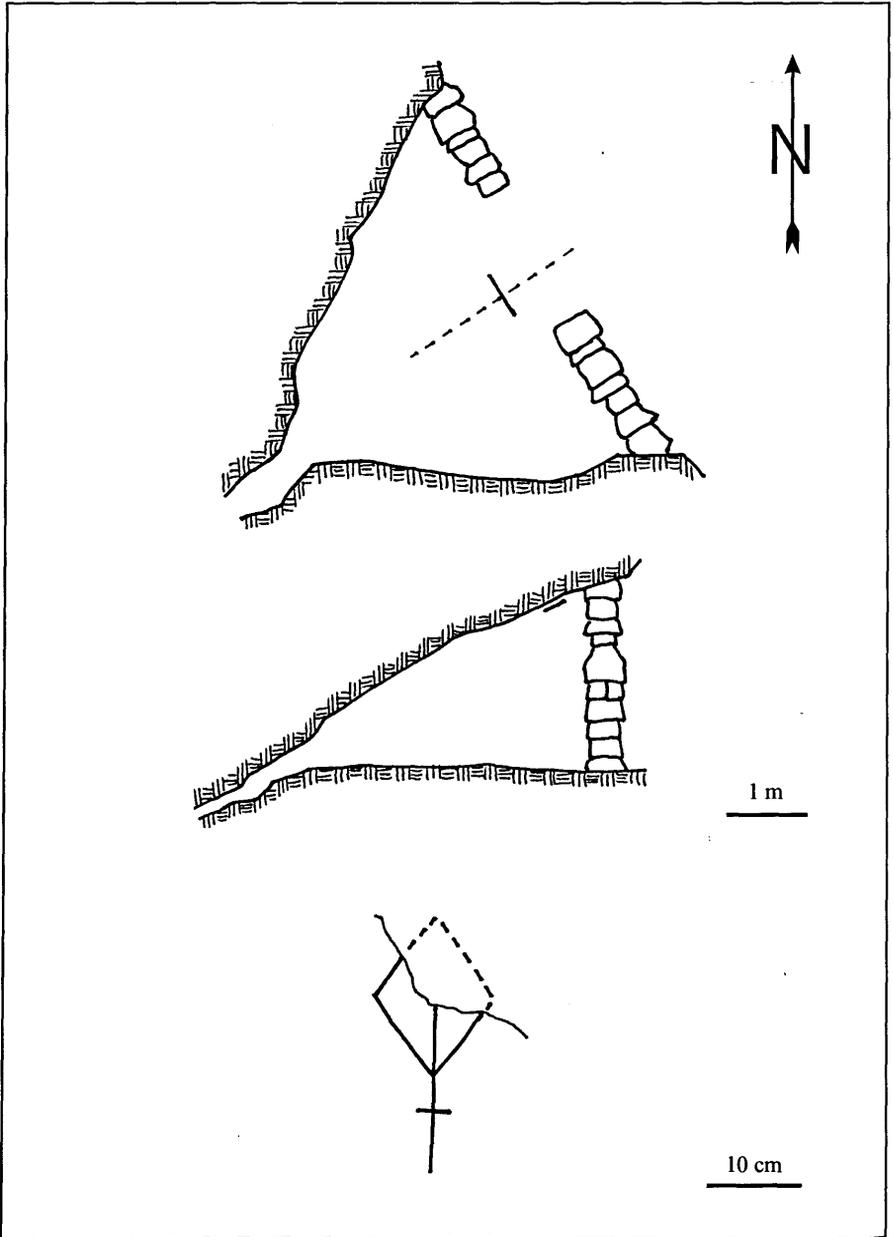


Abb. 1: Hallerloch

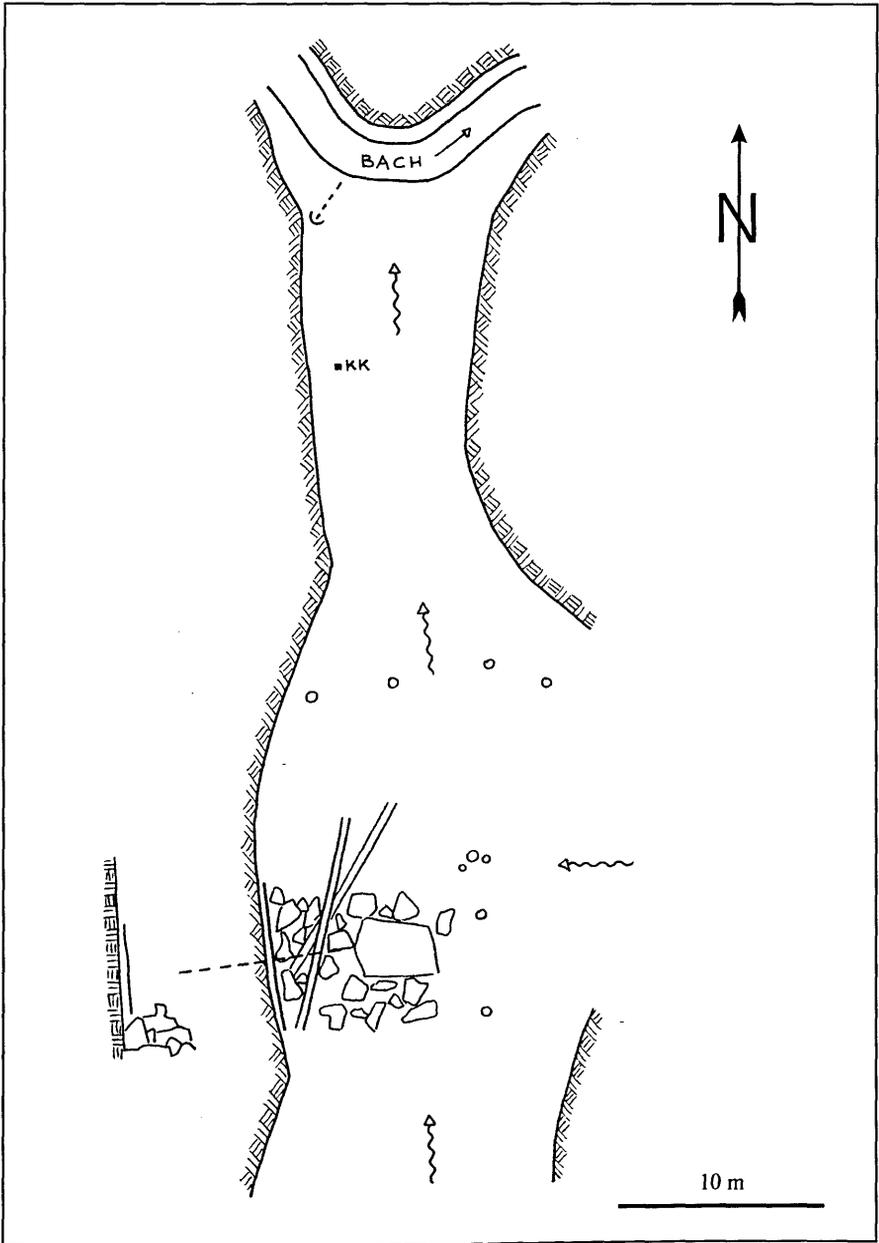


Abb. 2: Weißenbachtal/Lageplan

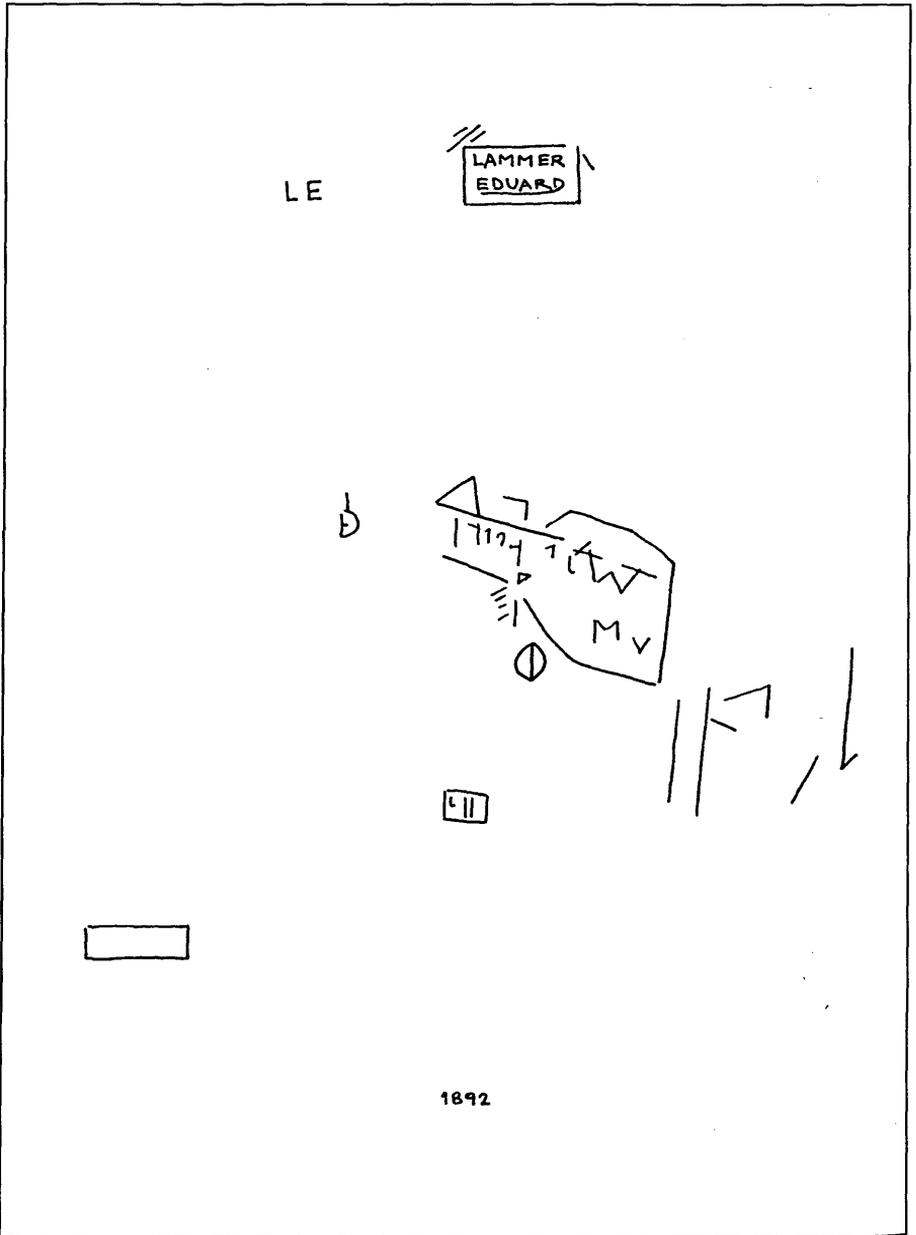


Abb. 3: Weißenbachtal/links

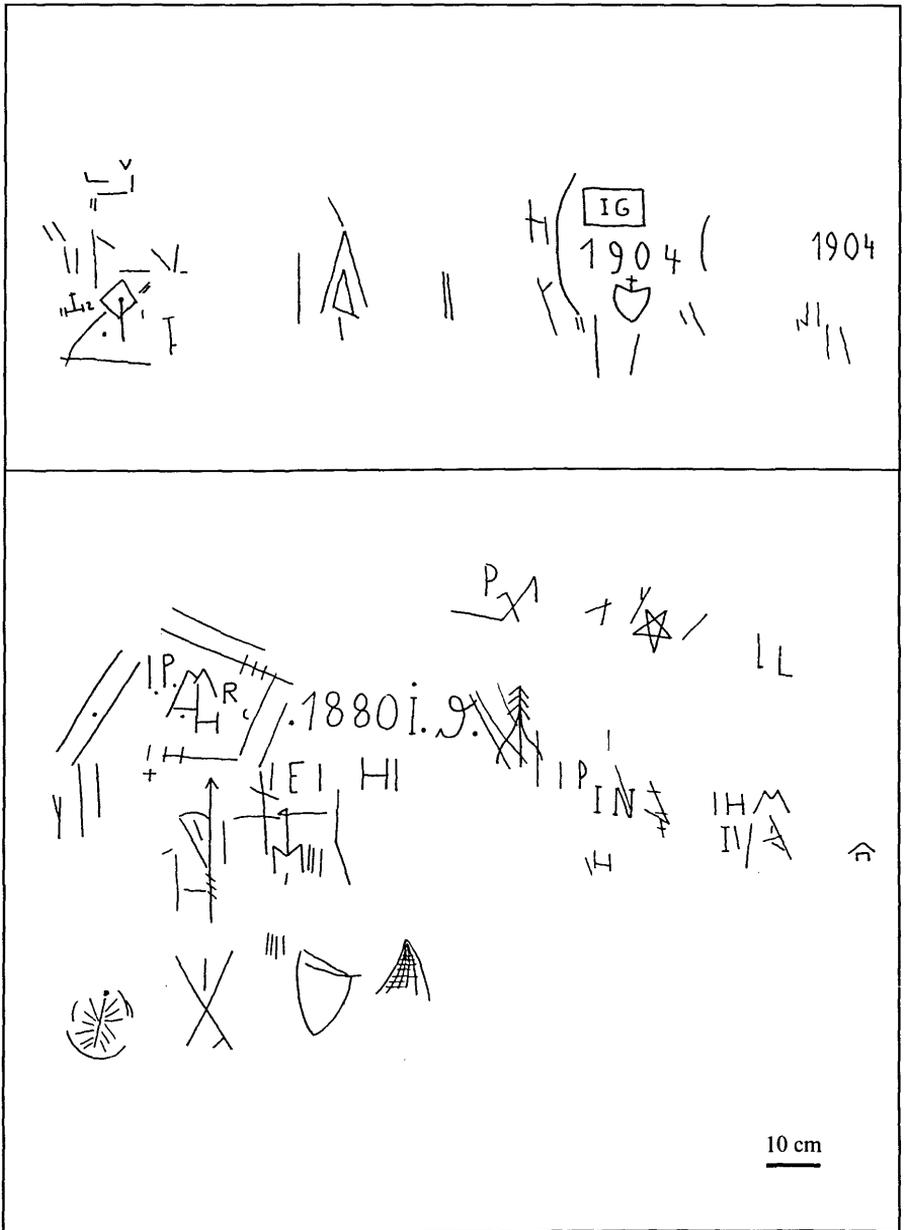


Abb. 4: Weißenbachtal/Mitte/rechts

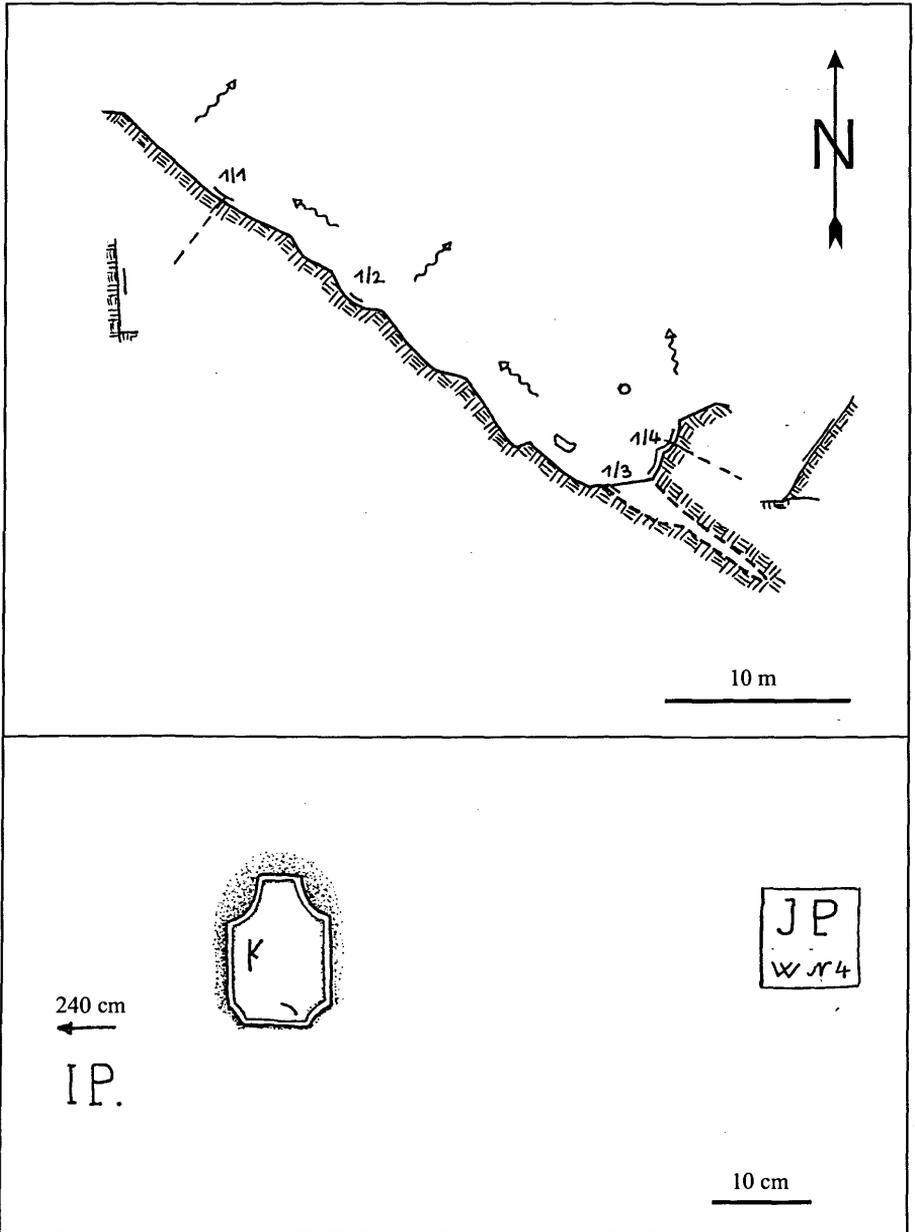


Abb. 5: Jochwand 1

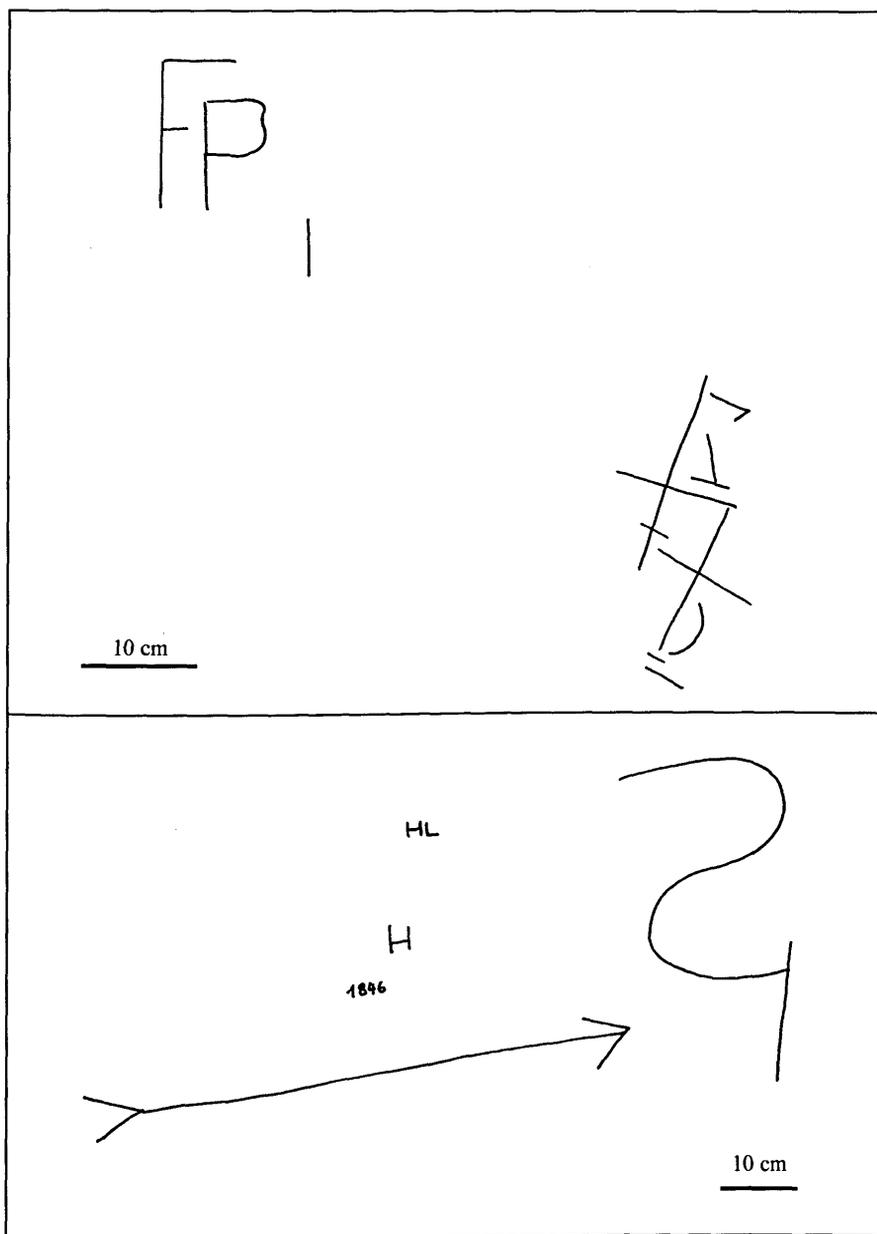


Abb. 6: Jochwand 1/3, 1/4

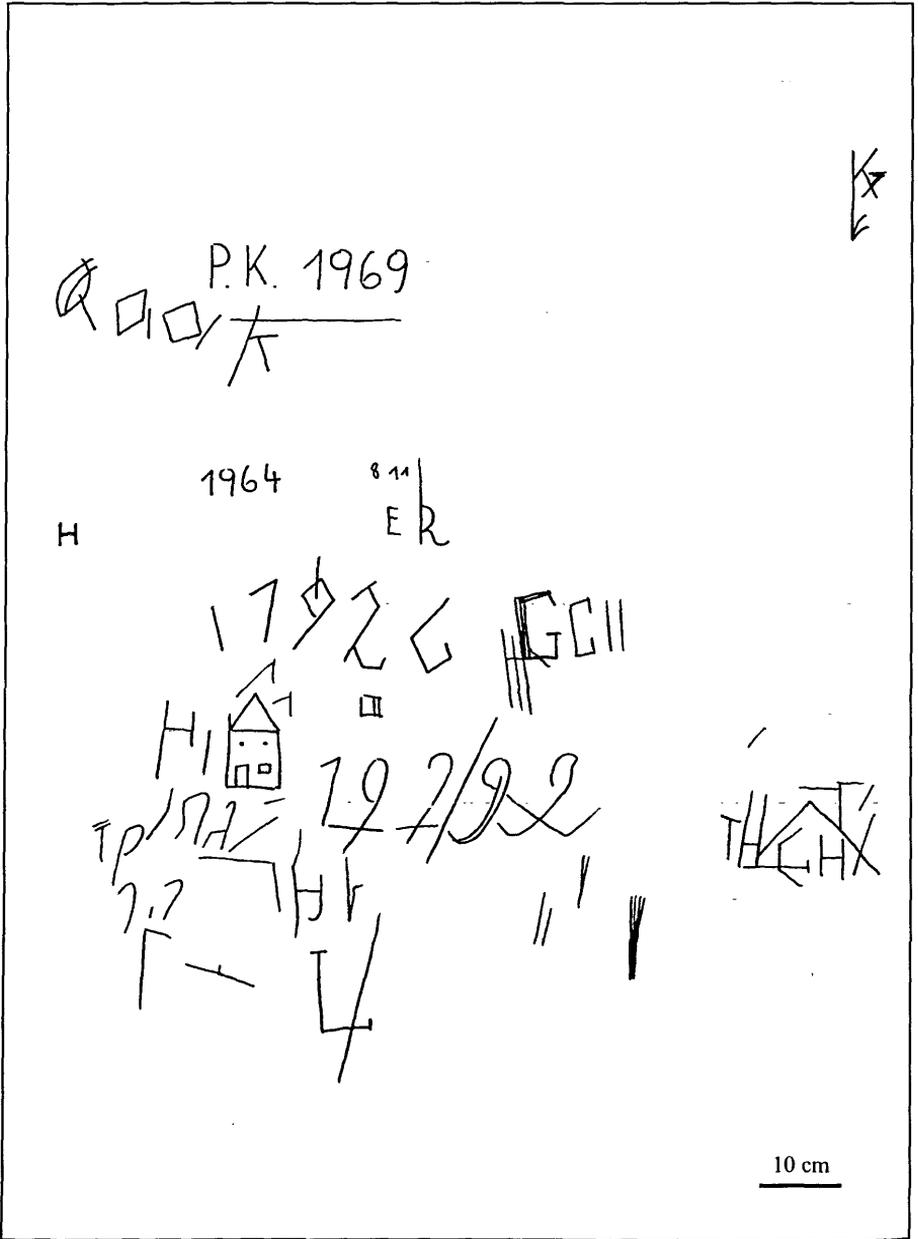


Abb. 7: Jochwand 1/4

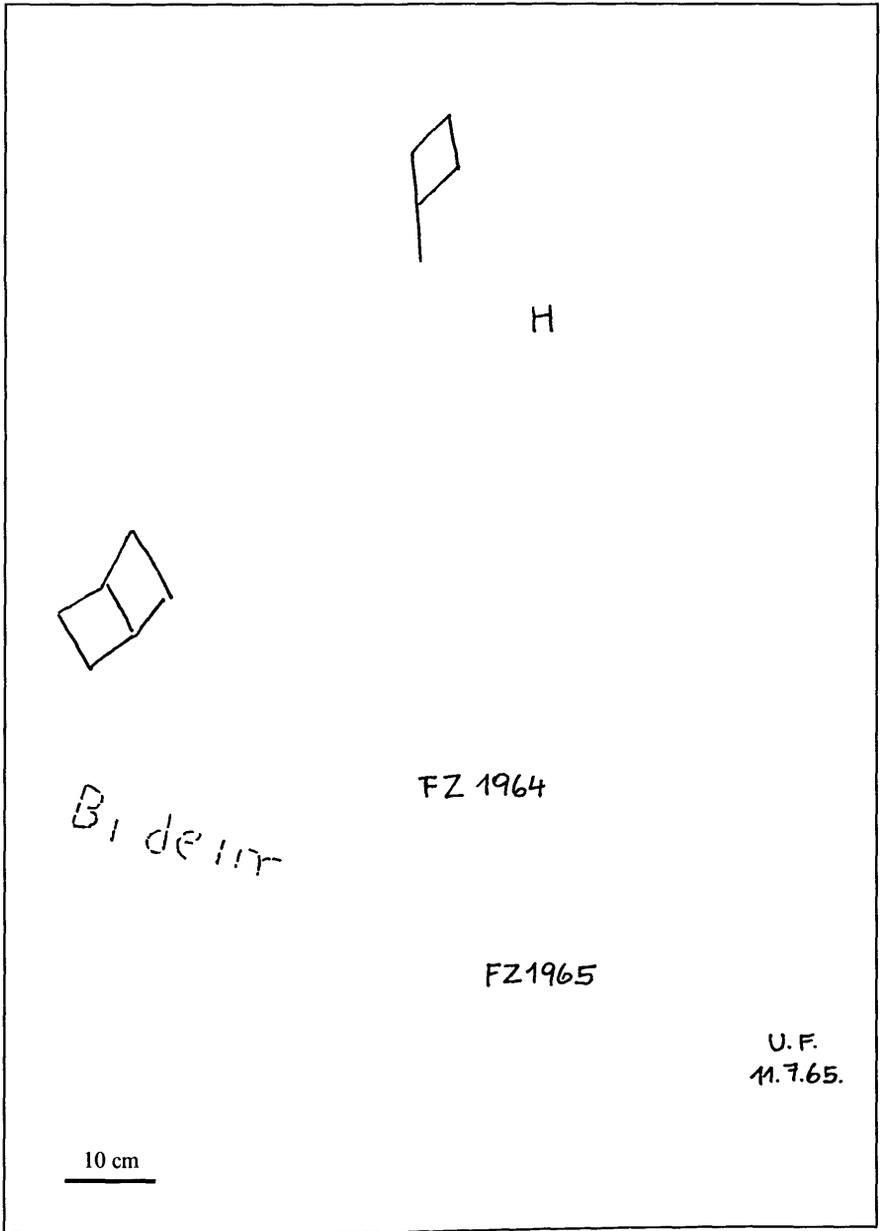


Abb. 8: Jochwand 1/4

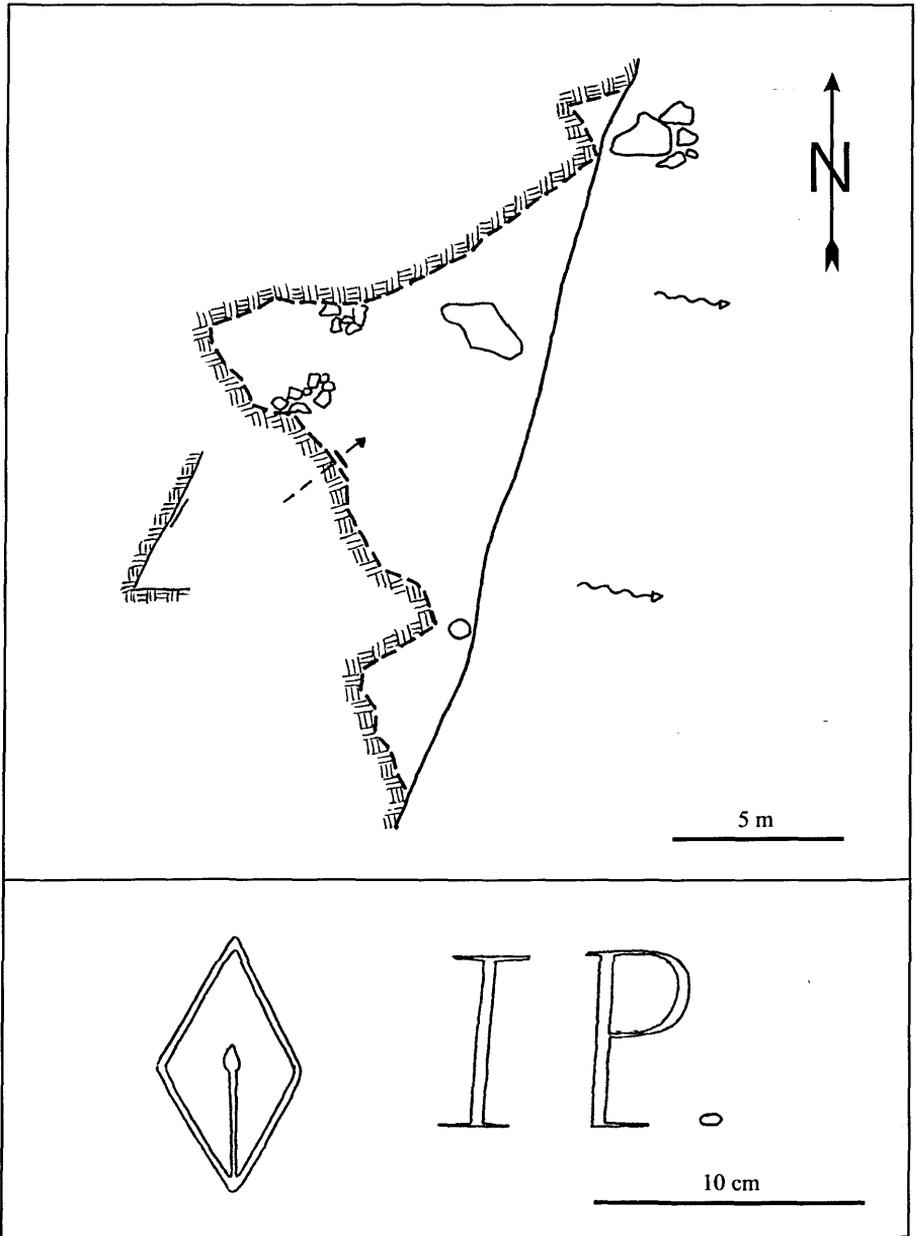


Abb. 9: Jochwand 2

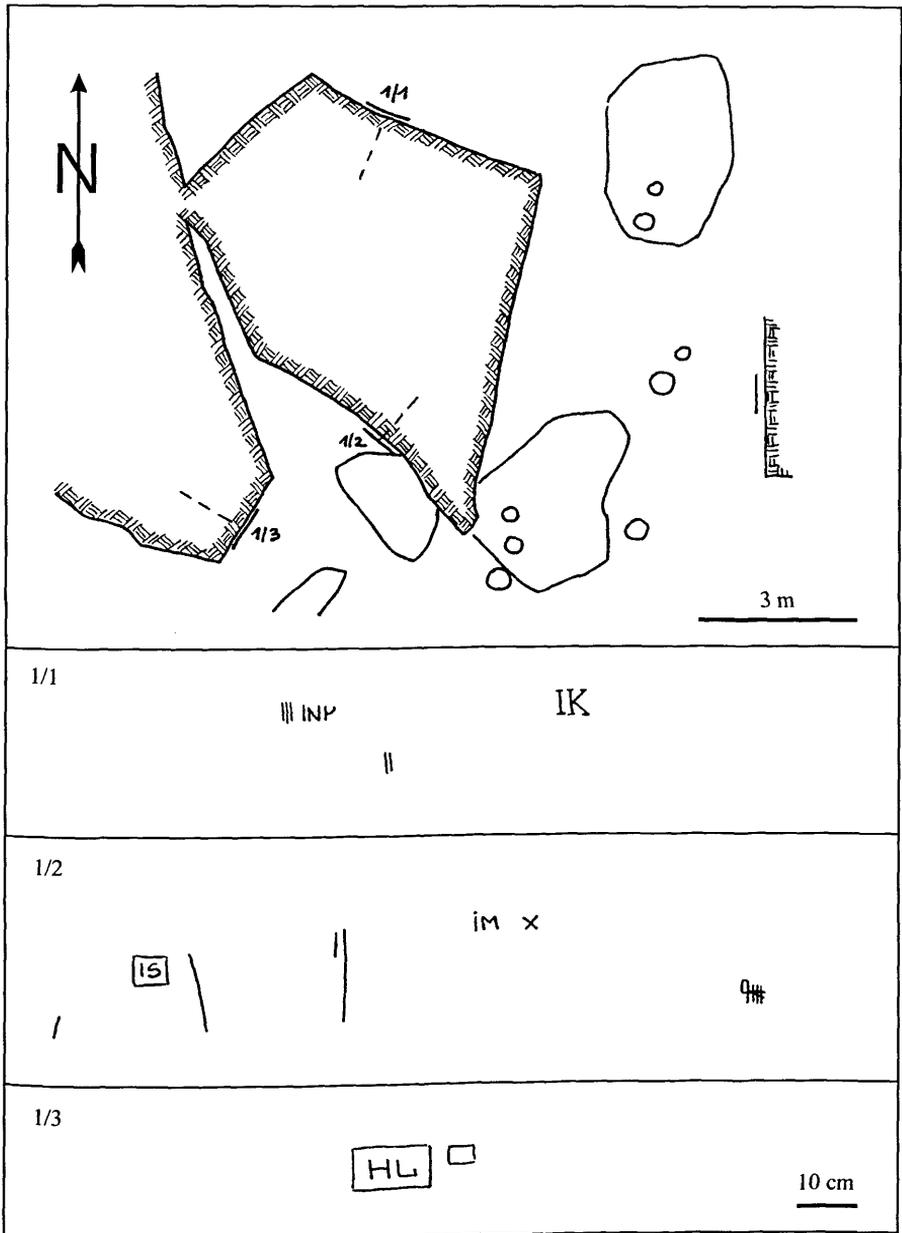


Abb. 10: Roßmoos 1

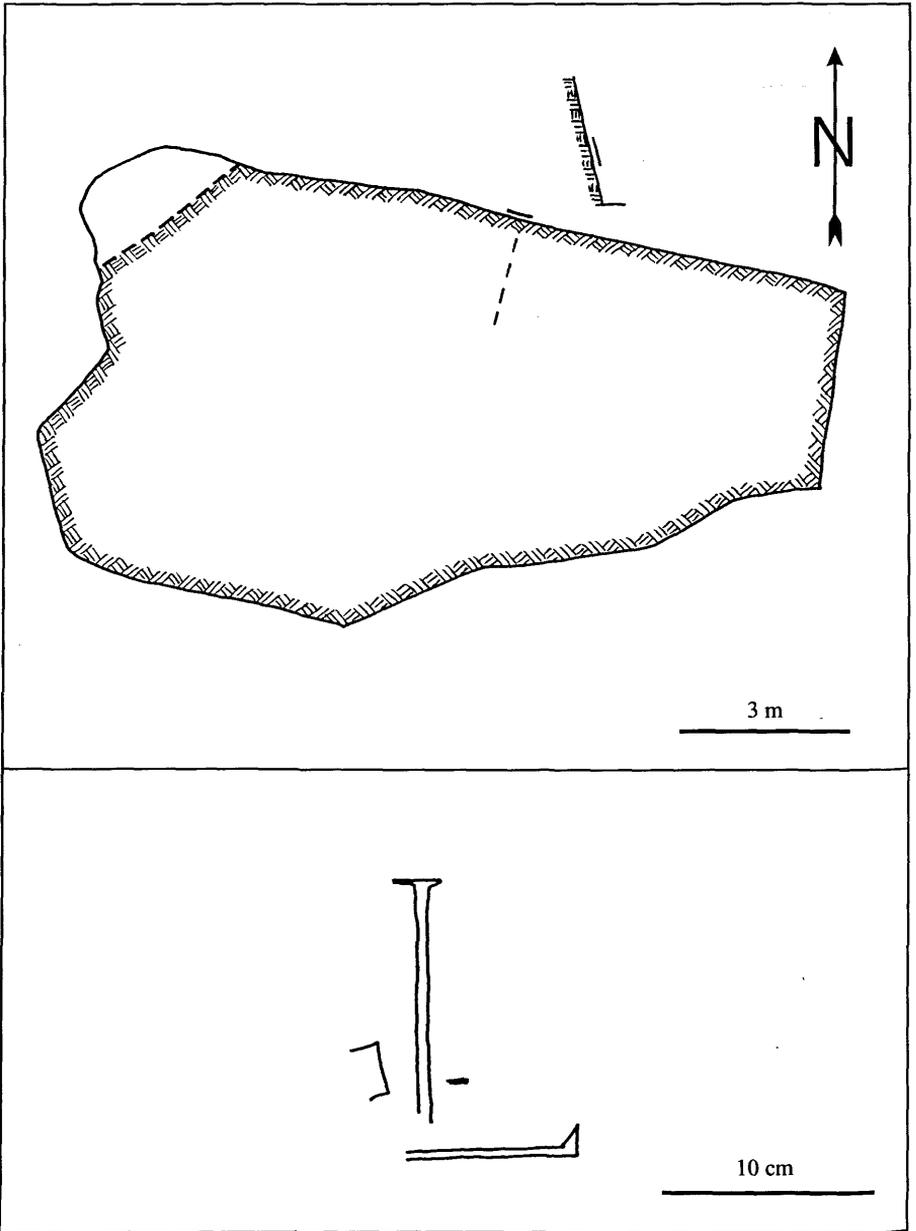


Abb. 11: Roßmoos 2

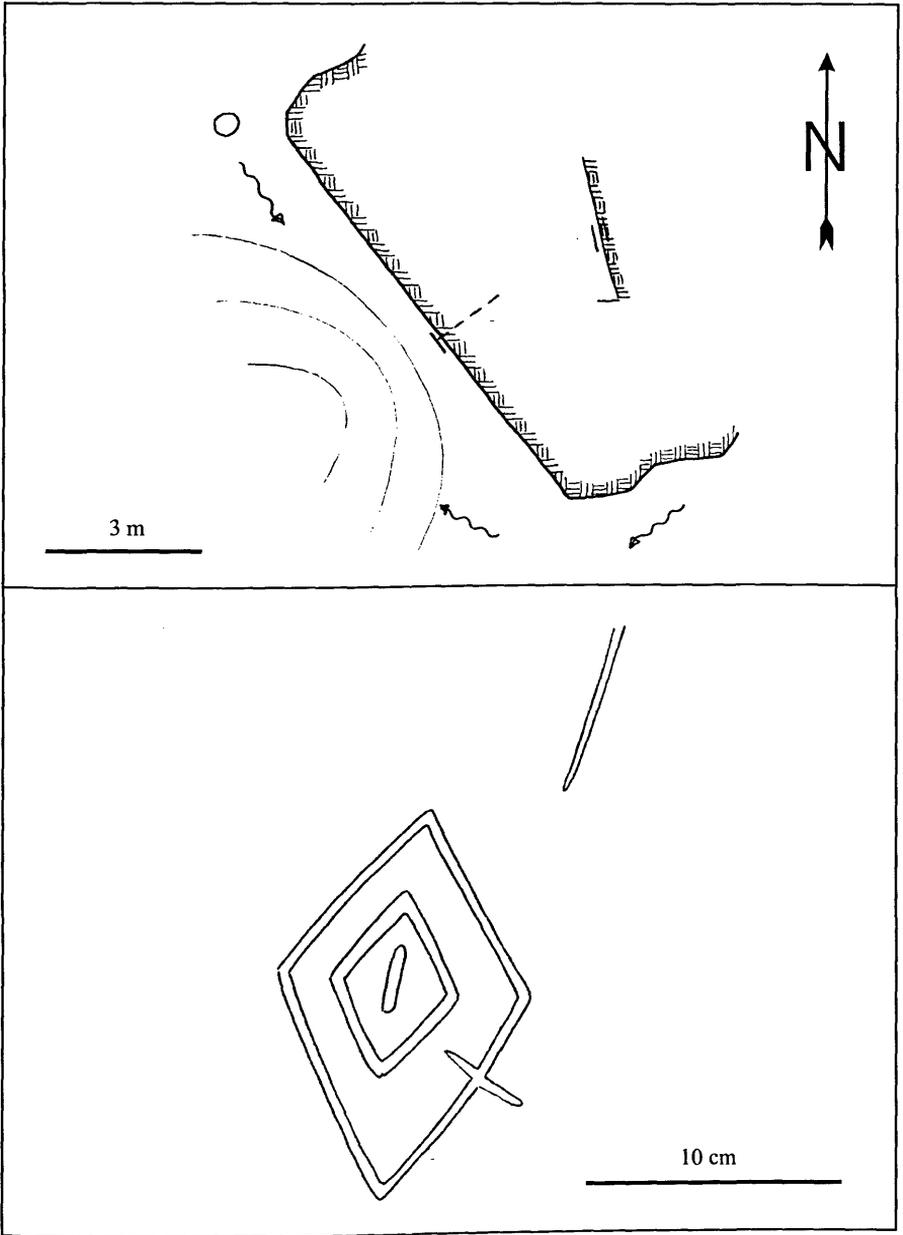


Abb. 12: Roßmoos 3

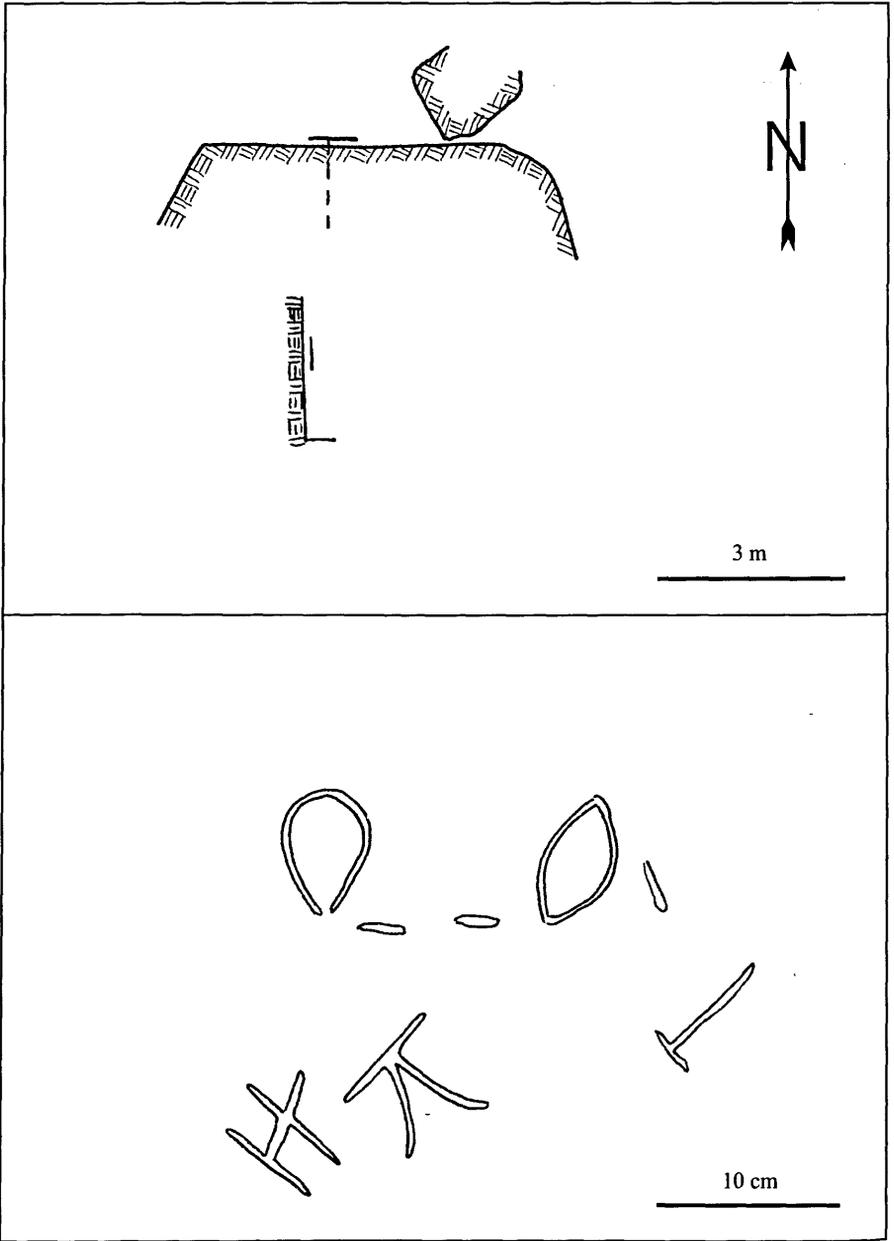


Abb. 13: Roßmoos 4

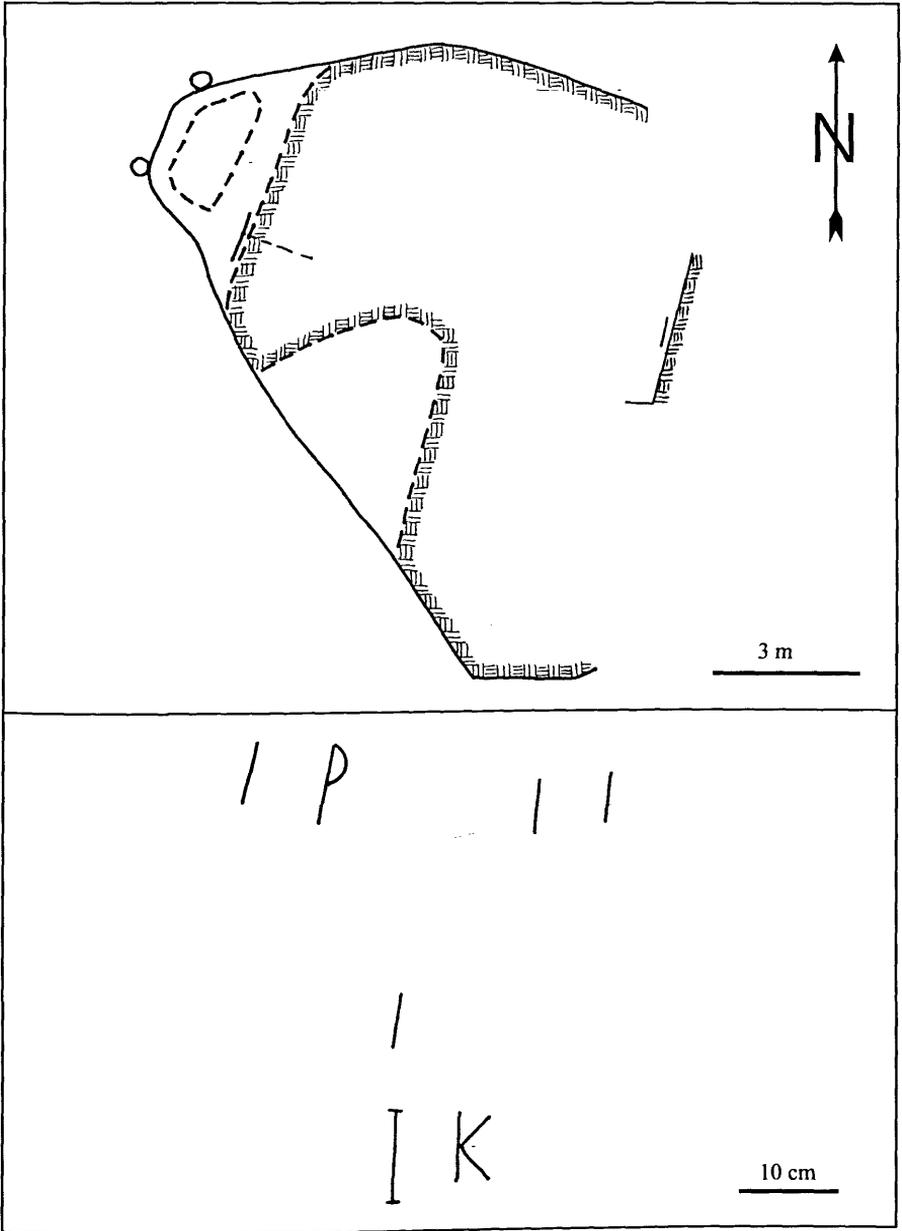


Abb. 14: Roßmoos 5

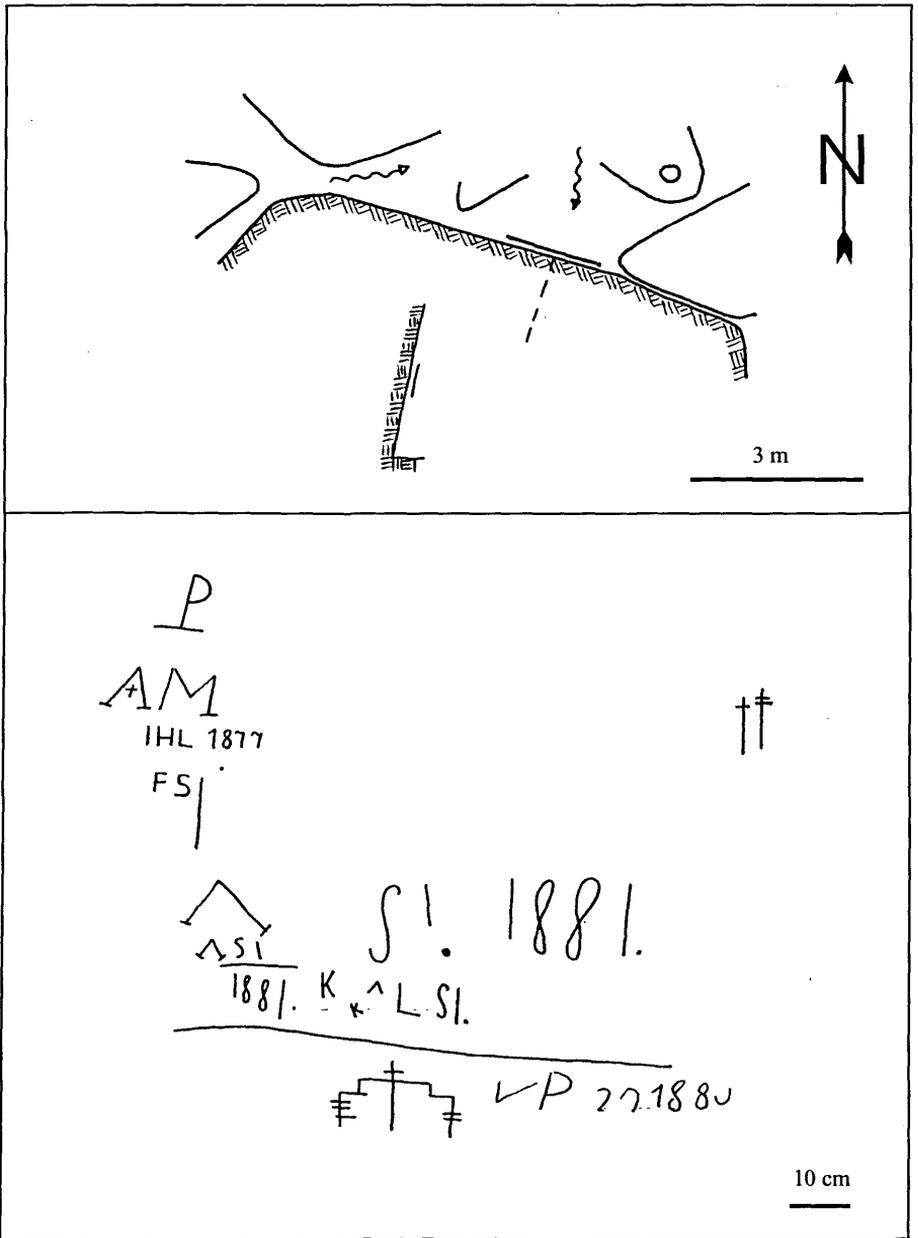


Abb. 15: Roßmoos 6

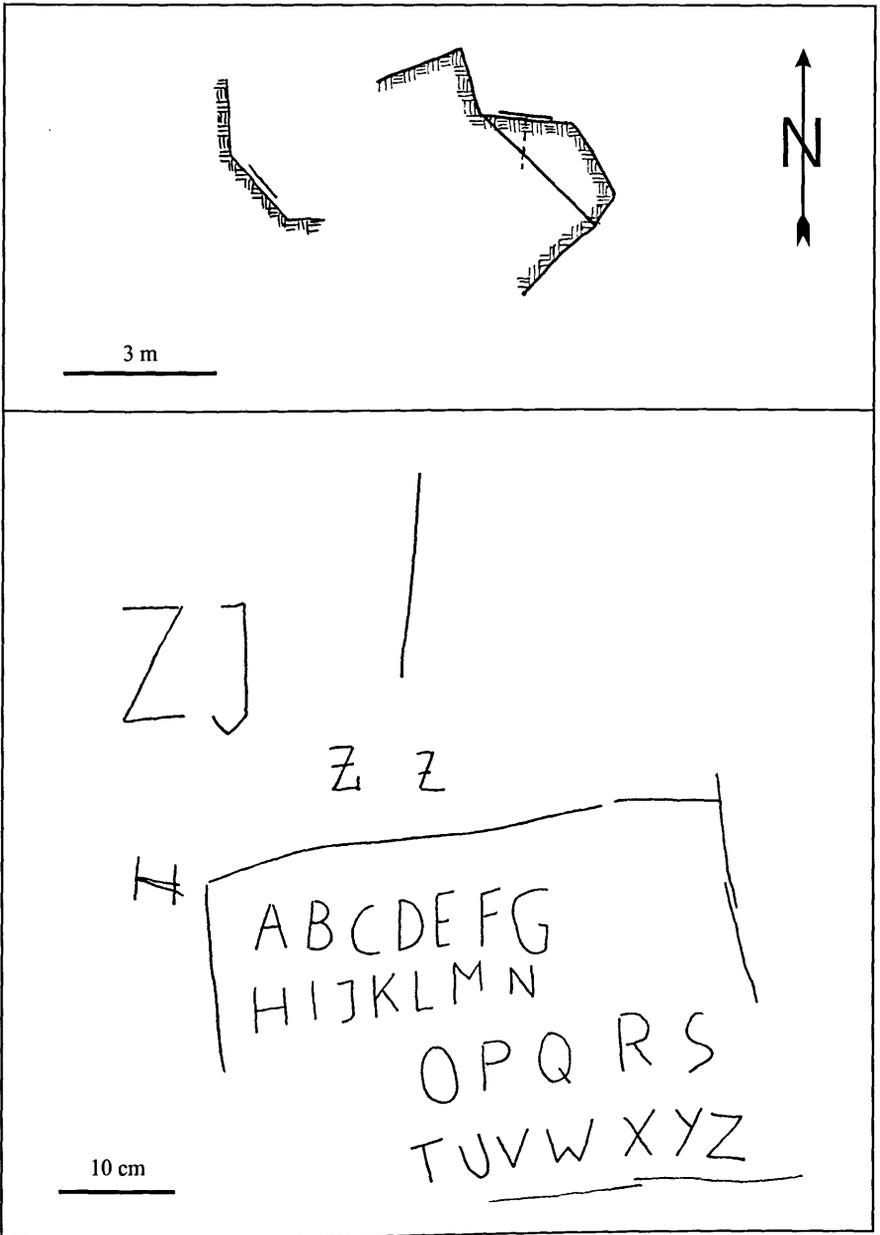


Abb. 16: Roßmoos 7

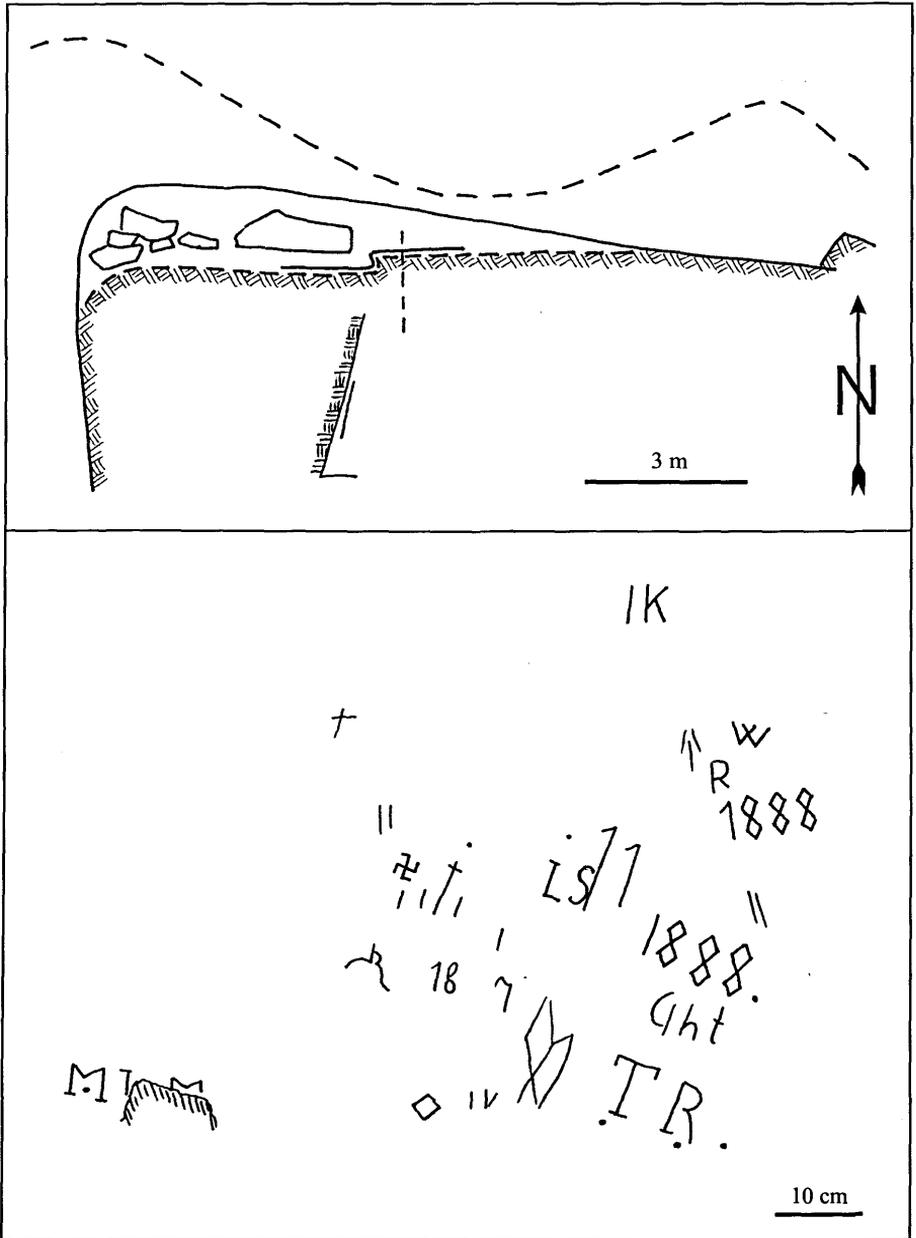


Abb. 17: Zwerchwand I

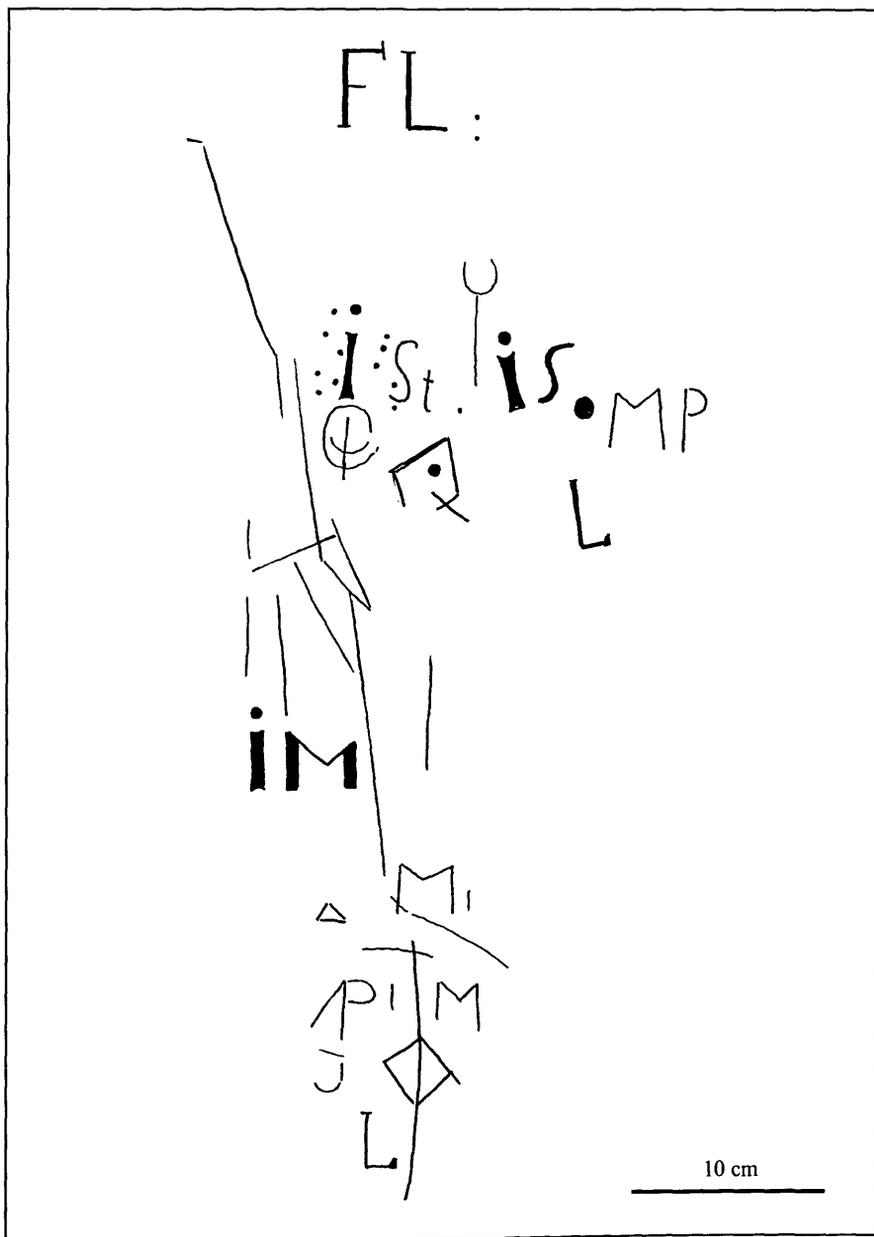


Abb. 18: Zwerchwand 1

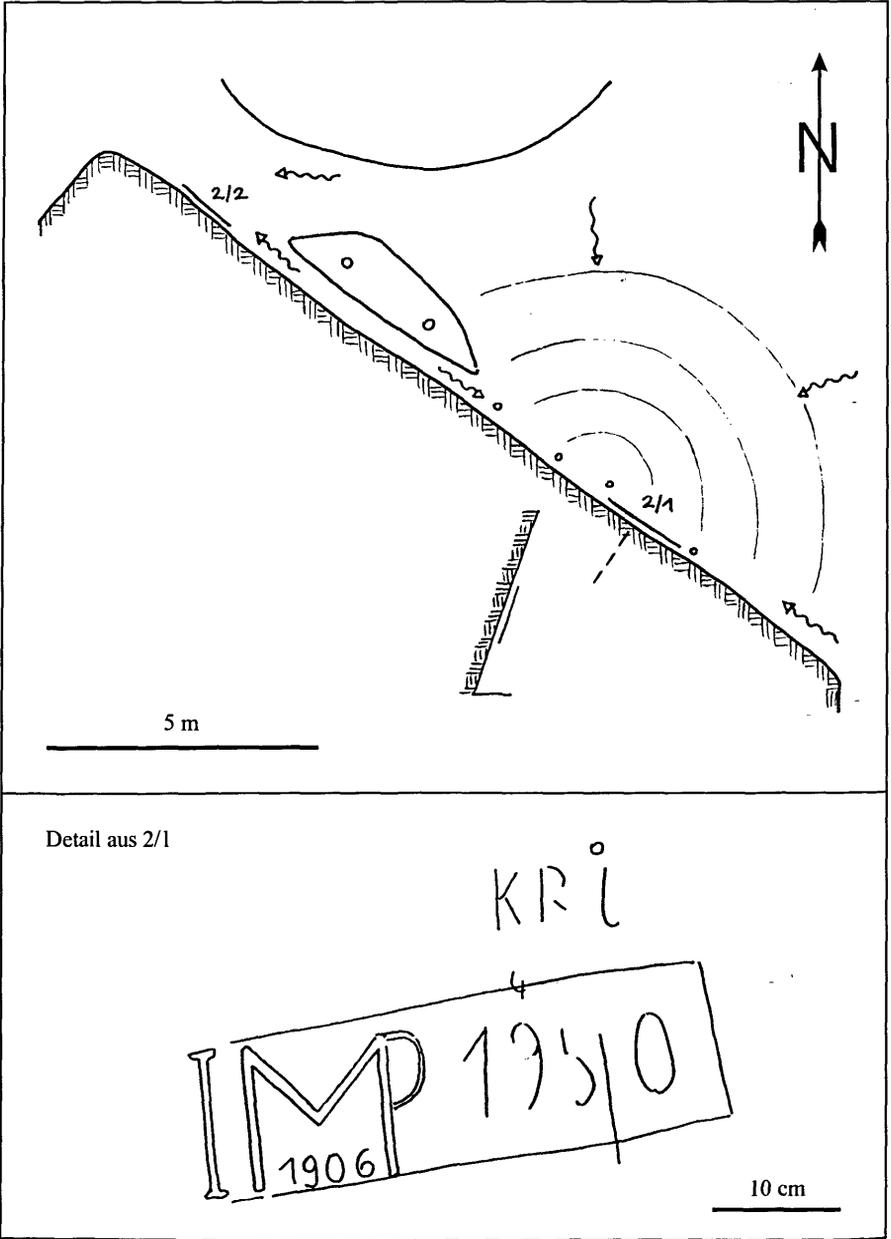


Abb. 19: Zwerchwand 2

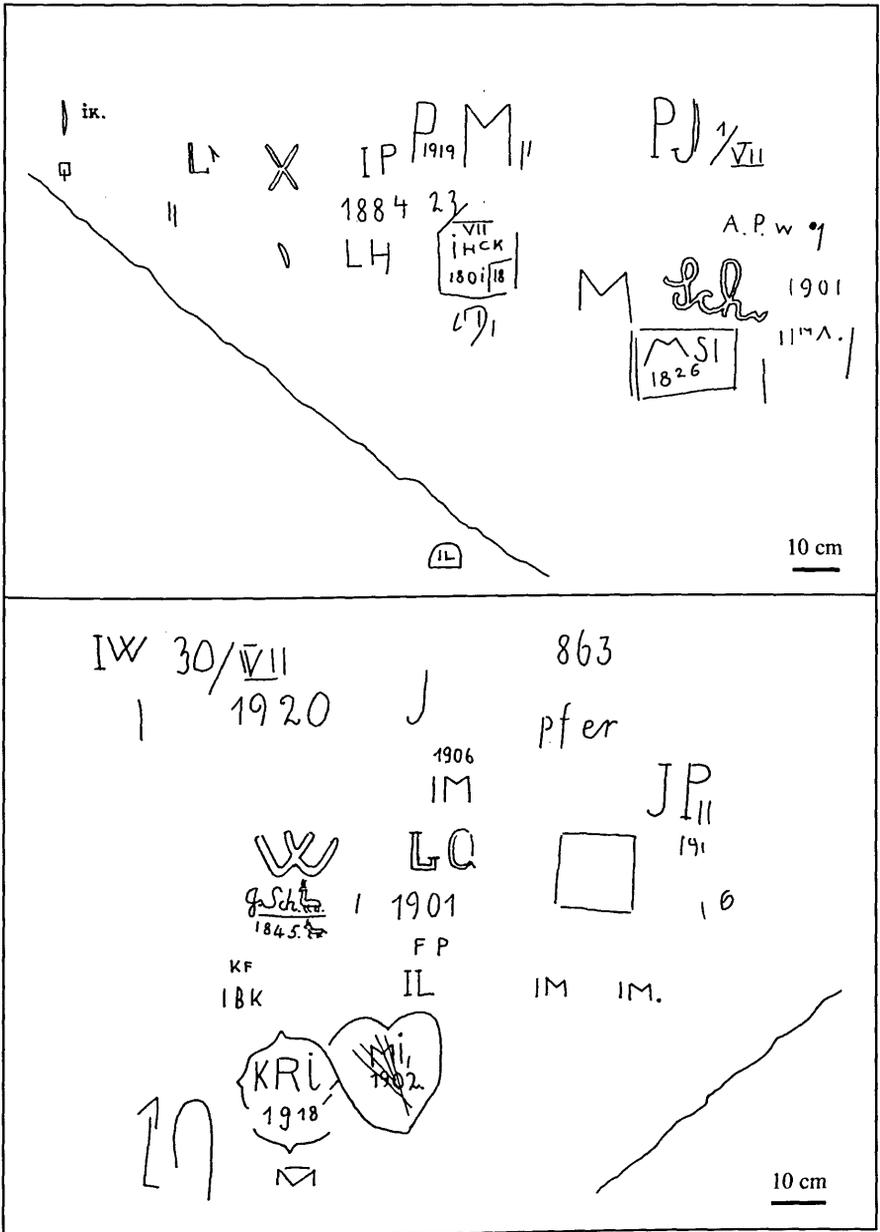


Abb. 20: Zwerchwand 2/1

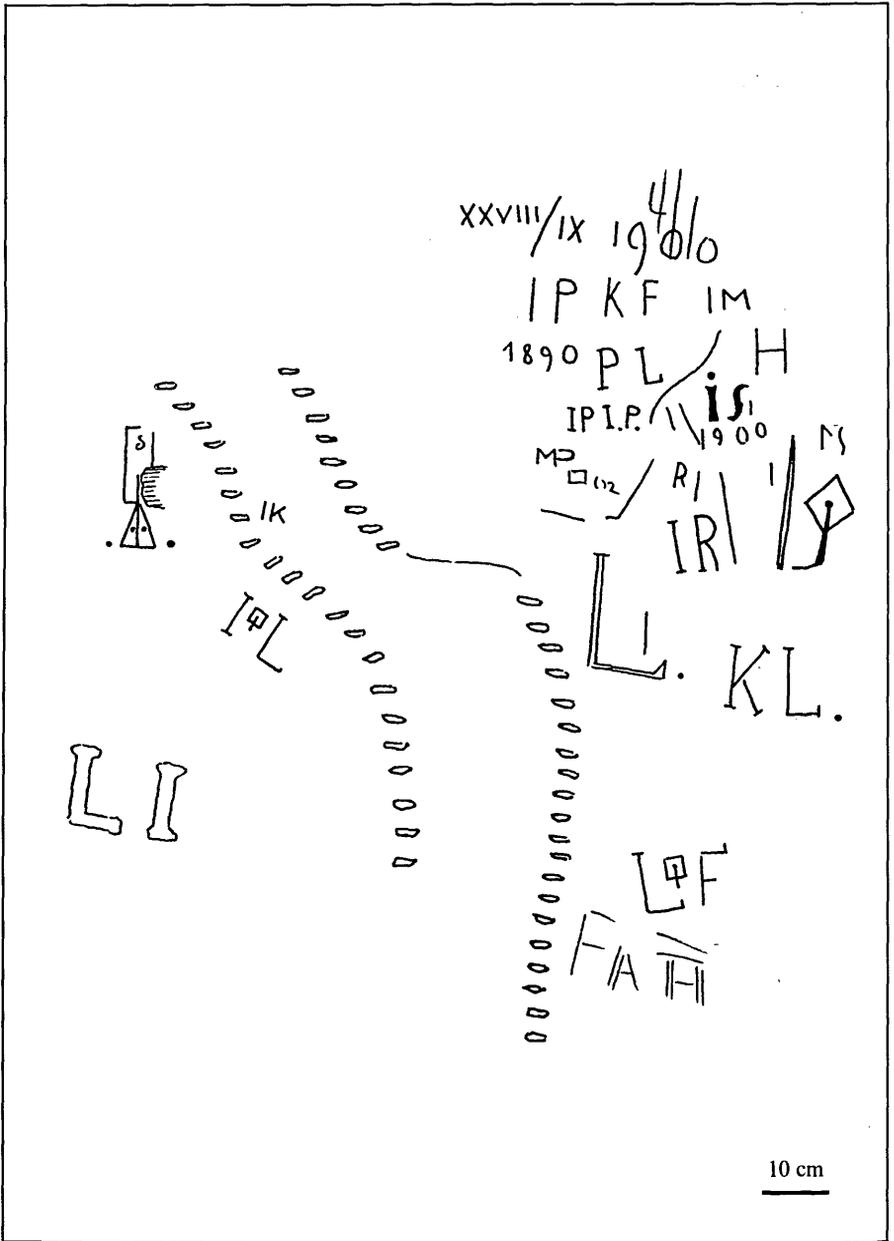


Abb. 21: Zwerchwand 2/2

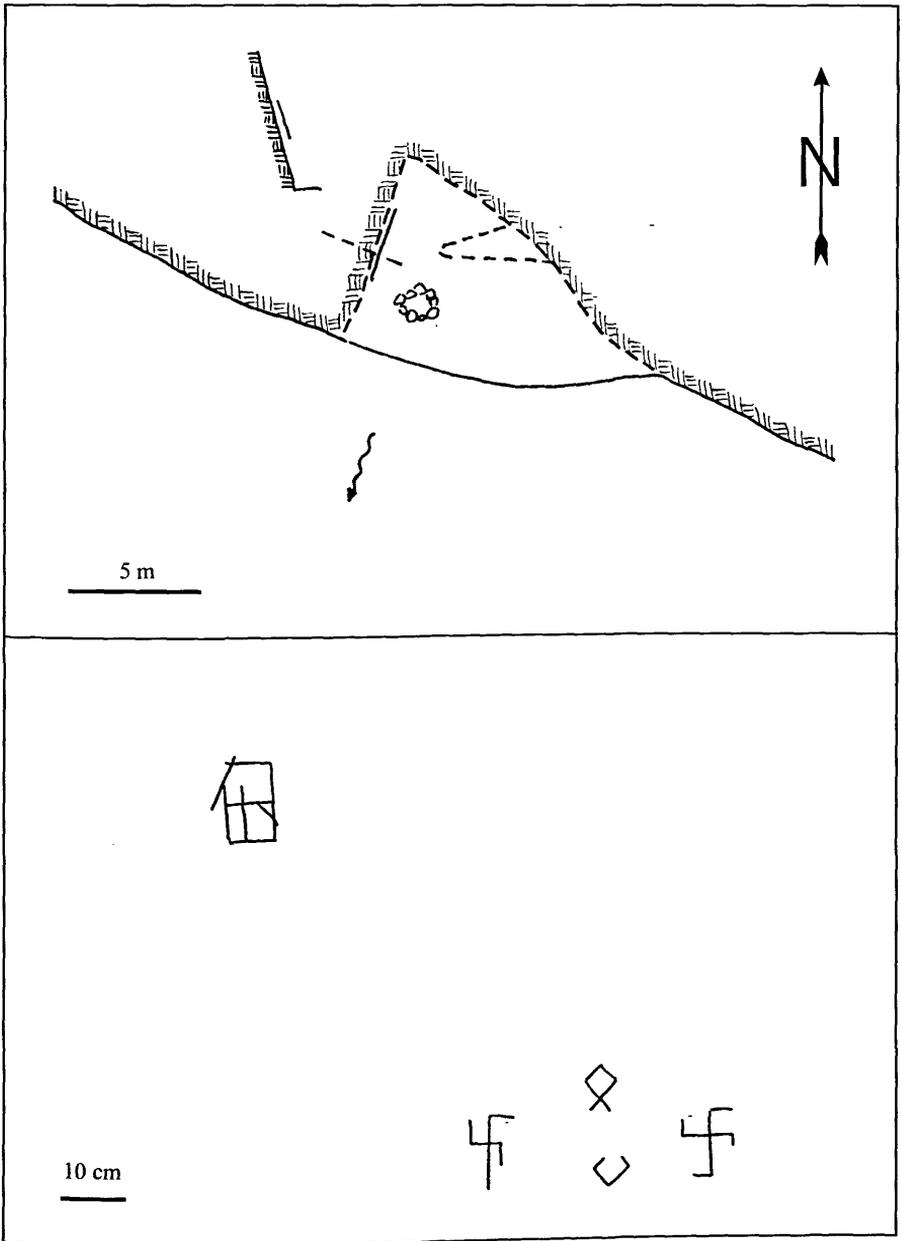


Abb. 22: Wurmstein

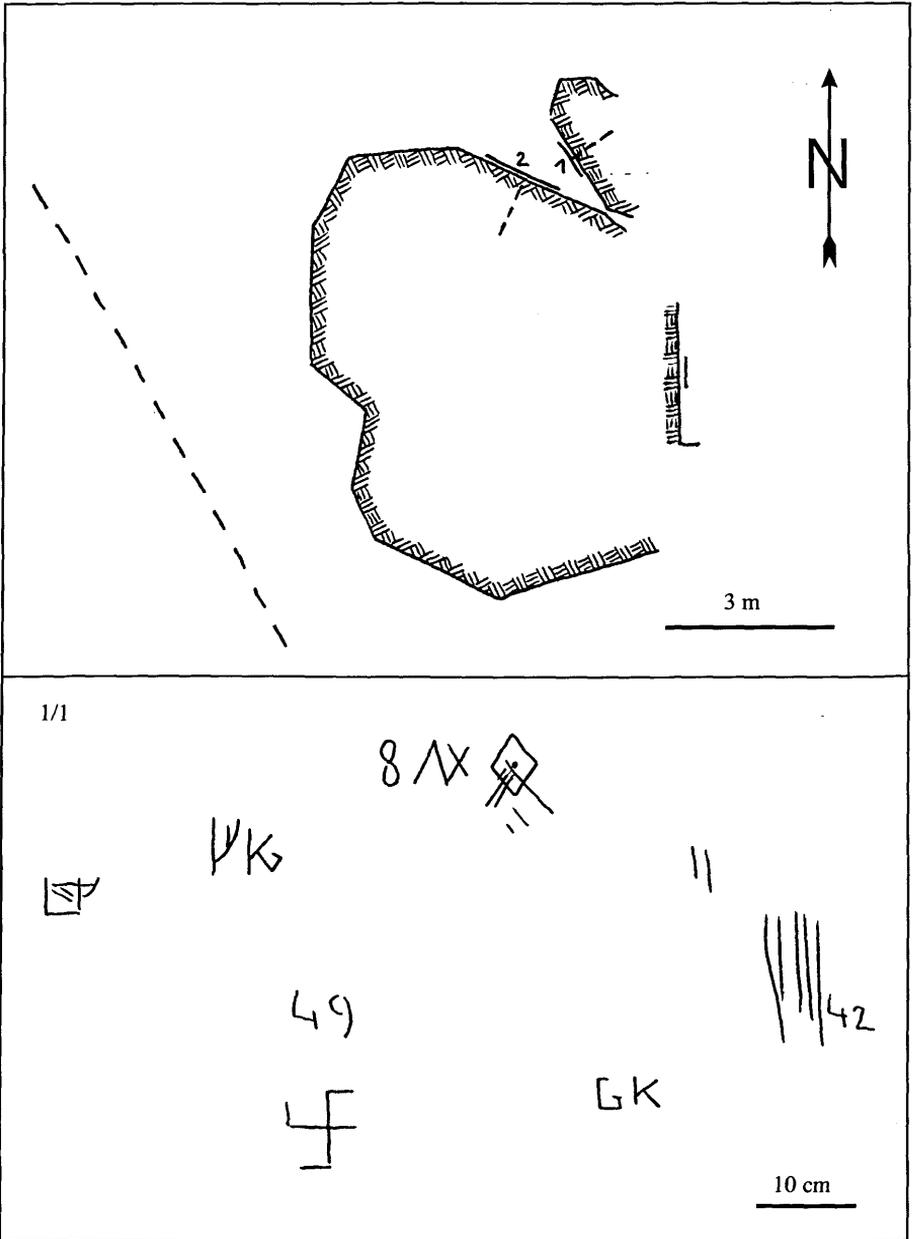


Abb. 23: Posern 1

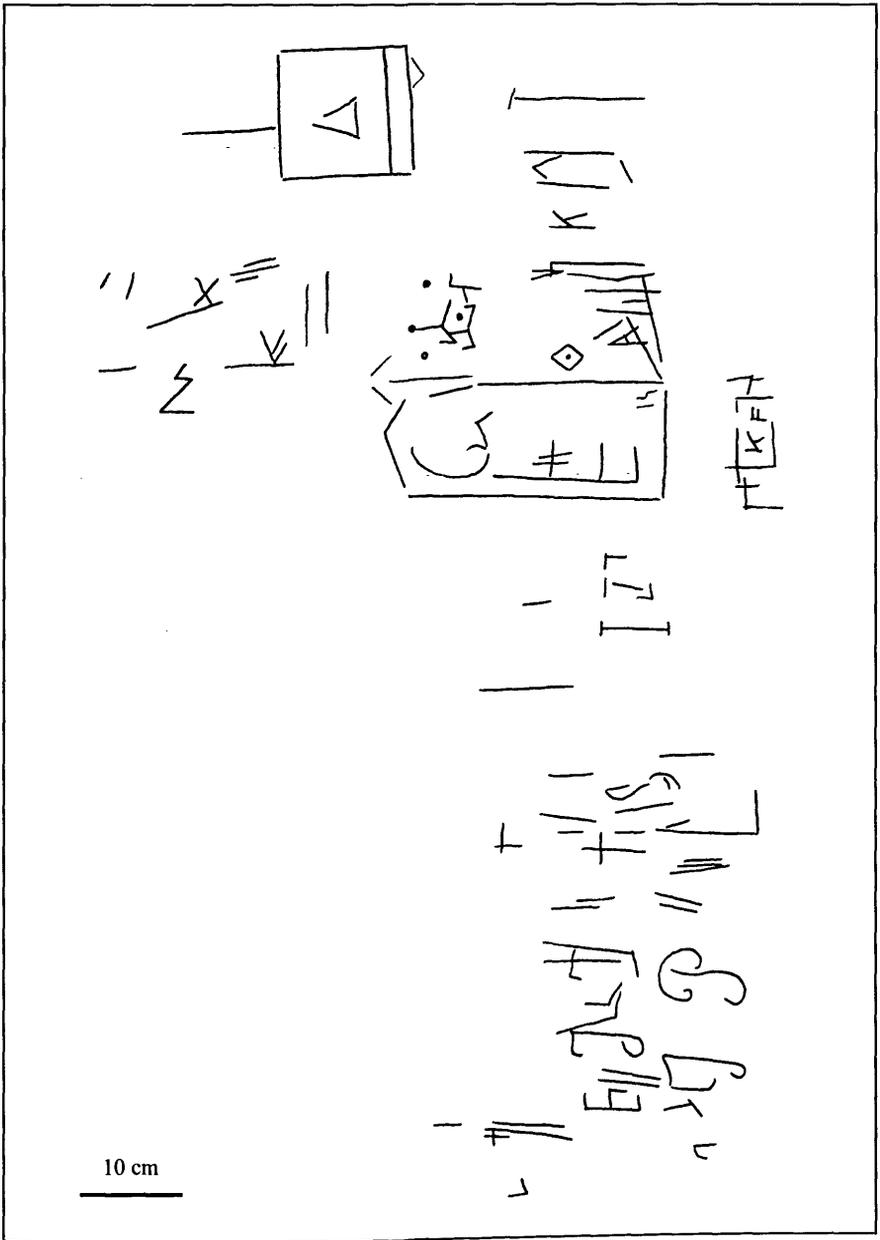


Abb. 24: Posern 1/2

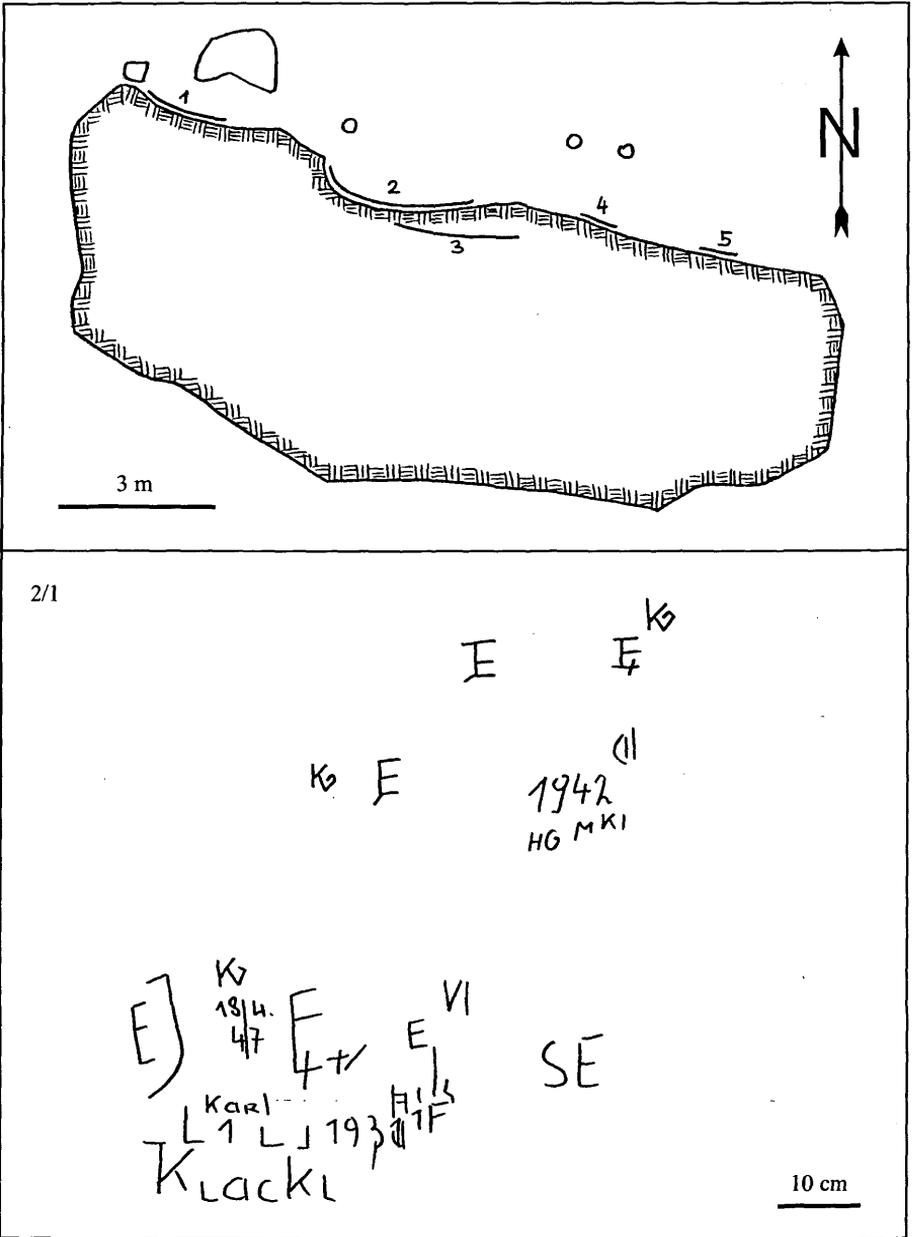


Abb. 25: Posern 2

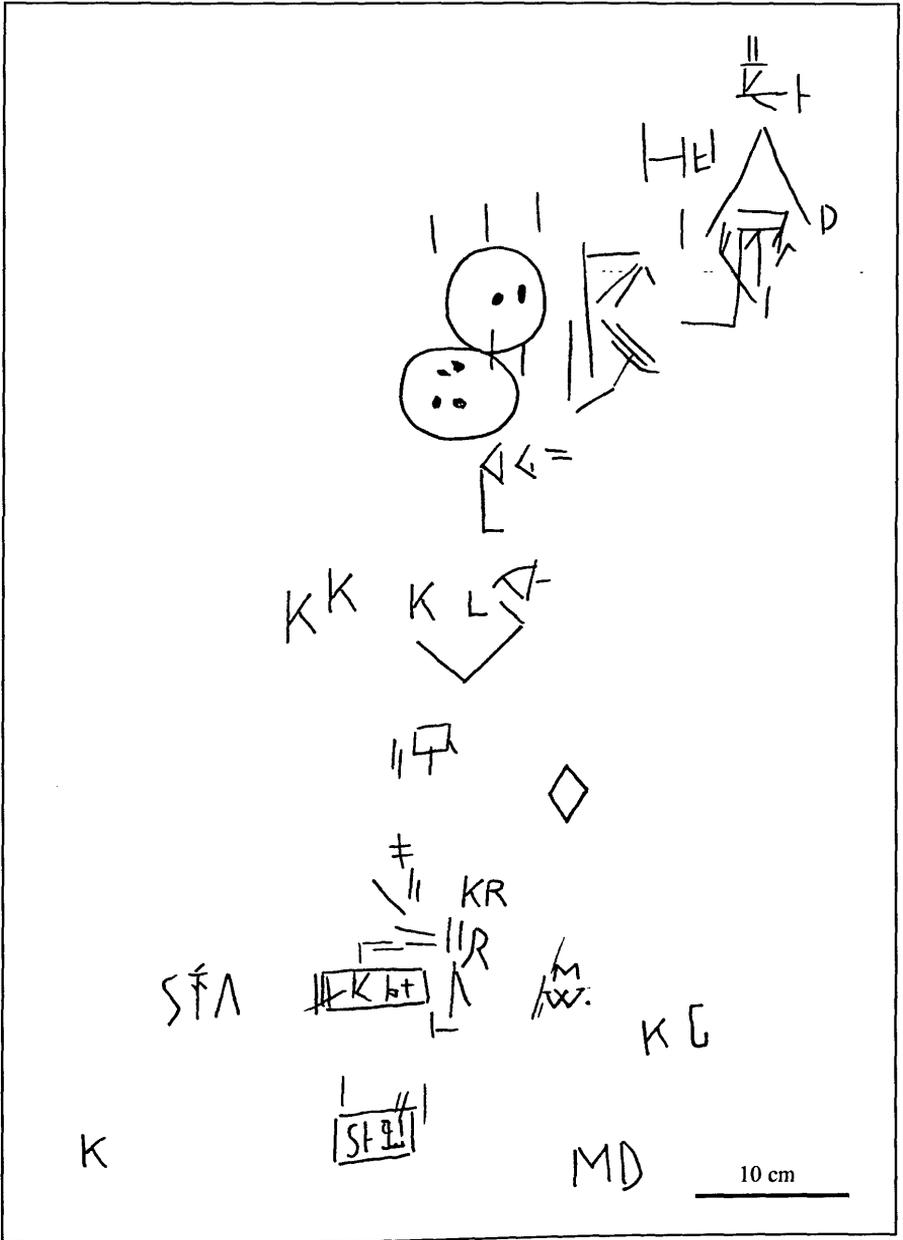


Abb. 26: Posern 2/2

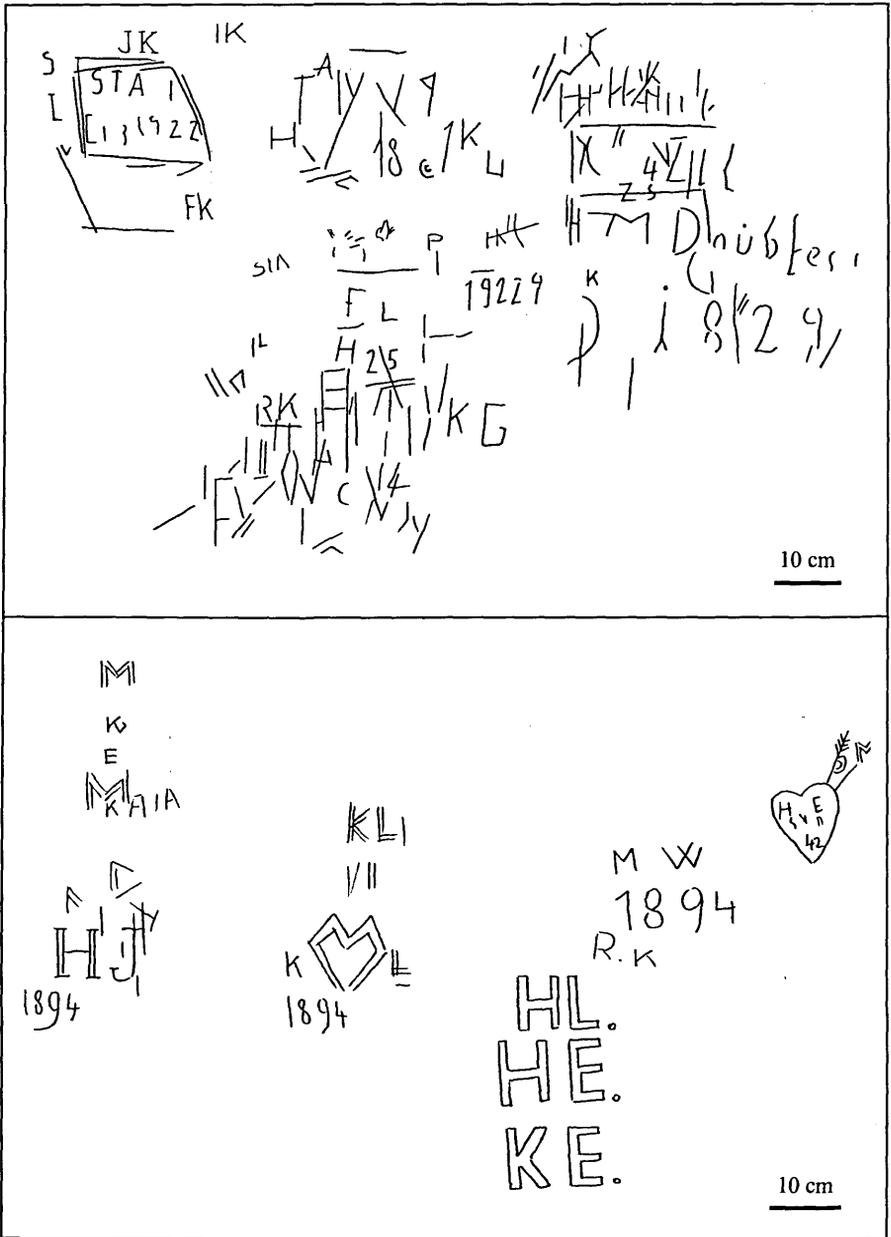


Abb. 27: Posern 2/2, 2/3

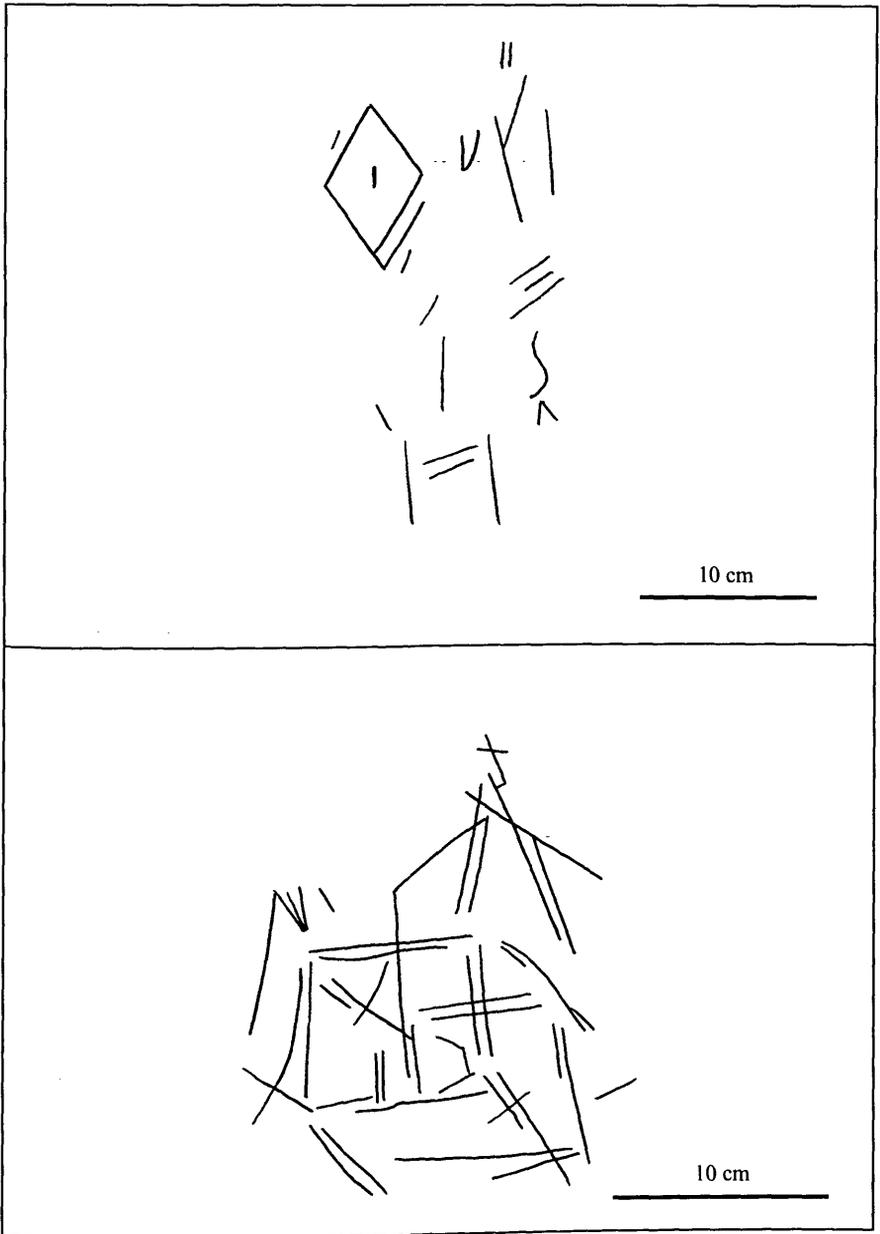


Abb. 28: Posern 2/4, 2/5

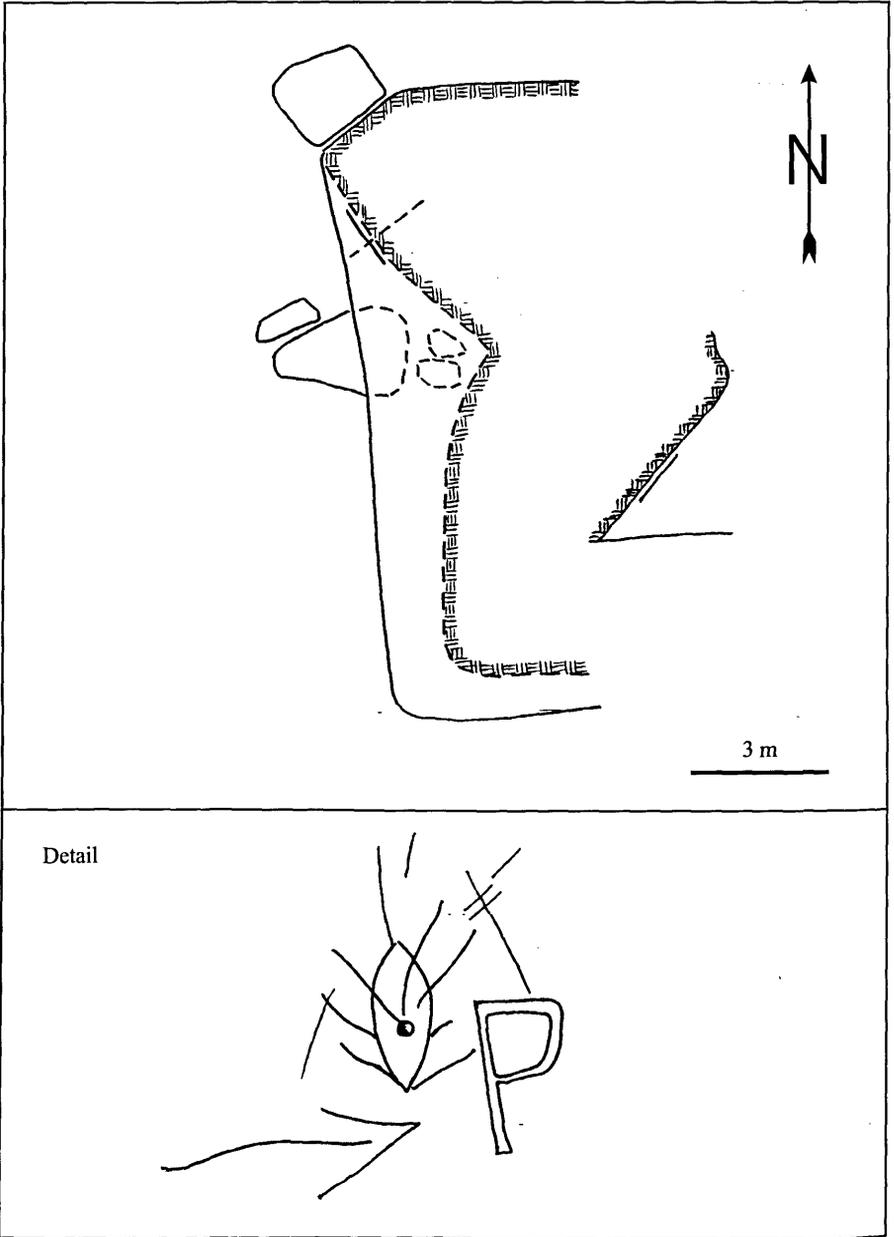


Abb. 29: Posern 3

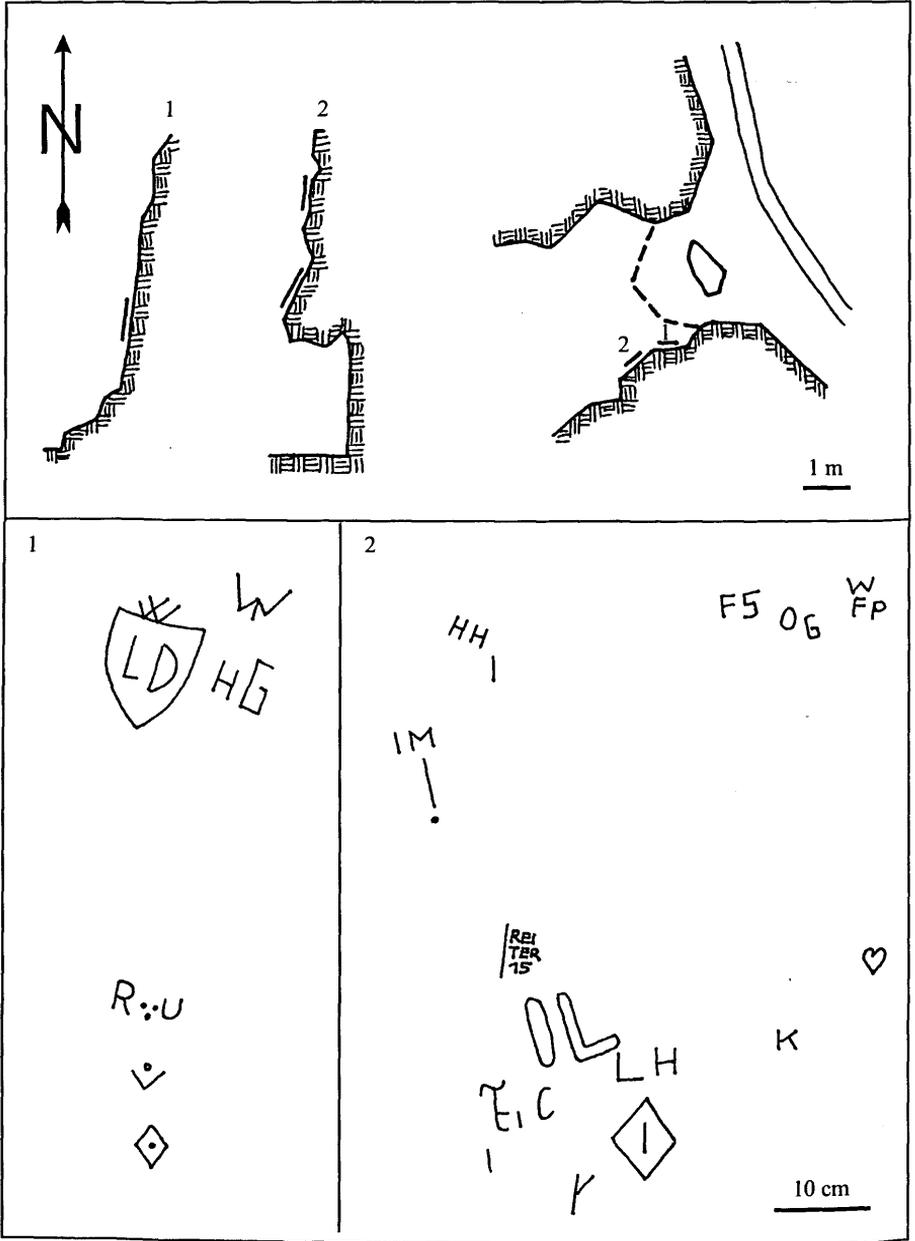


Abb. 31: Kalmoskirche

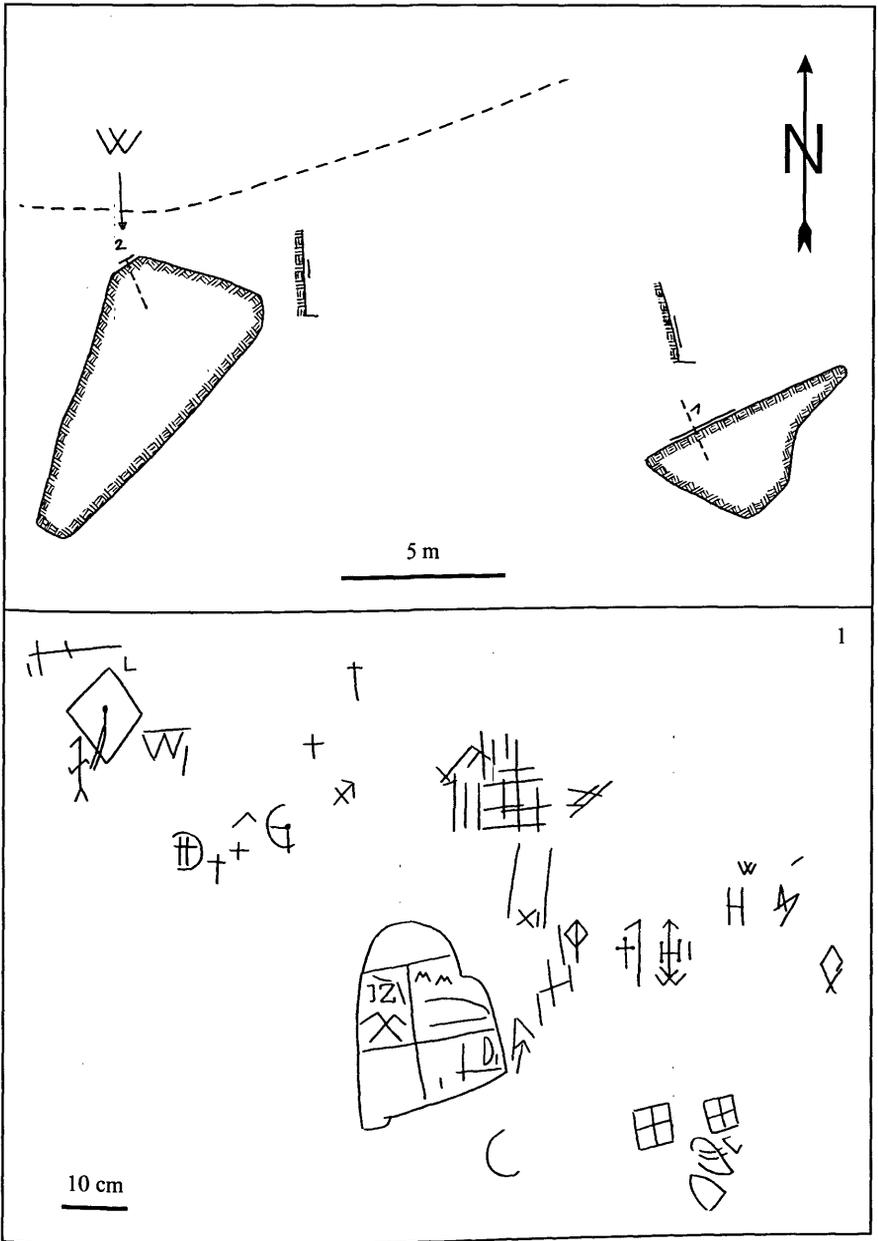


Abb. 32: Reinfalzalm 1, 2

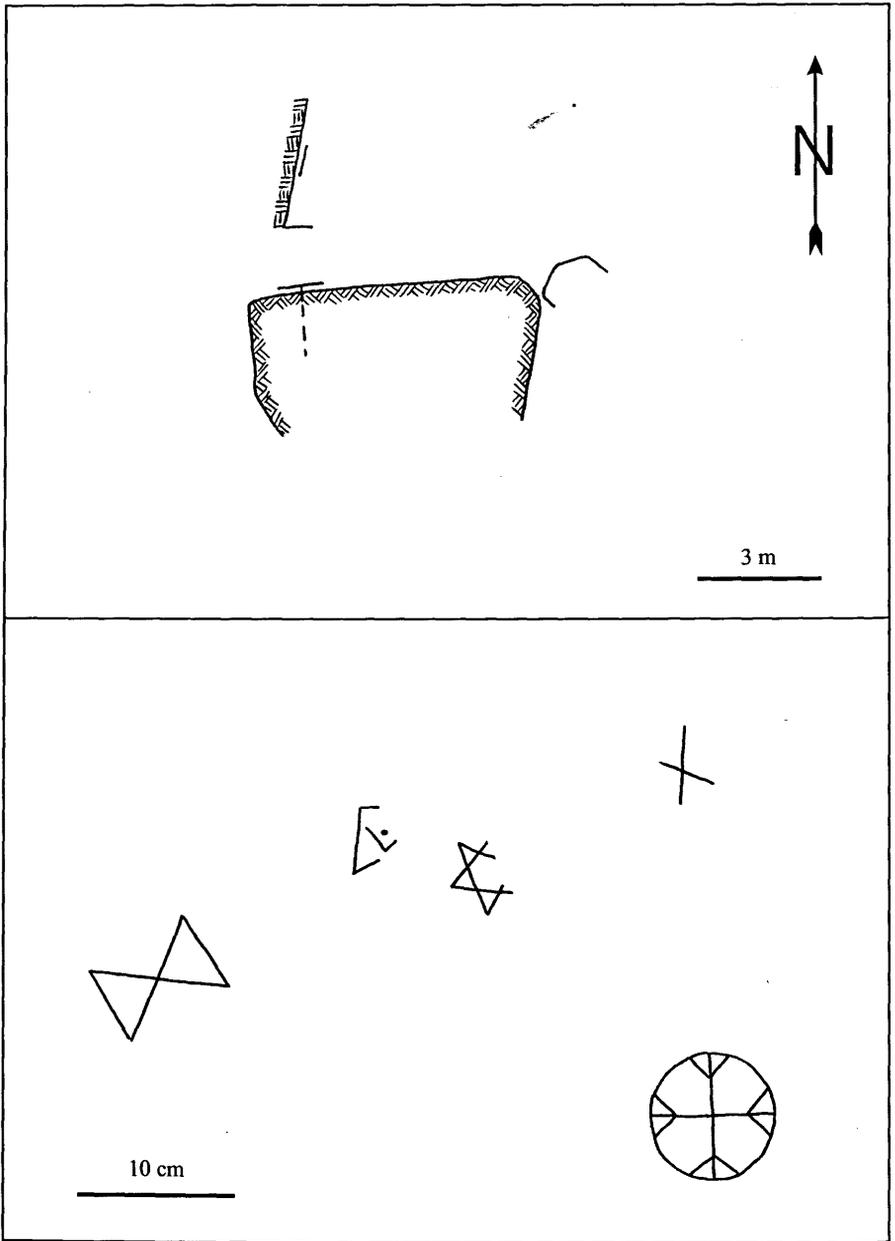


Abb. 33: Reinfalzalm 3

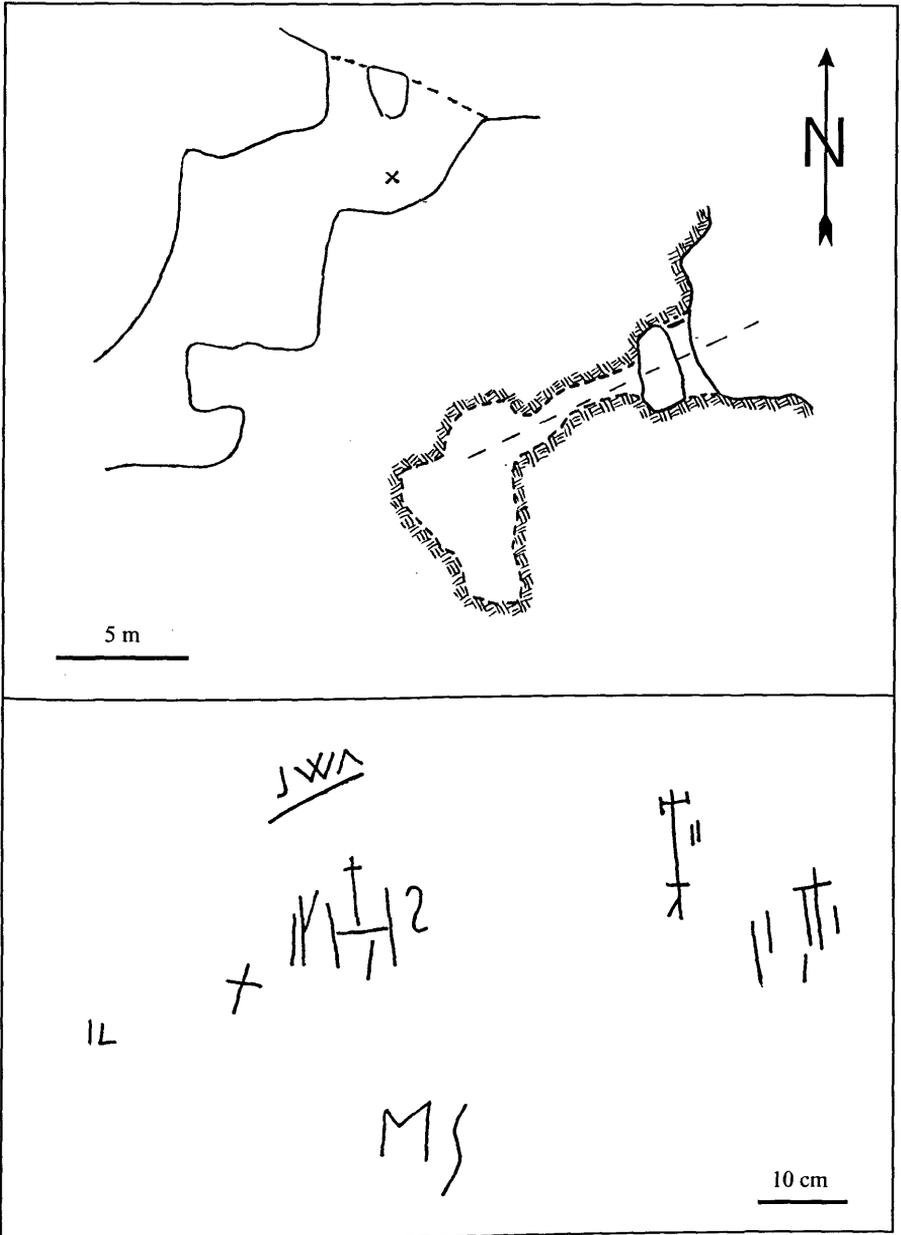


Abb. 34: Höherstein

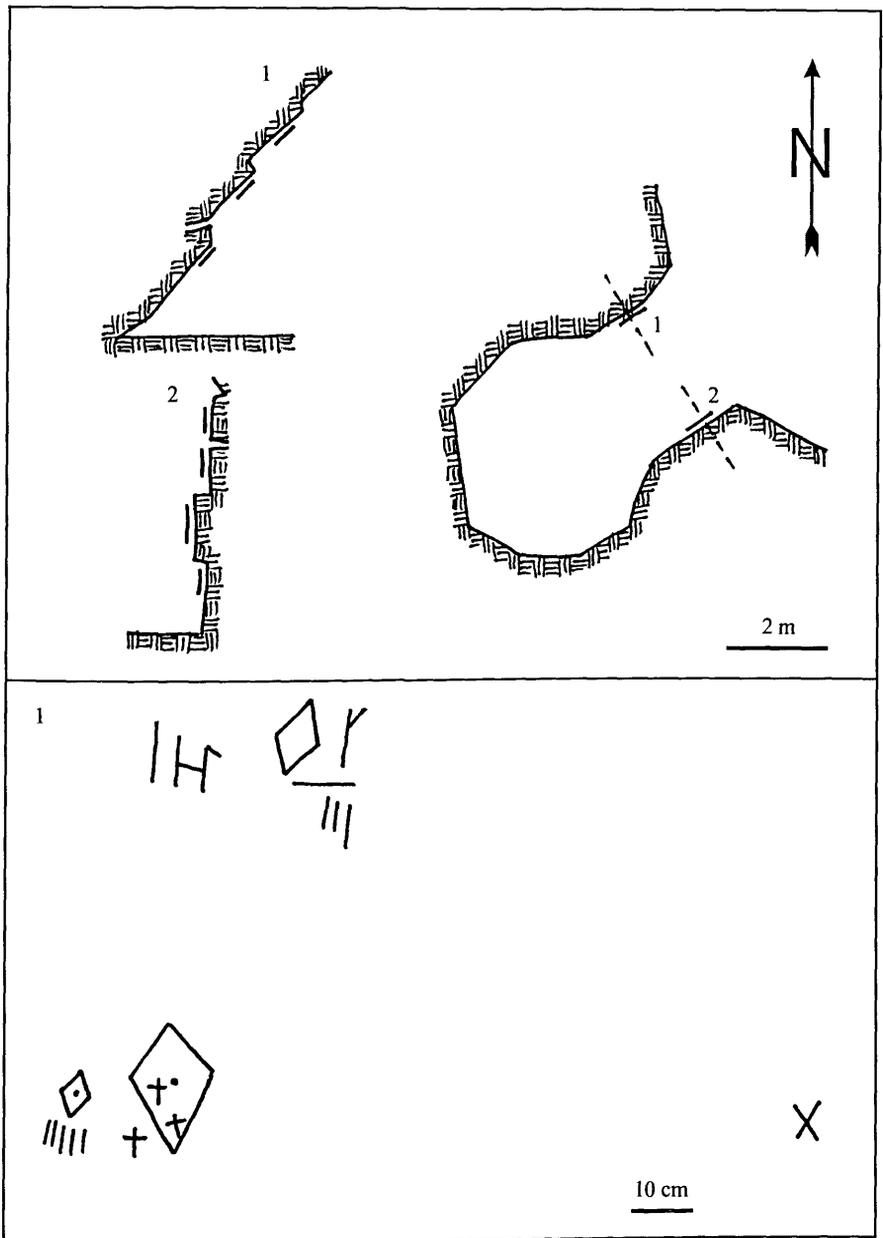


Abb. 36: Raucherkar/Felszeichennische 1

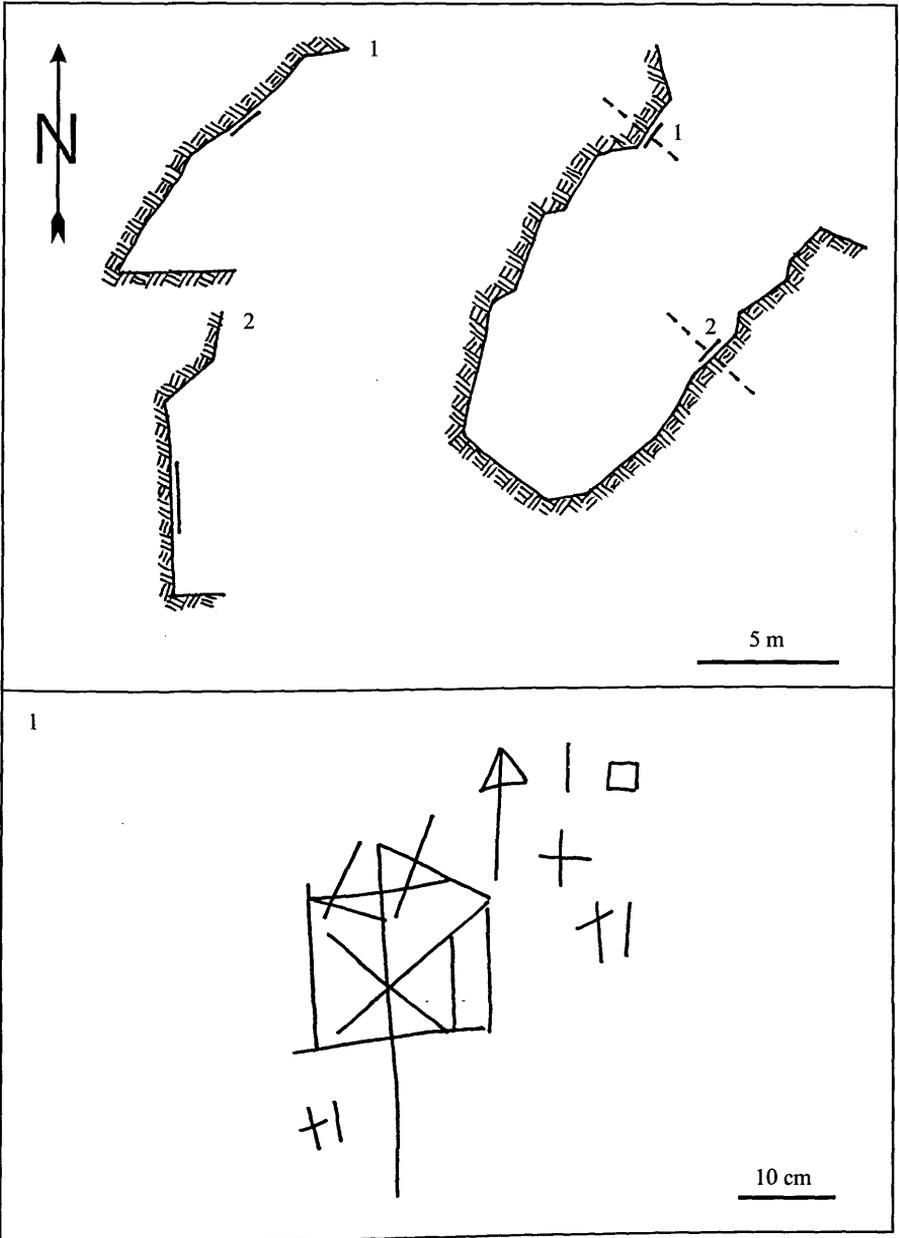


Abb. 38: Raucherkar/Mooskeller 1

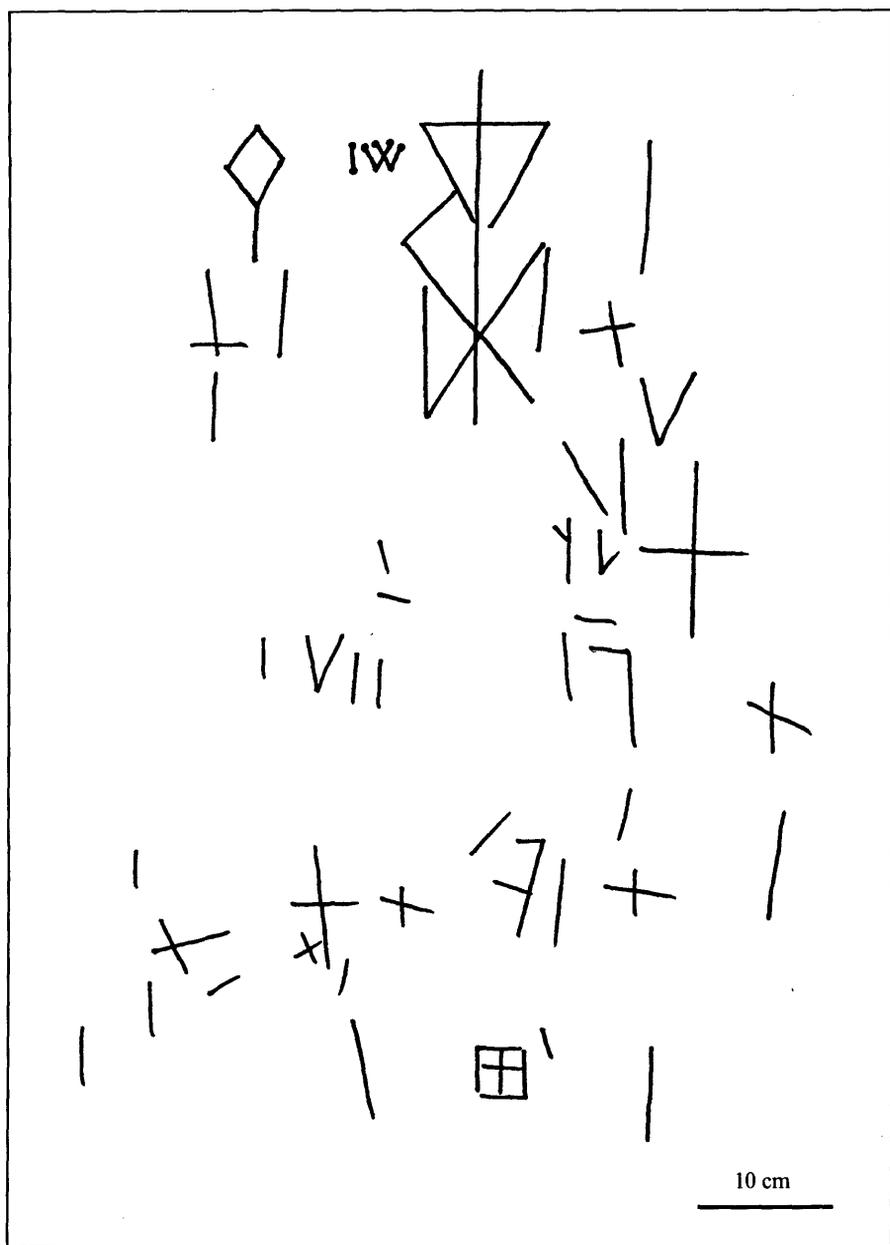


Abb. 39: Raucherkar/Mooskeller 2

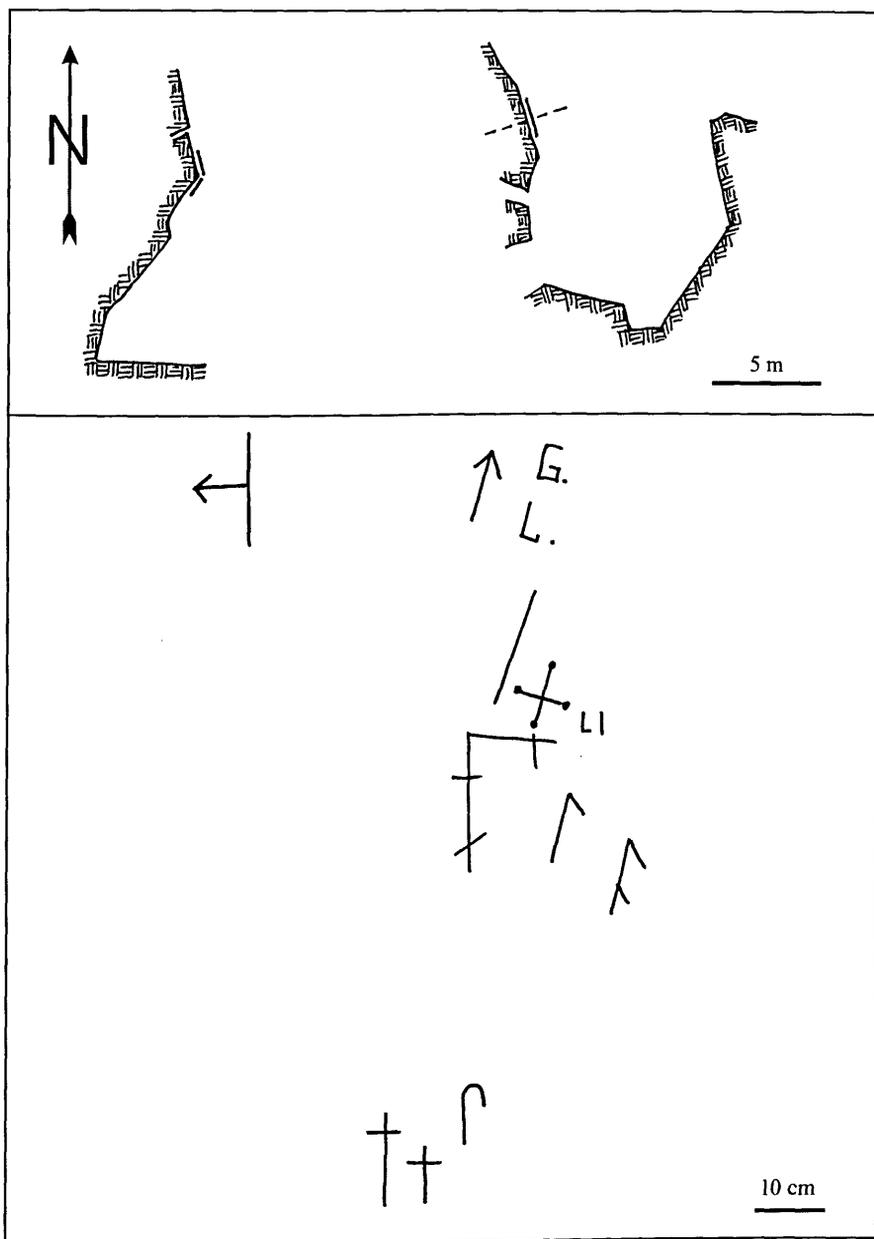
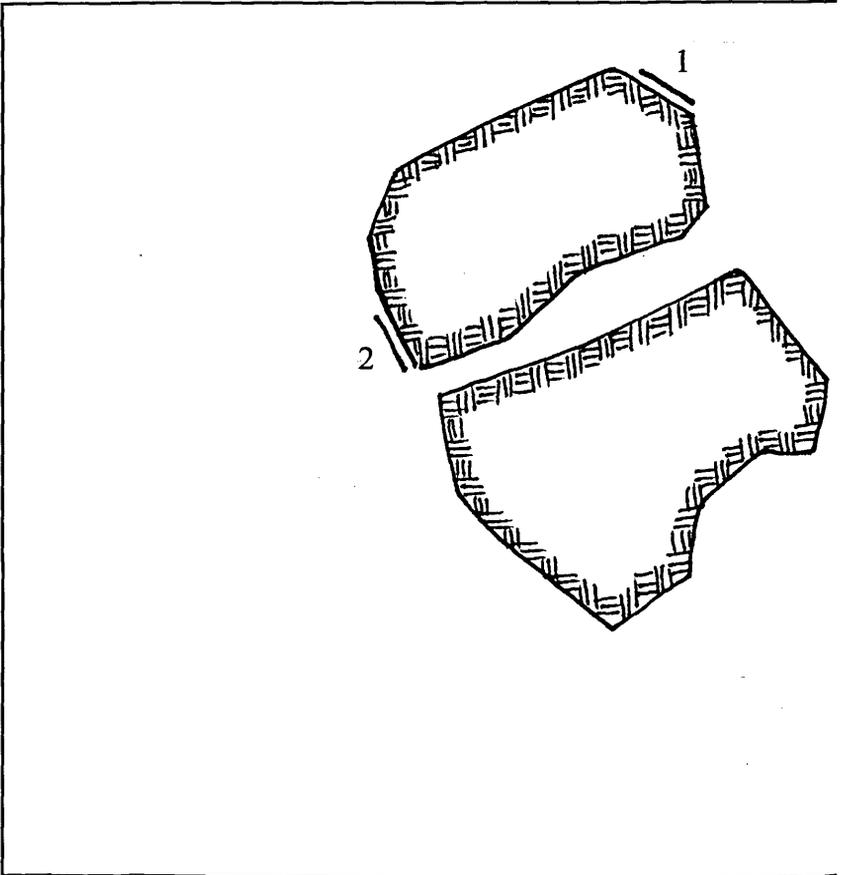


Abb. 40: Raucherkar/Fensterhalle



1

JJ

2

z

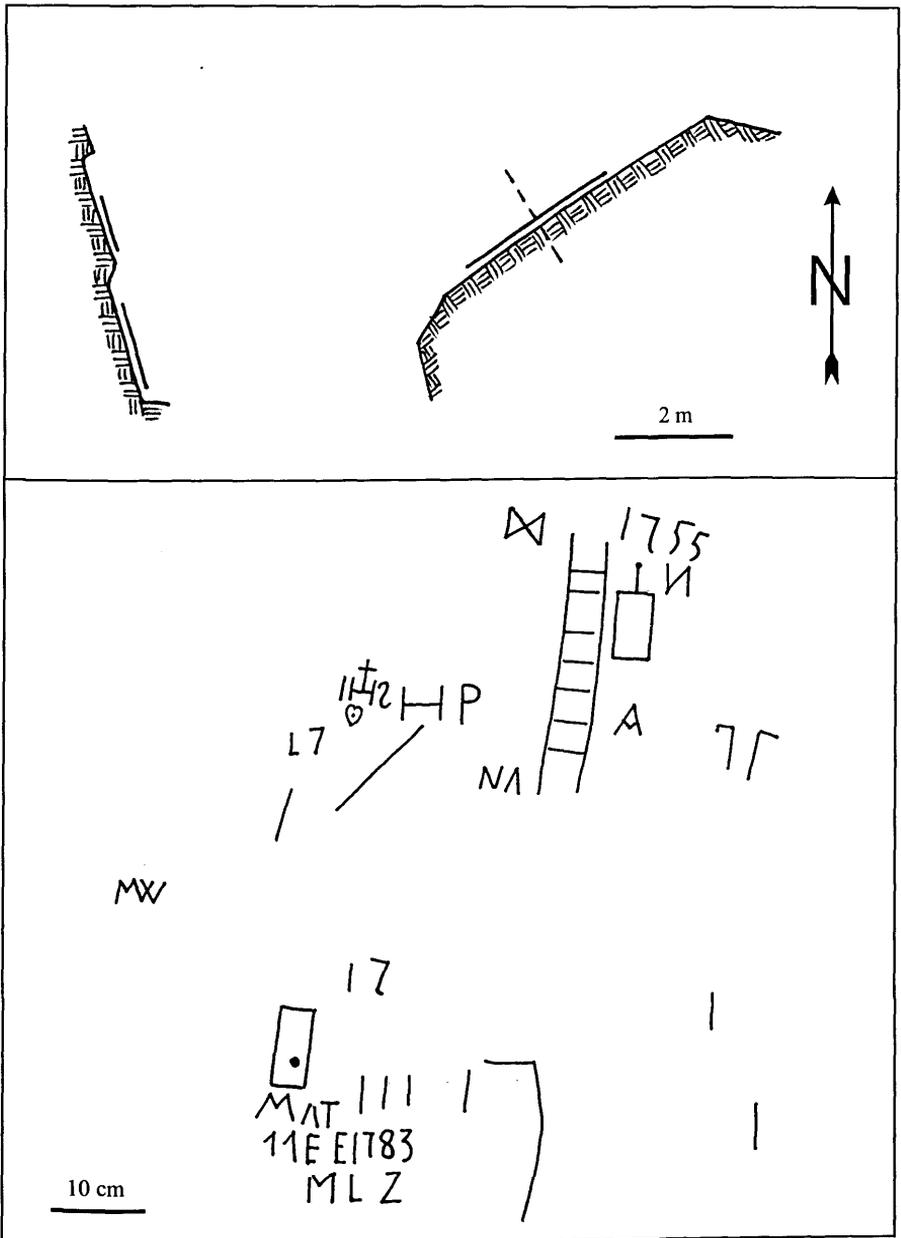


Abb. 42: Steinberg 1/links

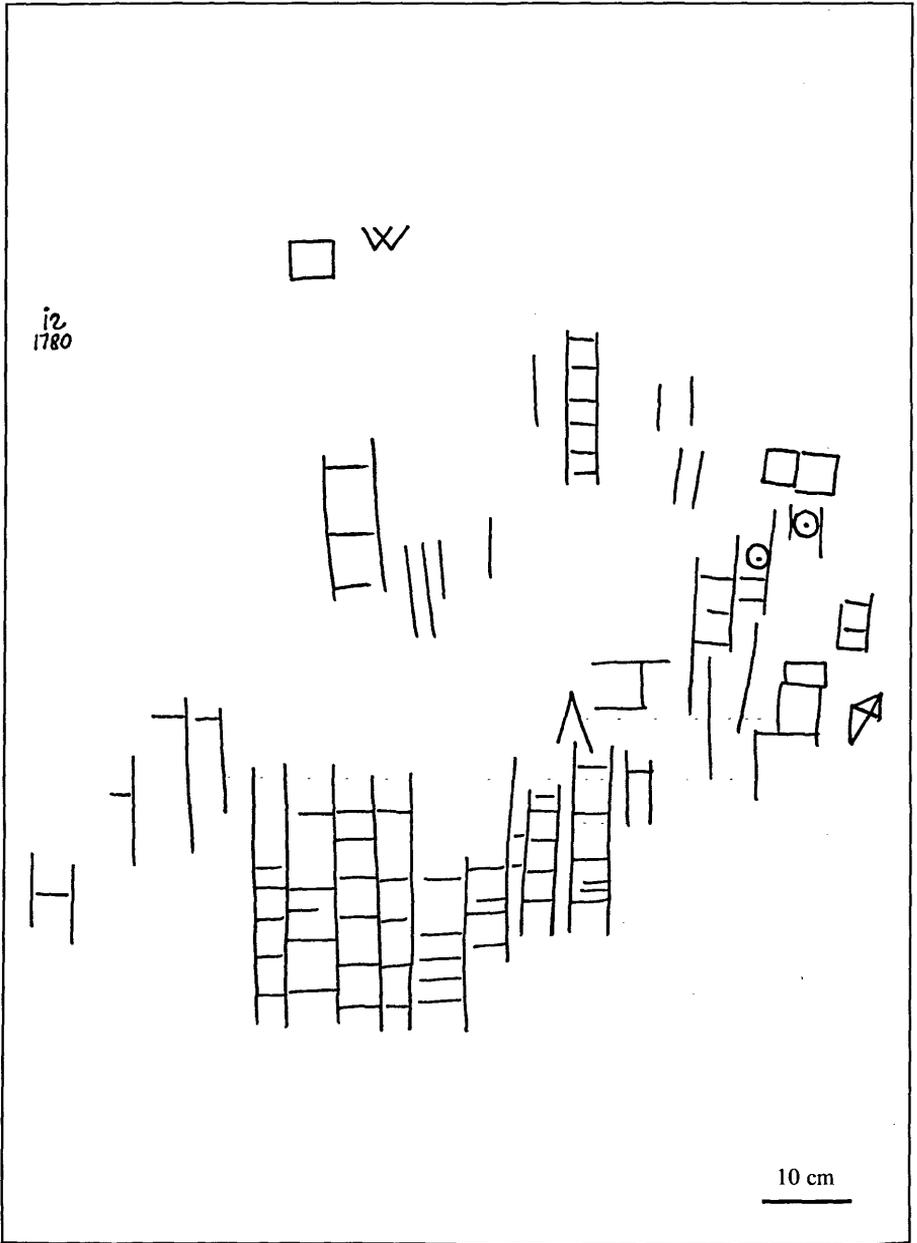


Abb. 43: Steinberg 1/rechts

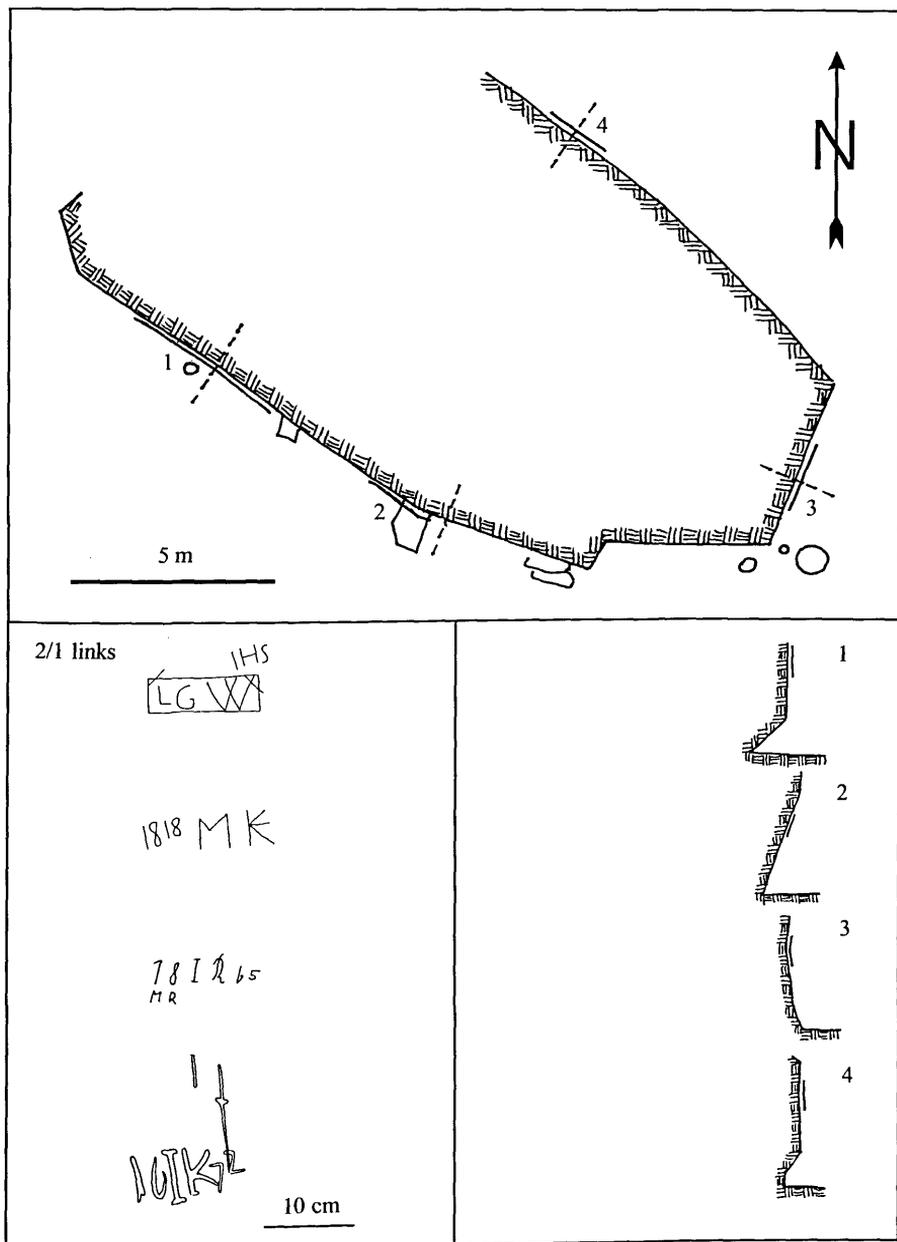


Abb. 44: Steinberg 2

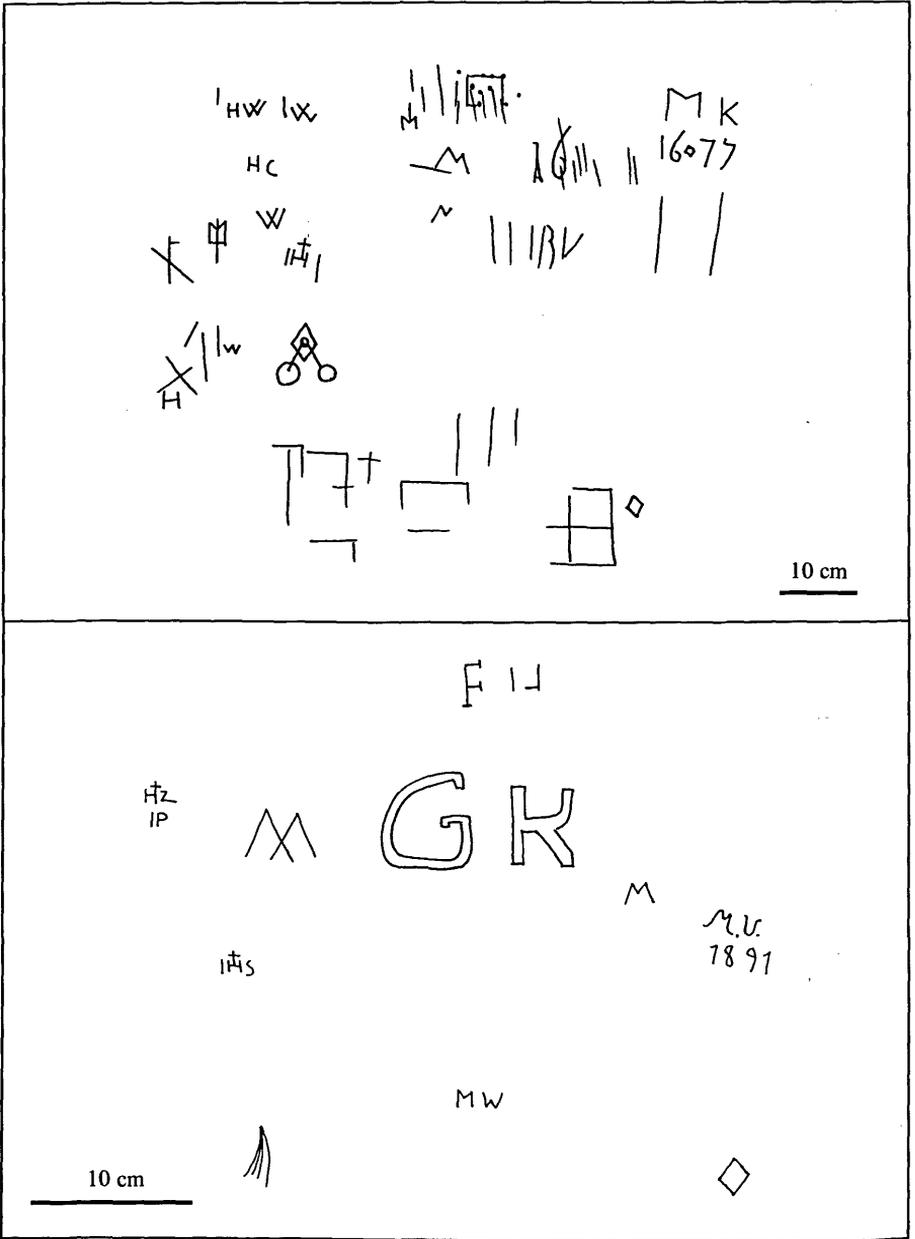


Abb. 45: Steinberg 2/1 Mitte, rechts

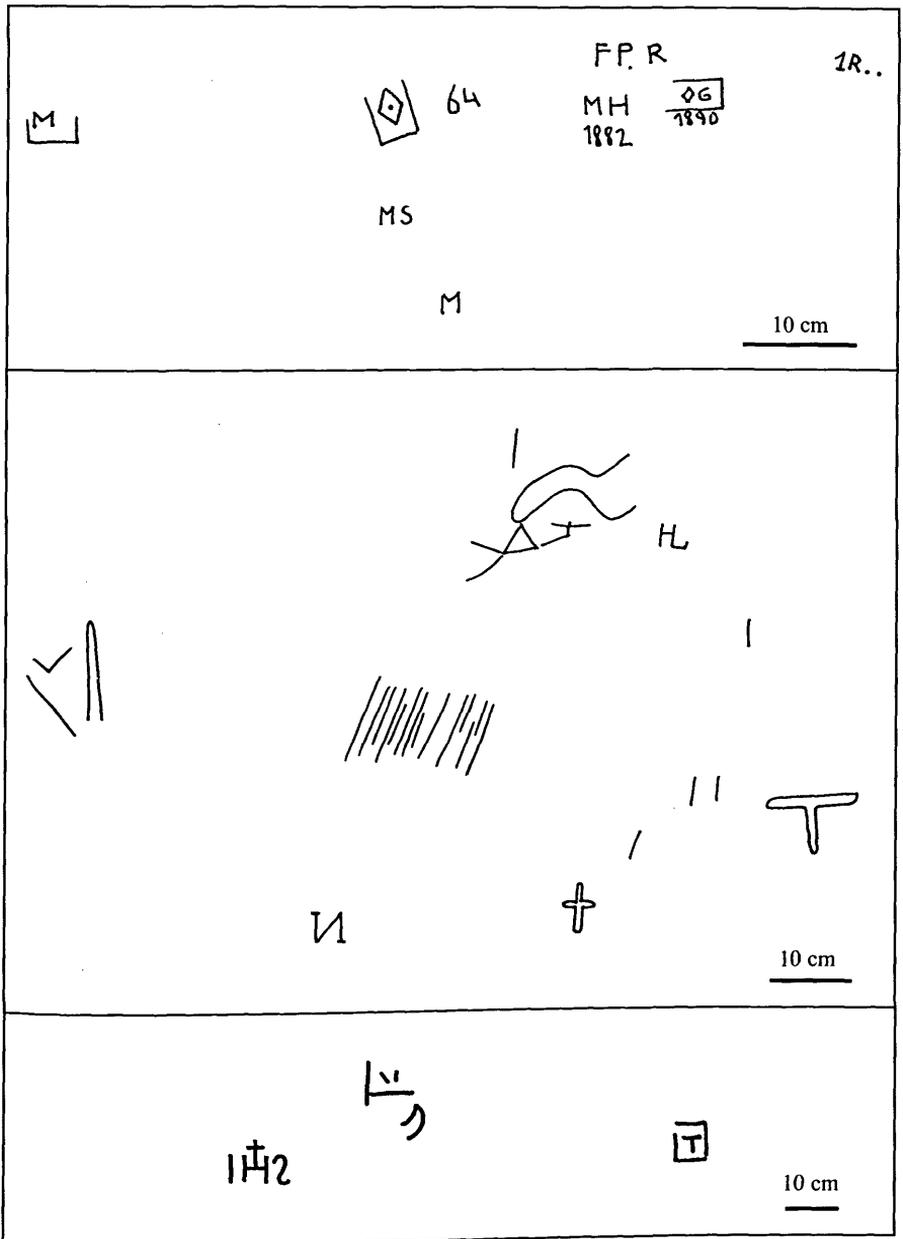


Abb. 46: Steinberg 2/2, 2/3, 2/4

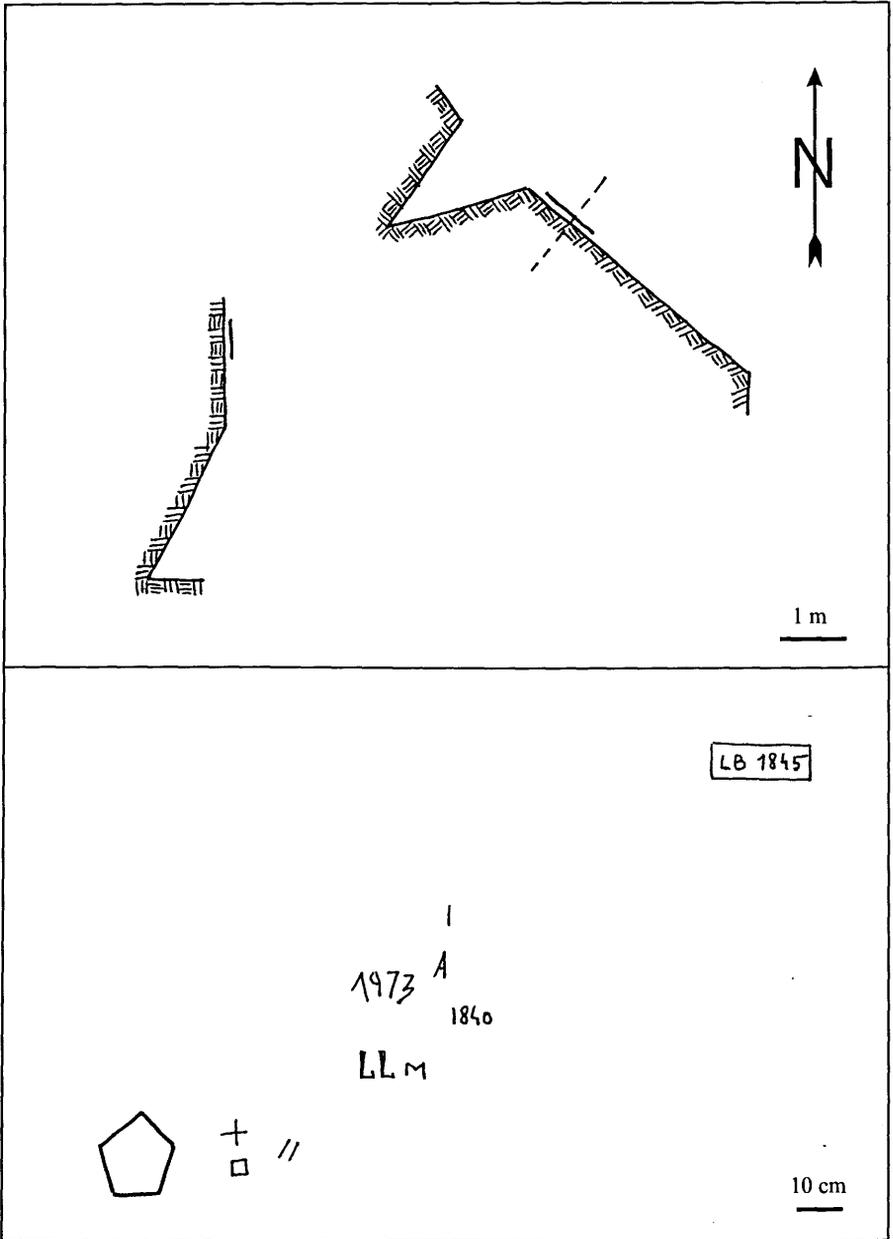


Abb. 47: Steinberg 3

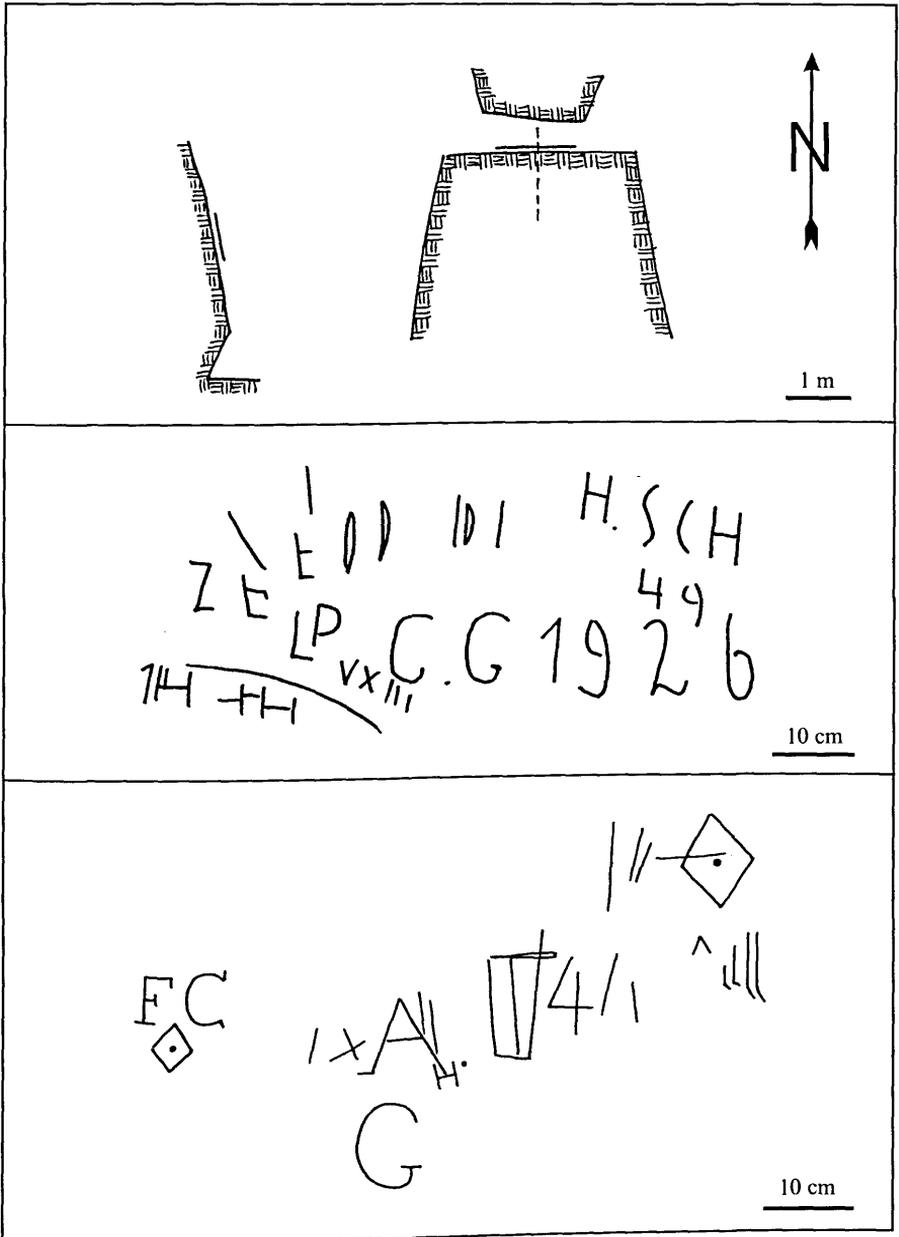


Abb. 48: Steinberg 4

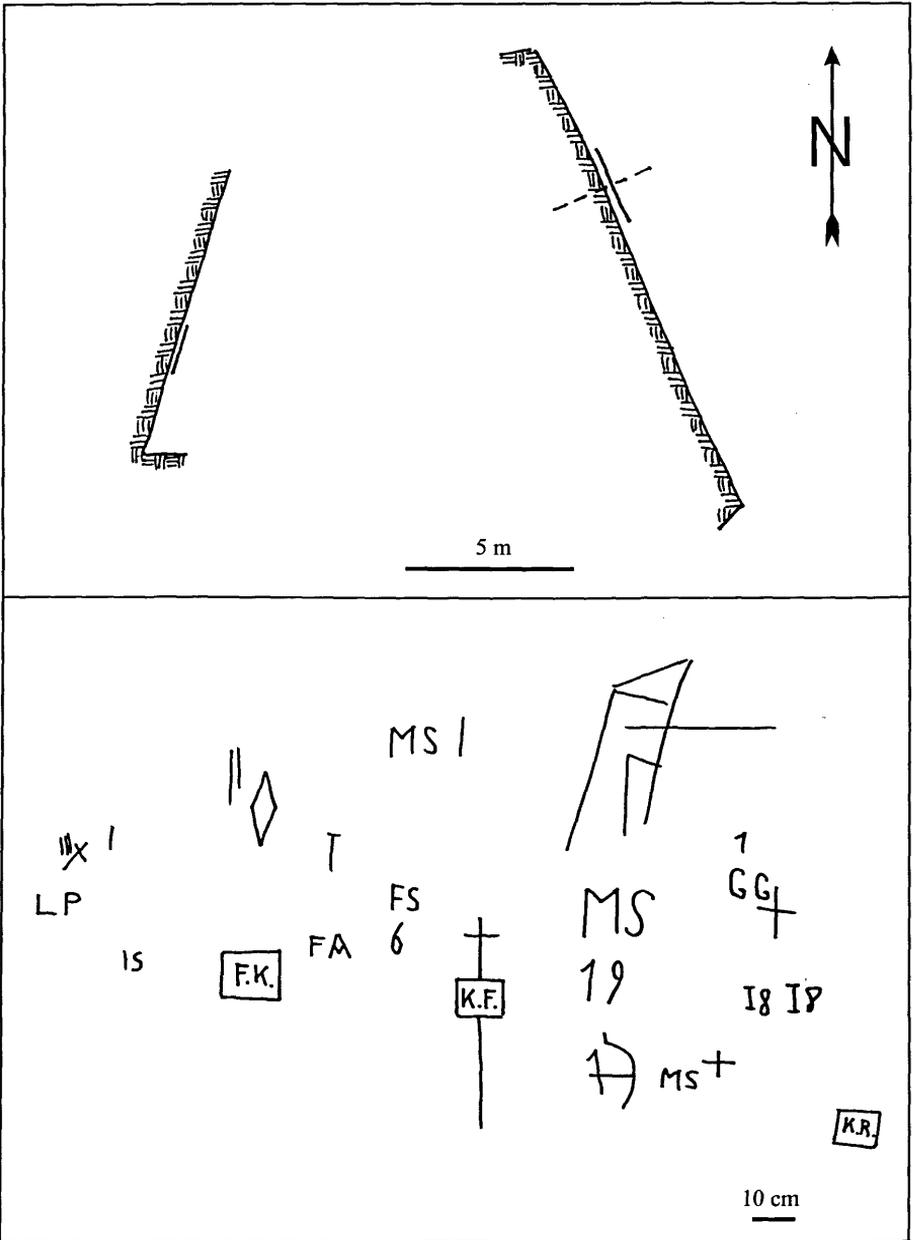


Abb. 49: Steinberg 5

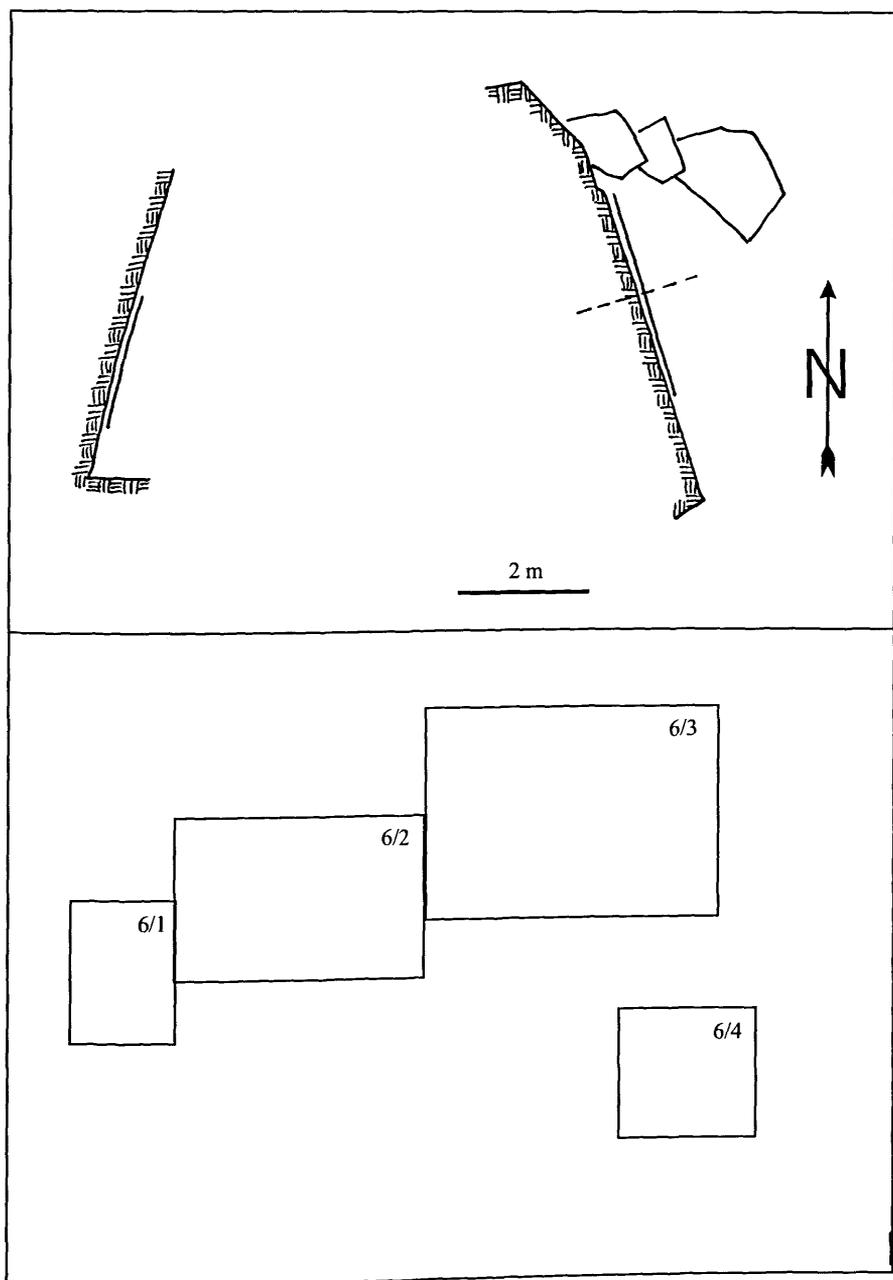


Abb. 50: Steinberg 6

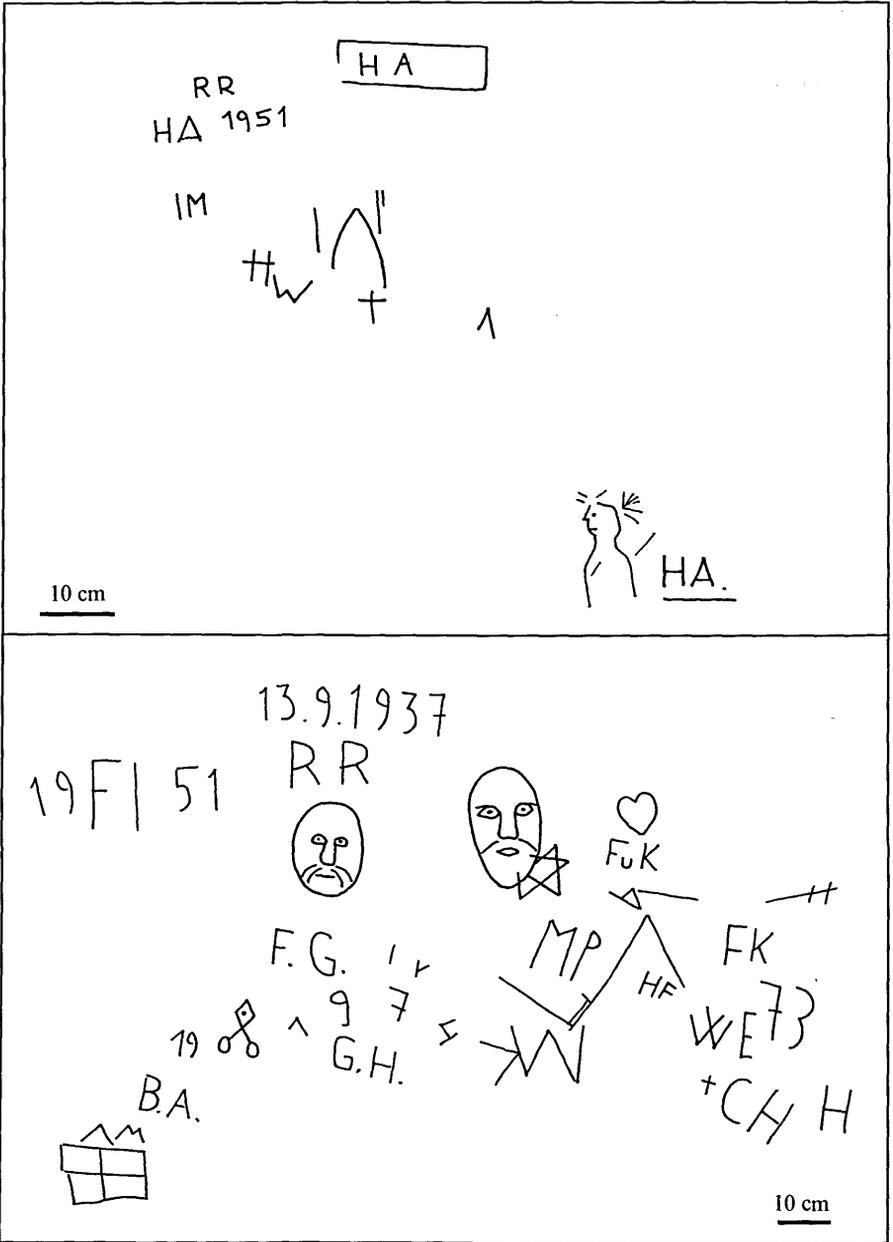


Abb. 51: Steinberg 6/1, 6/2

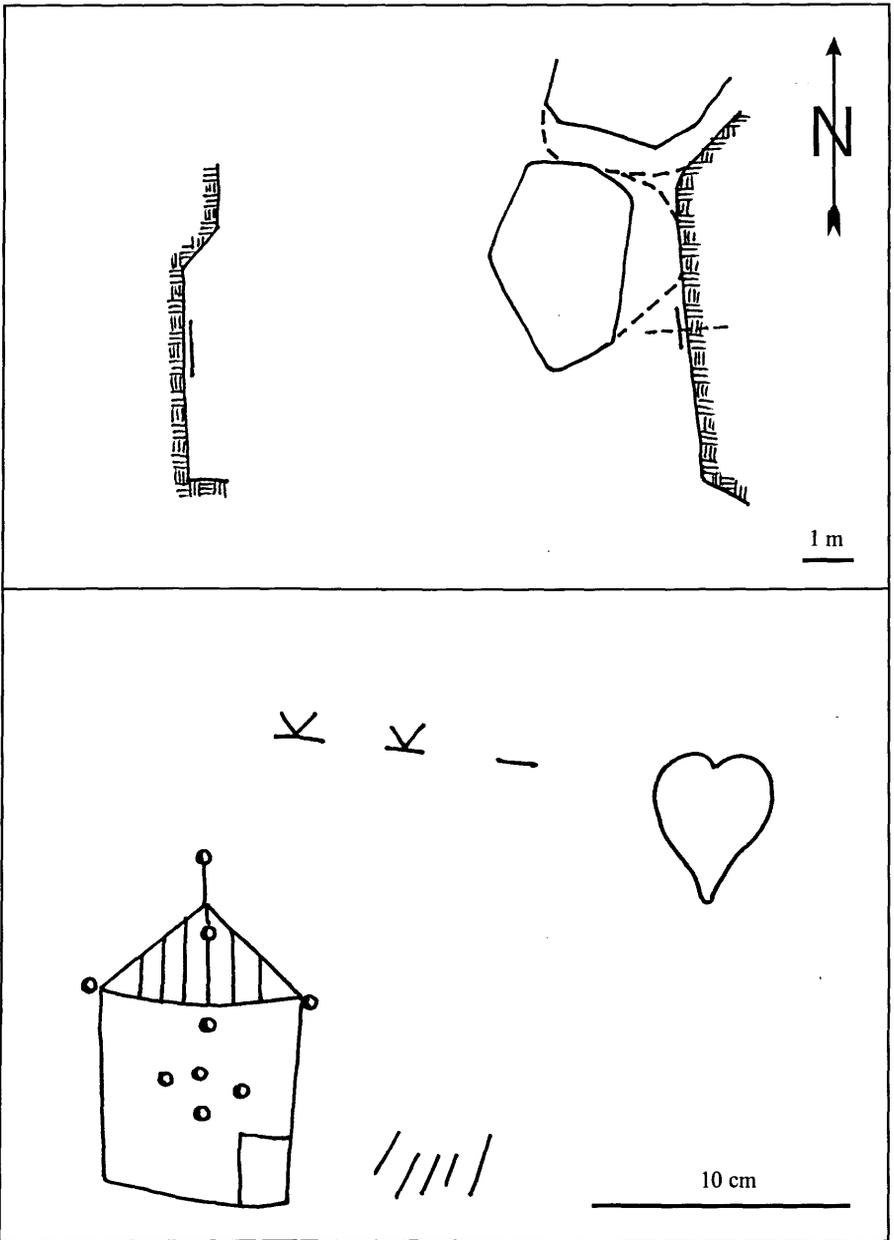


Abb. 53: Steinberg 7

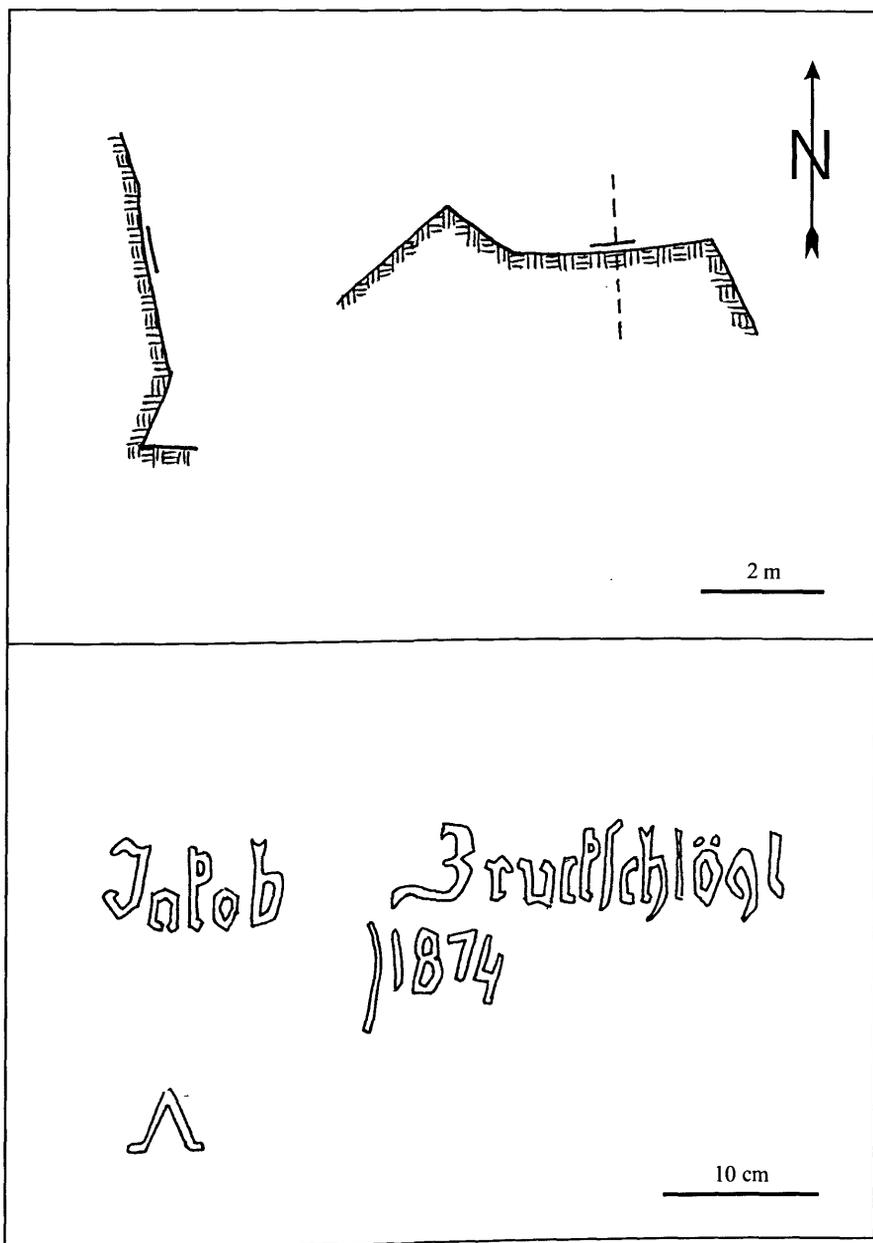


Abb. 54: Steinberg 8

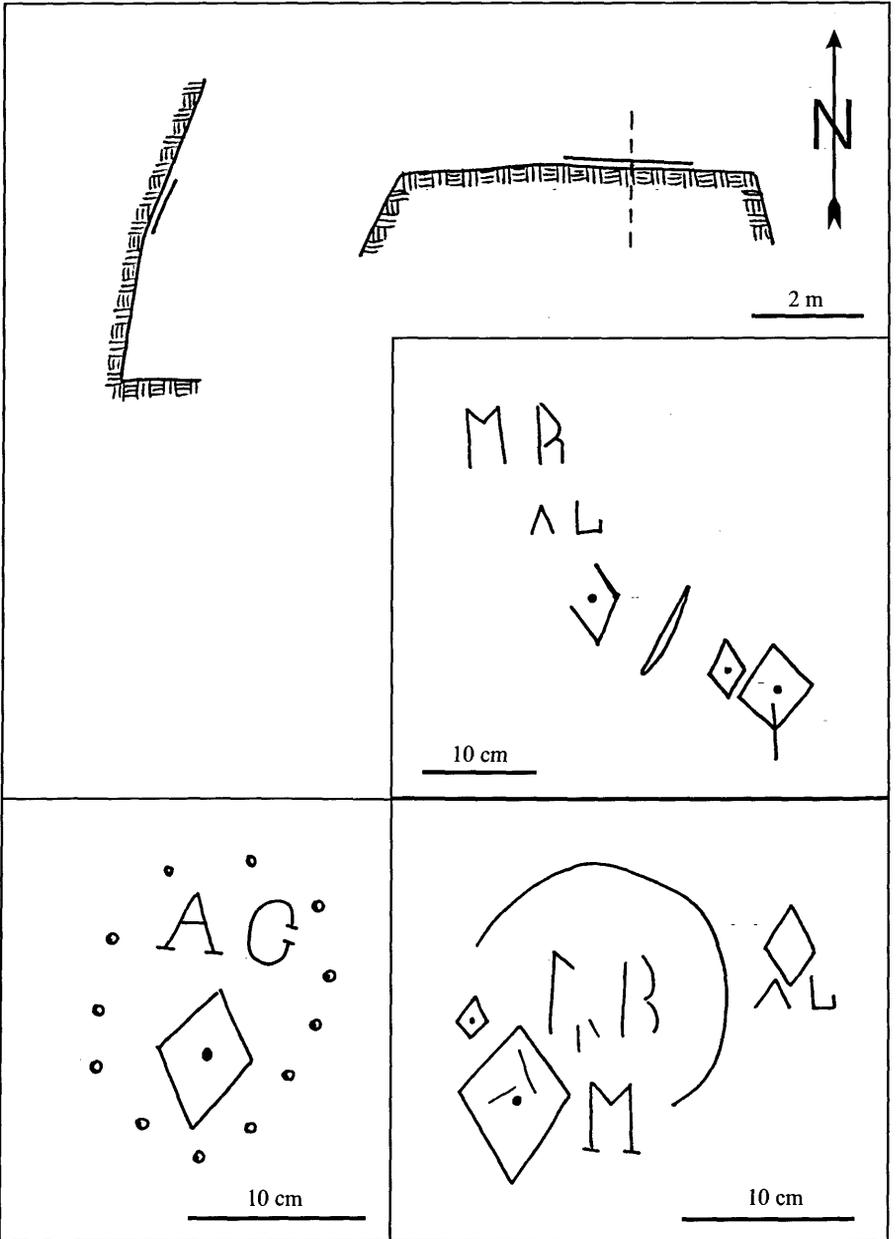


Abb. 55: Steinberg 9

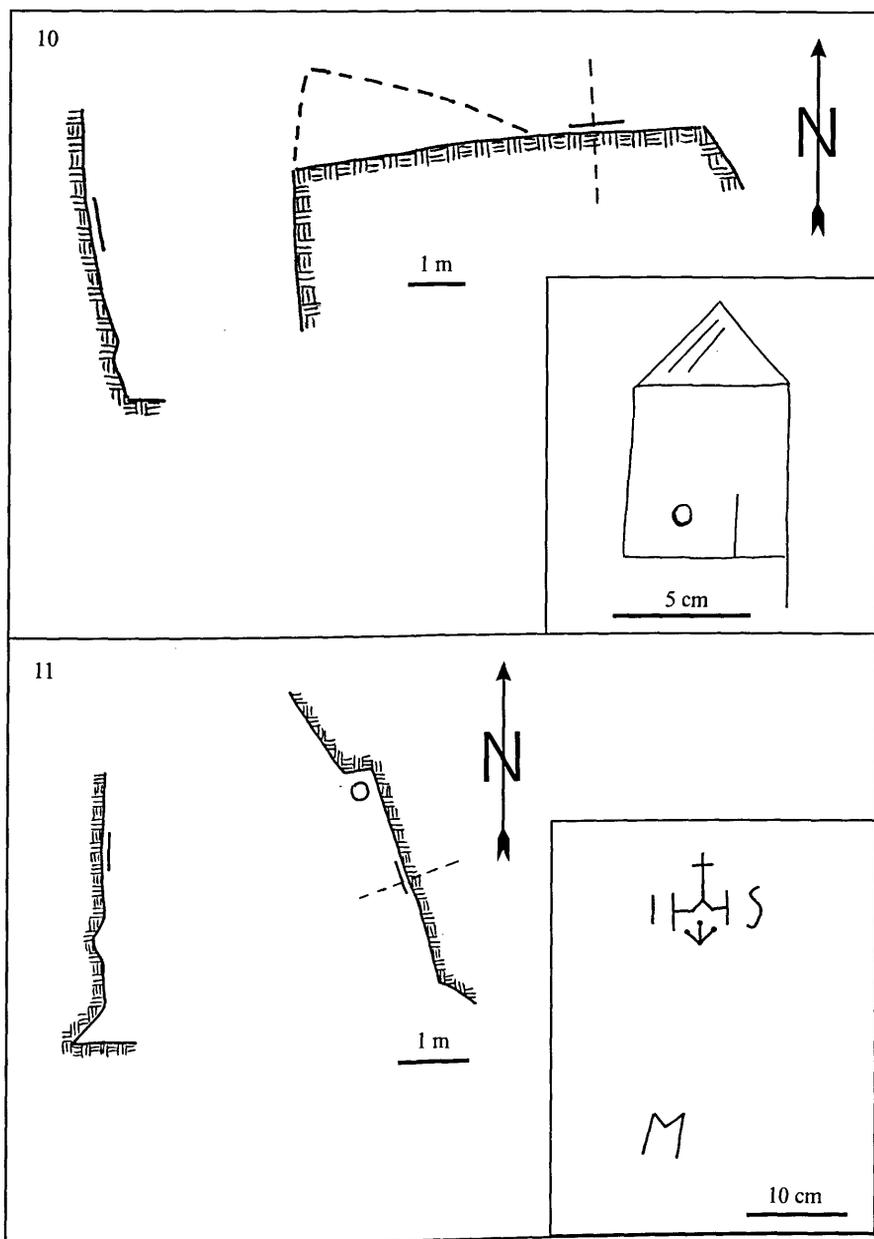


Abb. 56: Steinberg 10, 11

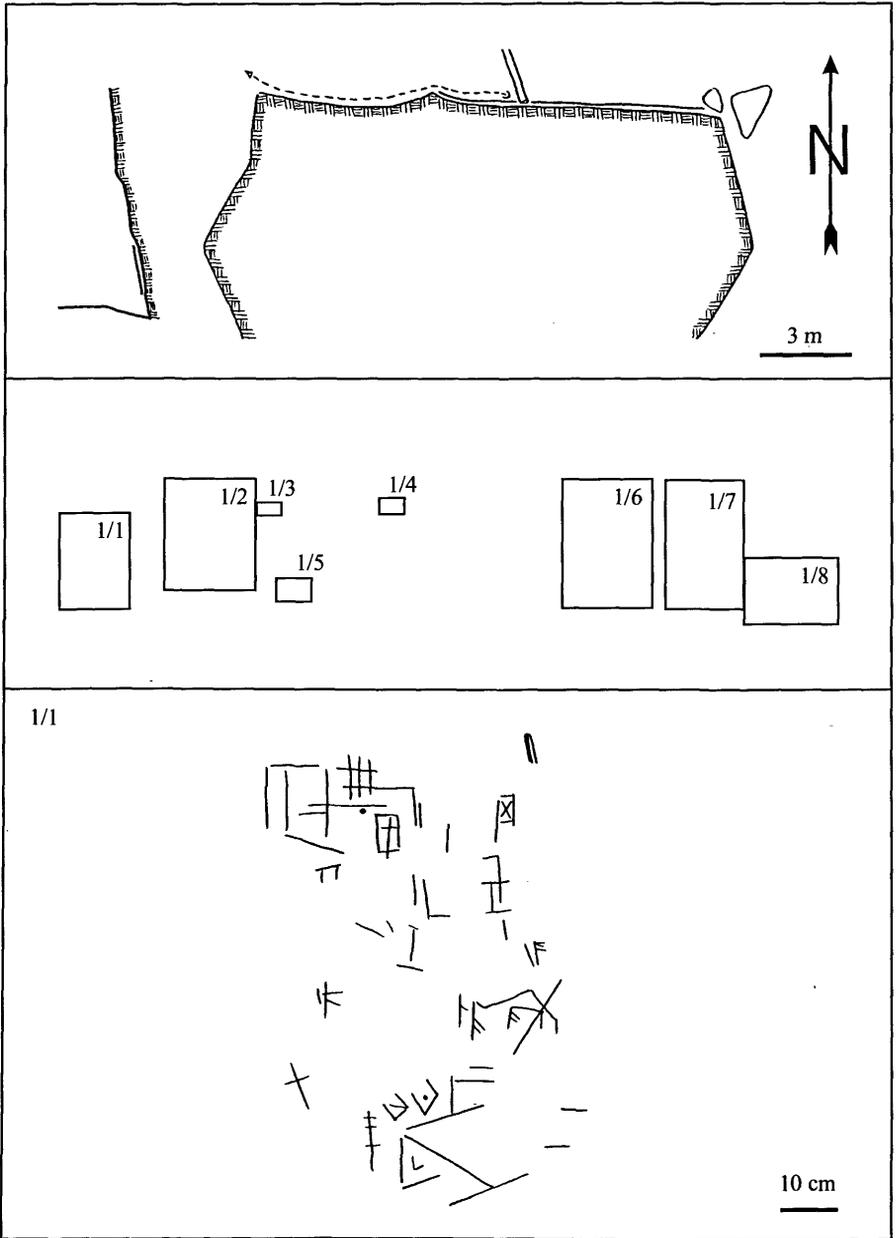


Abb. 57: Sulzbach 1/1

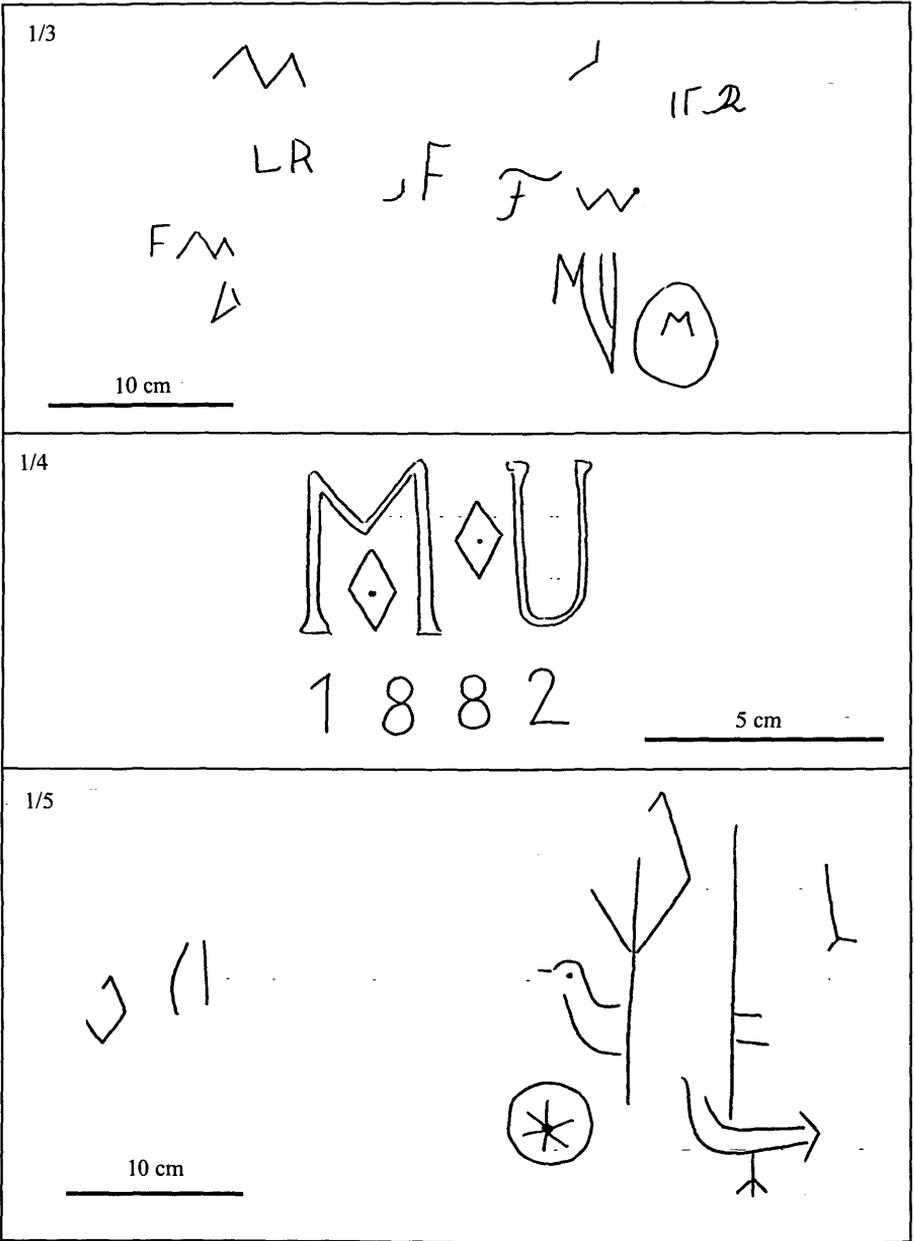


Abb. 59: Sulzbach 1/3, 1/4, 1/5

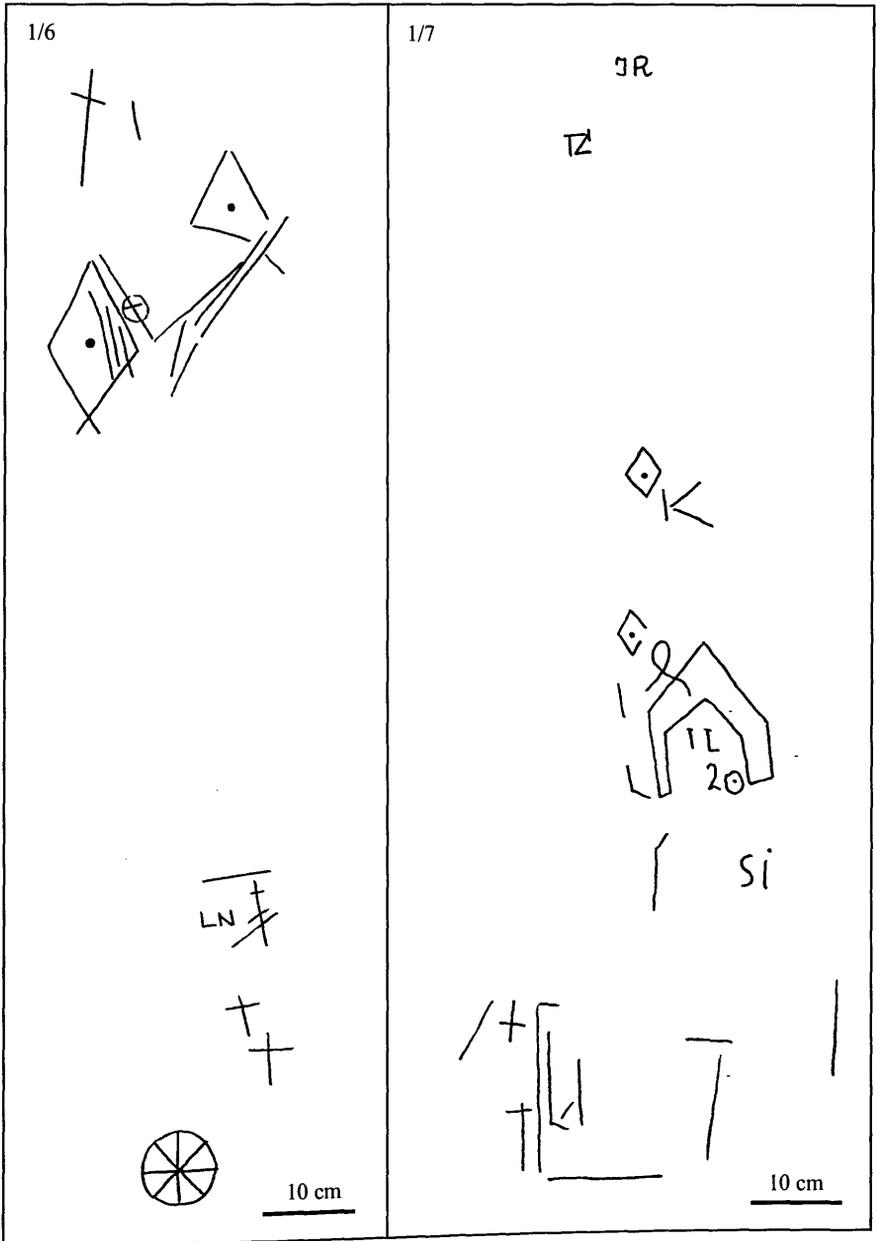


Abb. 60: Sulzbach 1/6, 1/7

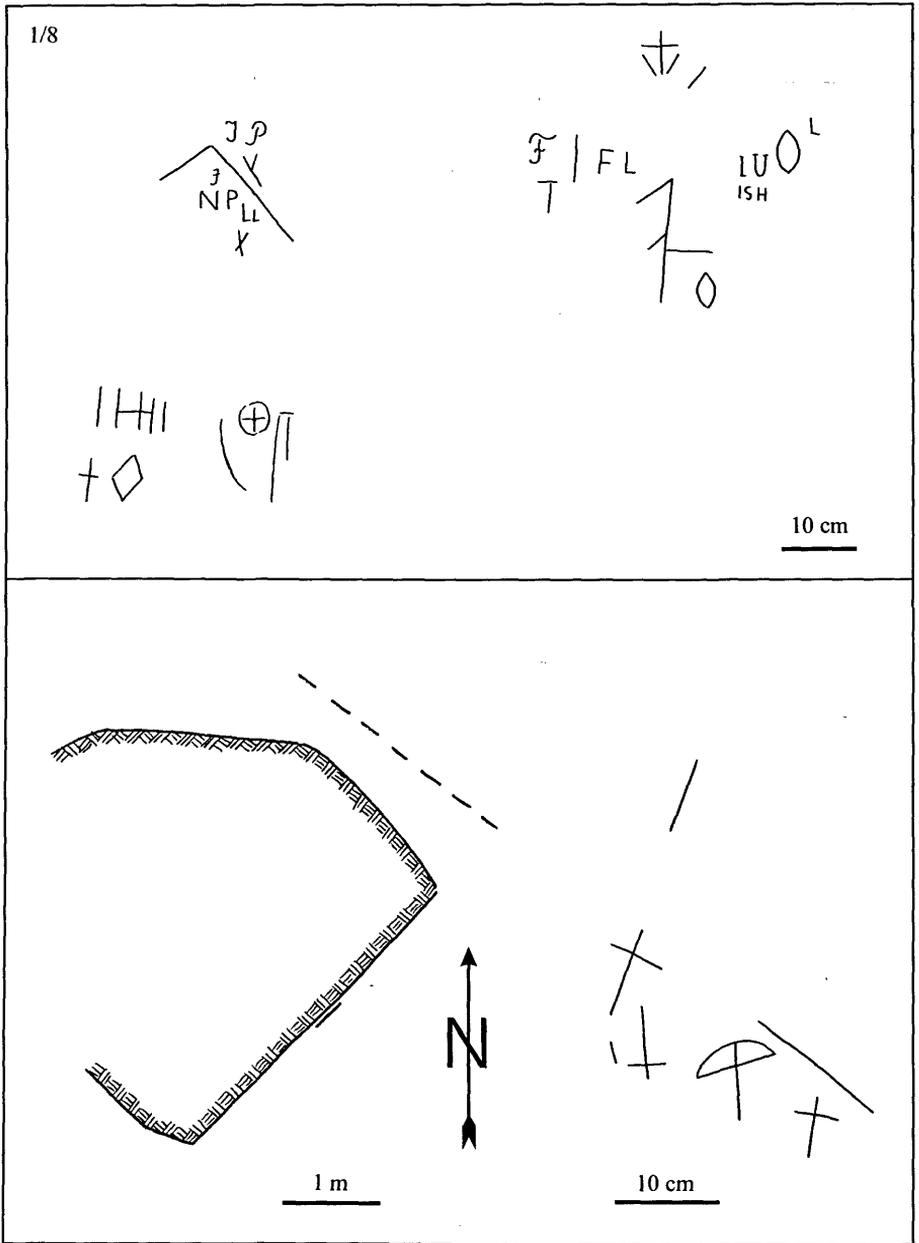


Abb. 61: Sulzbach 1/8, 2

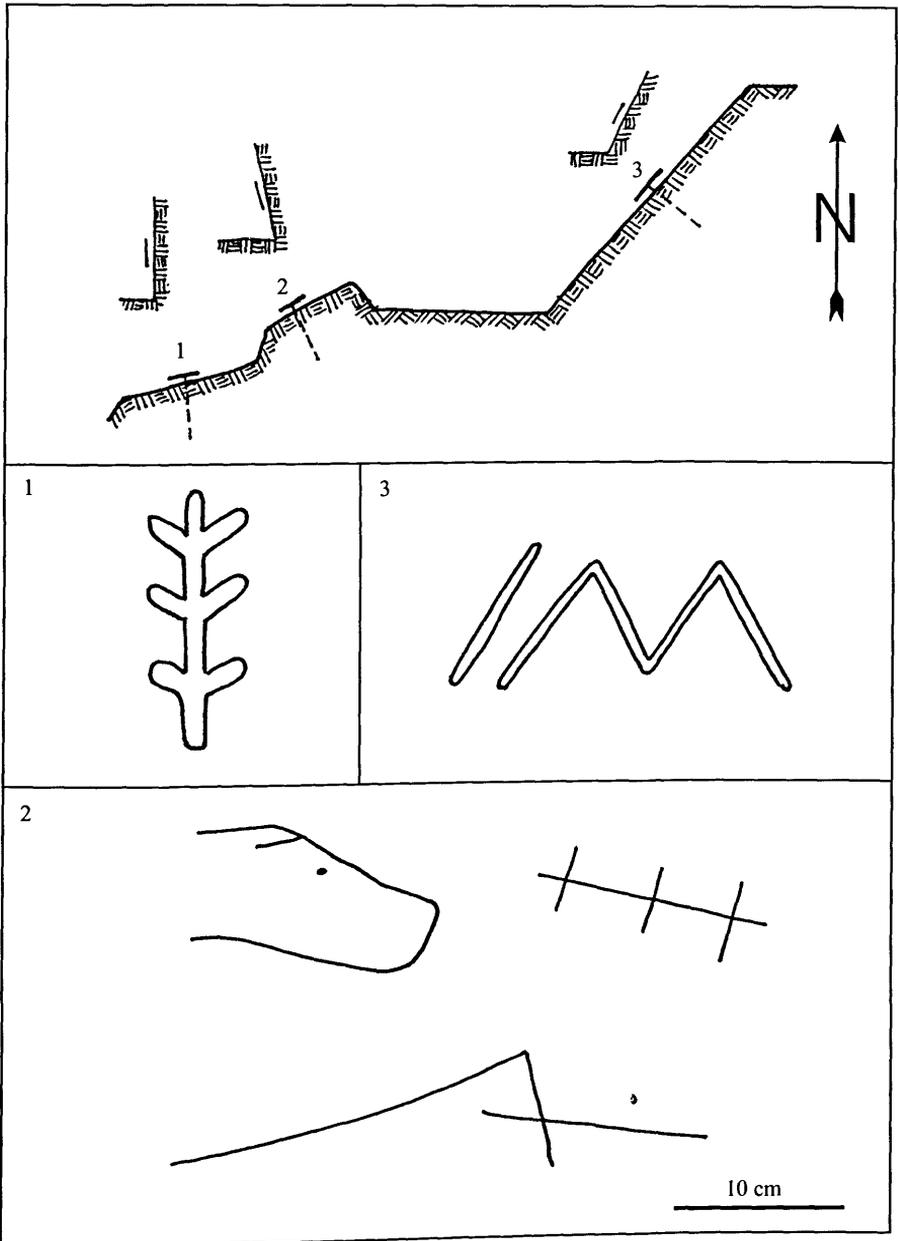


Abb. 62: Spitzlstein

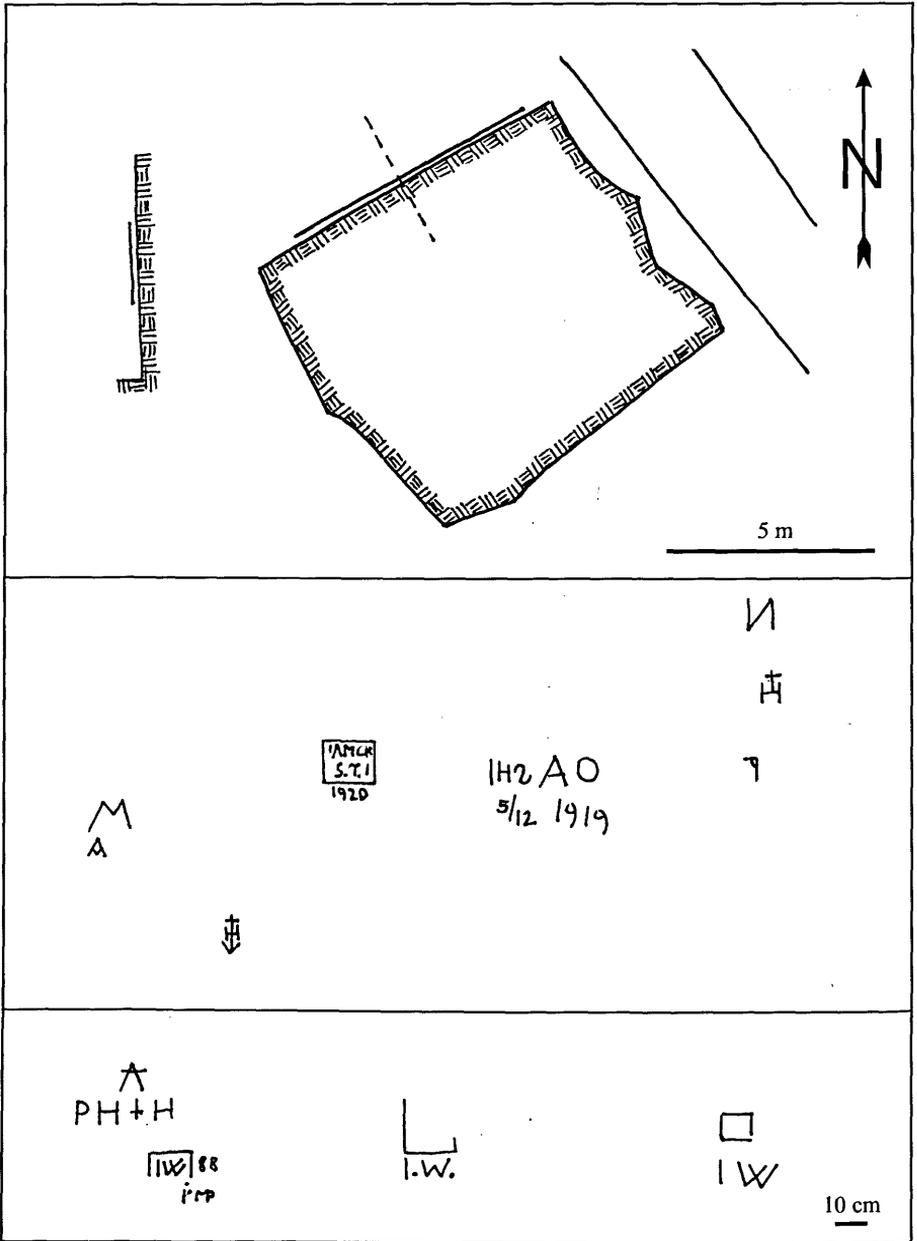


Abb. 63: Teufelskirche I

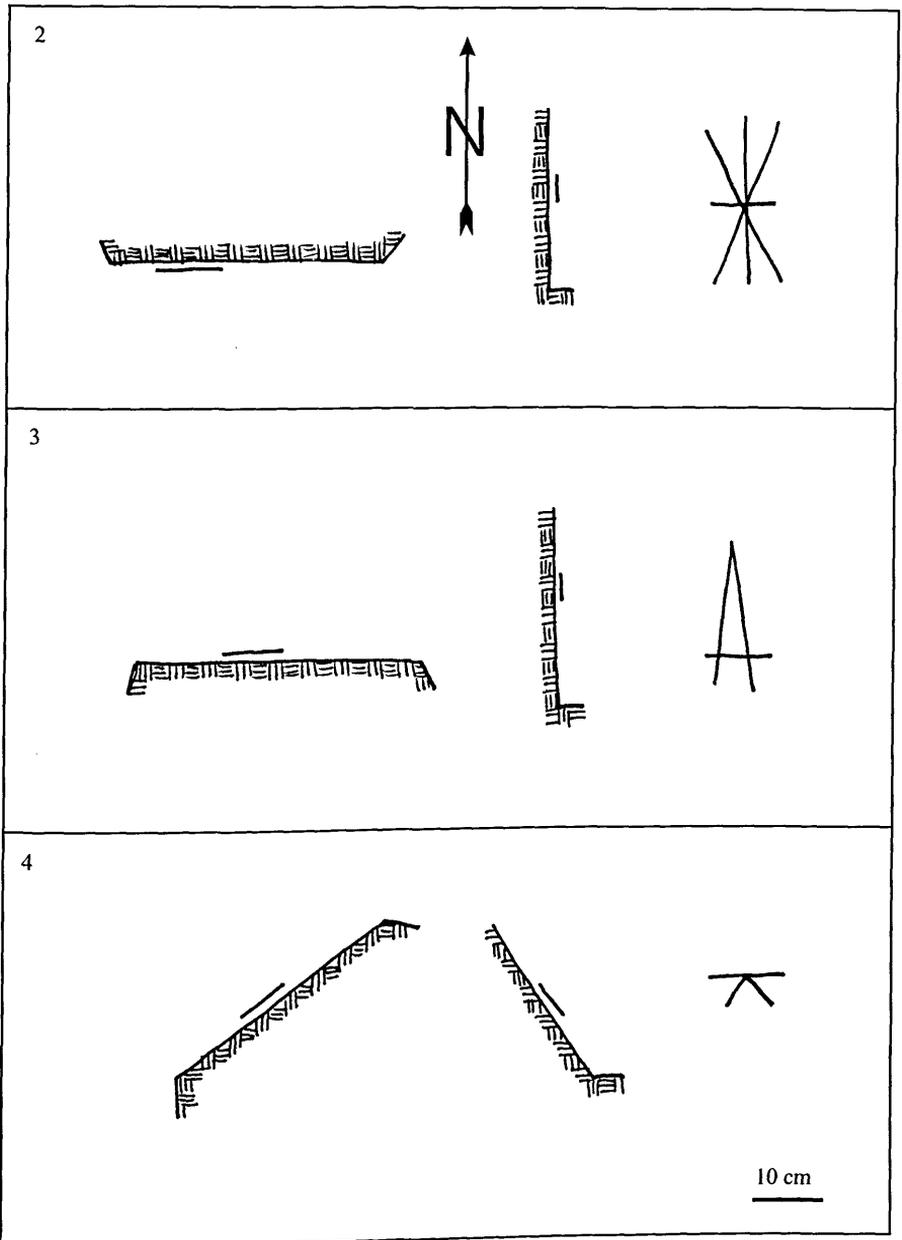


Abb. 64: Teufelskirche 2, 3, 4

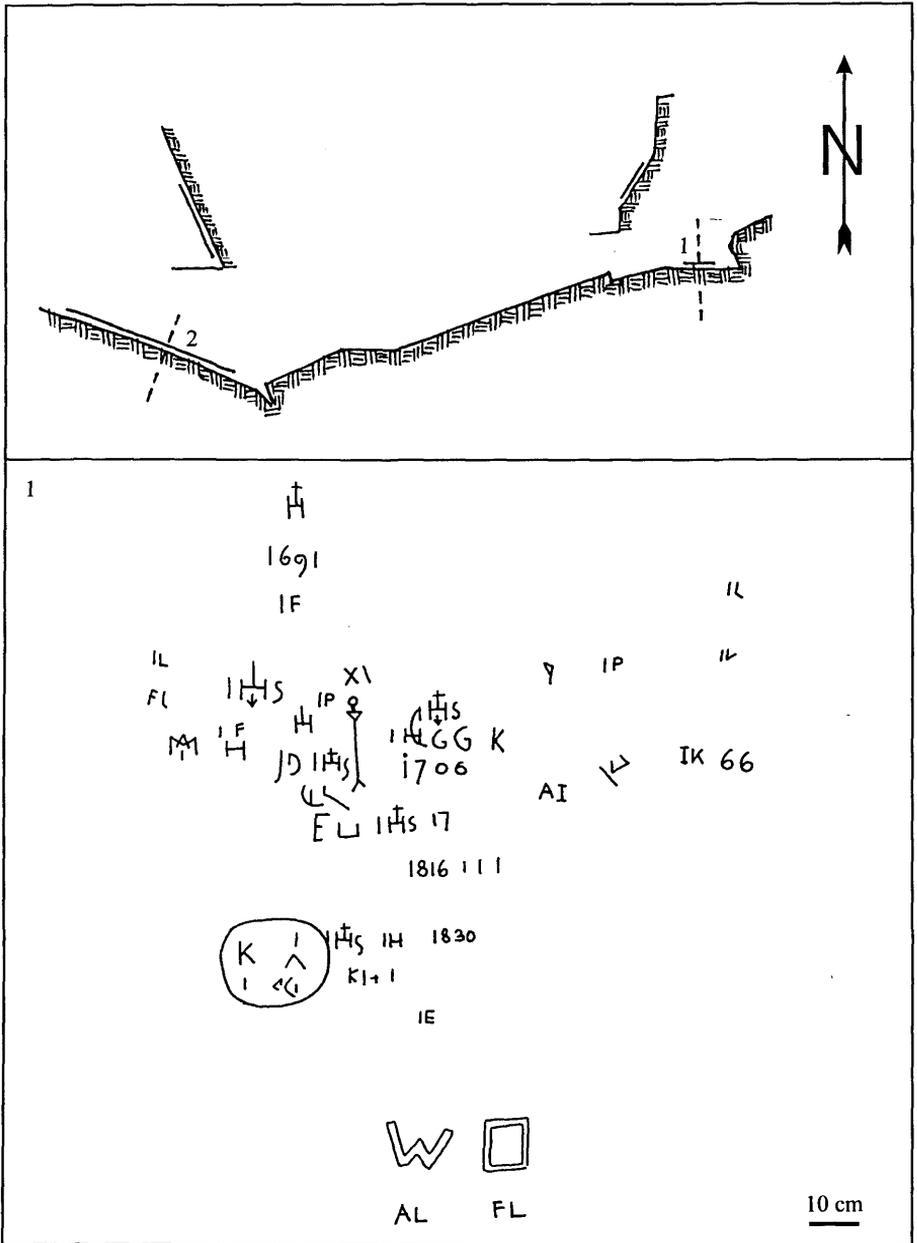


Abb. 65: Balstein I



Jochwand 2 (Abb. 9)



Raucherkar (Abb. 36)



Roßmoos (Abb. 12)



Zwerchwand 2/2 (Abb. 21)



Posern 3 (Abb. 29)



Steinberg 7 (Abb. 53)



Steinberg 9 (Abb. 55)